

Die Sprache der Internet-Kommunikation

von Stefan Rabanus

„Internet im Gardez!“

Herausgeber: Prof. Dr. Norbert Mundorf

Band 1

Gardez! Verlag 1996

Die vorliegende Arbeit wurde für die Zulassung zum Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien in den Fächern Deutsch und Italienisch, Fachbereich 13 - Deutsches Institut - der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz angenommen (November 1995)

Elektronische Publikationen im Gardez! Verlag auf Diskette, CD-ROM und Online im Internet

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek: Rabanus, Stefan: Die Sprache der Internet Kommunikation / Stefan Rabanus ...

ISBN-Nummer der CD-ROM Version: 3-928624-37-7

ISBN-Nummer der Diskettenversion: 3-928624-38-5

Gardez! Verlag Michael Itschert

E-Mail: gardez@pobox.com URL: <http://pobox.com/~gardez>

Postfach 42 14 24, D-55072 Mainz, Germany

Telefon: (+49)-(0)6131-504447 Telefax: (+49)-(0)6131-509645

Bitte beachten Sie die Hinweise zum Urheberrecht am Ende dieses Dokuments.

Abkürzungen.....	IV
Vorbemerkung.....	V
1 Hinführung	1
1.1 Anlaß.....	1
1.2 Untersuchungsthese	2
1.2.1 Geistes- und sozialwissenschaftliche Computerkritik.....	2
1.2.2 Gegenthese.....	4
1.3 Forschungsgeschichte.....	5
1.4 Eingrenzung des Untersuchungsbereichs.....	6
1.4.1 Internet und computervermittelte Kommunikation.....	6
1.4.2 Kommunikationstheorie.....	7
1.4.3 Elektronische Diskussionsforen.....	9
1.4.4 Datenmaterial.....	10
1.5 Methoden	11
1.5.1 Datenerhebung.....	11
1.5.2 Untersuchungsmethoden.....	13
1.6 Verwandte nicht behandelte Themen.....	14
2 Beschreibung des Untersuchungsbereichs	15
2.1 Anwendungsformen computervermittelter Kommunikation.....	15
2.1.1 Electronic Messages.....	15
2.1.2 Computerkonferenz.....	15
2.1.3 Elektronische Briefe	16
2.1.4 Mailing Lists.....	16
2.1.5 Elektronische Diskussionsforen.....	17
Exkurs: Talmud.....	18
2.2 Computernetzwerke.....	20
Exkurs: Netzdemokratie vs. Firmenmonopole.....	24
2.3 Technische Voraussetzungen.....	26
2.4 Formale Struktur des Diskussionsforenartikels.....	29

3 Untersuchung	33
3.1 Korpusbeschreibung	33
3.1.1 Thematische Klassifizierung.....	34
3.1.2 Unterscheidung von monotopen und polytopen Texten.....	35
3.1.3 Textbegriff.....	36
3.1.4 Textsortenklassifizierung.....	38
3.2 Elektronische Diskussionen als Gesprächsform.....	46
3.2.1 Formen konzeptioneller Mündlichkeit in der Schriftlichkeit.....	46
3.2.1.1 Abtönungspartikeln.....	48
3.2.1.2 Interjektionen.....	53
3.2.1.3 Mimik und Emoticons.....	56
3.2.2 Dialogizität	60
3.2.2.1 Gesprächsanalyse von Internetgesprächen?.....	60
3.2.2.2 Theoretische Vorüberlegungen.....	61
3.2.2.3 Gesprächsanalyse des Artikels a005.....	65
3.2.2.4 Zusammenfassung der Analyseergebnisse.....	74
3.3 Zusammenfassung.....	76
4 Schlußreflexionen: Der Computer als Schreib- und Lesegerät	78
Bibliographie.....	89

Verzeichnis mehrfach verwendeter Abkürzungen

ASCII	American Standard Code for Information Interchange üblicher Zeichensatz der Datenfernübertragung
CVK	computervermittelte Kommunikation
DOS	Disk Operating System Betriebssystem
FTP	File Transfer Protocol Programm zur Übertragung von Dateien in Computernetzwerken
IRC	Internet Relay Chat tastaturgebundene Simultankommunikation im Internet
JOGU	Johannes Gutenberg-Universität
KI	Künstliche Intelligenz
NNTP	Network News Transfer Protocol Programmstandard für das Betreiben von USENET-Diskussionsforen
PM	Private Mail private elektronische Briefe
PPP	Point-to-Point Protocol Computervernetzungsmodus
ROM	Read Only Memory nicht beschreibbarer Datenträger, Gegenbegriff zu RAM, 'Read and Access Memory'
TCP/IP	Transmission Control Protocol/Internet Protocol Grundlagenprogramm des Internets
URL	Uniform Resource Locator Adressierungssystem für Dateien im Internet bzw. WWW
USENET	Users Network Diskussionsforensystem im Internet
WWW	World Wide Web Hypertextsystem

Vorbemerkung

a) Der Computer als Medium determiniert die Kommunikation weit stärker als bisherige 'Kommunikationsgeräte' wie z.B. das Telephon. Aus diesem Grund sind Ausführungen zur Funktionsweise von Computern und Computernetzwerken, die auf den ersten Blick in einer sprachwissenschaftlichen Untersuchung überraschen könnten, unverzichtbar. Um die Arbeit dadurch nicht unlesbar zu machen, sind diese technischen Ausführungen nicht auf ein Kapitel konzentriert, sondern auf die Kapitel 1 und 2 verteilt. Nicht jeder Terminus kann bei seinem ersten Auftreten im Text erklärt werden. Das Verstehen ist durch ein Querverweissystem innerhalb der Arbeit gesichert. Alle Seitenangaben in den Fußnoten ohne nähere Angaben beziehen sich daher auf die vorliegende Arbeit.

b) Englische Wörter aus dem Computerbereich sind so weit wie möglich durch die entsprechenden deutschen ersetzt (also *elektronische Briefe* statt *Electronic Mail*). Termini, für die es keine adäquaten deutschen Entsprechungen gibt, erscheinen in eingedeutschter und deutsch flektierter Form: Bei Substantiven gilt also die Großschreibung, Verben werden schwach konjugiert. Aus *to post*, 'per Post senden', wird beispielsweise das Verb *posten* mit Formen wie *er postet*, *sie posten*, *er hat gepostet* etc.. In fremdsprachlicher Form bleiben nur diejenigen Ausdrücke bestehen, die im deutschen Netzjargon nicht üblich sind. Programm- und Netznamen werden, wenn sie, wie in den allermeisten Fällen, Abkürzungen, Kurzwörter oder Neologismen sind, komplett in Großbuchstaben gesetzt. Sonst gelten die für sprachwissenschaftliche Arbeiten gängigen typographischen Normen.

c) Alle Beispiele sind dem beiliegenden *Korpus der Sprache der Internet-Kommunikation* entnommen. Wichtige Belegstellen werden aber auch im laufenden Text der Untersuchung zitiert, um die Lektüre zu erleichtern.

Ein besonderer Dank geht an Markus Pospeschill von der Universität Oldenburg, der mir seinen zur Erscheinung im nächsten Jahr vorgesehenen Aufsatz zum Thema schnell und unkompliziert vorab zur Verfügung gestellt hat. Für Korrekturen und Gespräche danke ich Andrea Eyerdam, Ingo Jahns, Petra Kauer, Bettina Kern und Christian Rabanus. Dank v.a. auch an Stefan Kappner, der die entscheidenden Überlegungen nicht nur zu dieser Arbeit angeregt hat.

1 Hinführung

1.1 Anlaß

Der Computer ist in bezug auf die Reichweite und Geschwindigkeit seiner Verbreitung in alle Lebensbereiche ohne Vorläufer in der Mediengeschichte. Das Binärprinzip, auf dem der Rechner beruht, ermöglicht seine Anwendbarkeit in den verschiedensten Bereichen. Das Wort *Revolution* liegt angesichts des Ausmaßes der Entwicklung nahe. Es ist m.E. aber hier (wie in vielen anderen Kontexten, in denen es heute inflationär benutzt wird) nicht angebracht, weil 'Revolution' die Umwälzung gesellschaftlicher Verhältnisse bedeutet, was im Falle der Durchdringung des Lebens durch den Computer fraglich ist, mindestens kontrovers diskutiert werden müßte.

Die erste Stufe der Entwicklung wird durch die lückenlose Verbreitung von Rechnern auf die Lebensbereiche (Haushalt und Büro/Firma) markiert. Sie ist in den industrialisierten Ländern der Nordhalbkugel ideell abgeschlossen. Obwohl in Deutschland nur 15% aller Haushalte einen Computer haben (in den USA 35%)¹, bestreitet doch kaum noch jemand die Nützlichkeit oder gar Notwendigkeit des Rechners auch im privaten Bereich. Die zweite Stufe besteht in der Verbindung der isolierten Rechner durch Computernetzwerke. Diese Entwicklung schreitet gerade rasant voran. Allein im Winterhalbjahr 1995/96 erhöht sich die Zahl der großen kommerziellen Computernetzwerke auf dem deutschen Markt von 2 auf 5. Auf dieser zweiten Stufe vollzieht sich die *Sprache der Internet-Kommunikation*. Das Internet ist das größte und umfassendste Computernetzwerk, sozusagen das 'Netz der Netze' (Kap. 1.4.1). Entstanden aus der Verbindung militärischer Forschung mit akademischem Spieltrieb wird die Bedeutung des Internets für berufliche und private Kommunikation immer größer. Dabei entsteht eine neue Sprachform, von der man annehmen sollte, daß sie auf größtes Interesse der Sprachwissenschaft stößt. Das Gegenteil ist der Fall. Mit ganz wenigen Ausnahmen ignoriert die germanistische Sprachwissenschaft den Bereich der computervermittelten Kommunikation. Obwohl die moderne Sprachwissenschaft auf rechnerunterstützte Verfahren nicht verzichtet und auch sonst die meisten der in Kap. 1.2.1 geschilderten Vorurteile in ihrer Forschungspraxis nicht erkennen läßt, überläßt sie die Reflexion eines der wichtigsten Phänomene der Gegenwart fast vollständig den reinen Sozialwissenschaften.

Hier setzt die vorliegende Untersuchung an. Ich sehe die Sprachwissenschaft als Bindeglied zwischen Geistes- und Sozialwissenschaften. Deshalb sollte ein Phänomen wie die computervermittelte Kommunikation, das Implikationen im philosophischen, linguistischen, soziologischen, pädagogischen und sozialpsychologischen Bereich hat, wichtiges Forschungsgebiet der Sprachwissenschaft sein.

Die vorliegende Arbeit will einen Teil zum Abbau dieses Defizits beitragen.

¹ Zahlen nach Siegele 1995.

1.2 Untersuchungsthese

1.2.1 Geistes- und sozialwissenschaftliche Computerkritik

Die Geistes- und Sozialwissenschaften stehen der Computertechnik traditionell sehr skeptisch gegenüber. In den 60er Jahren wird die Computertechnik als konsequentester Ausdruck der 'instrumentellen Vernunft' entdeckt, gegen die sich die sog. kritische Geisteswissenschaft aus sozialemanzipatorischem Impetus heraus seit der 68er-Revolution stellt. Computernetzwerke standen in dieser Zeit noch nicht zur Diskussion. Sprache und Computer waren dadurch in Kontakt, daß die Eingabe und das Programmieren mittels einer Form von Sprache erfolgte. D.h., Sprache wurde in ihrer Stellung als Mittler der Mensch-Maschine-Kommunikation betrachtet. Wenn man Sprache zum Programmieren von Computern benutzt (als 'Computersprache') oder wenn man Programmen sprachlich manipulieren will, besteht Zwang zur Formalisierung der Sprache. Man befürchtete, durch diese funktionelle Sprache könne die Alltagssprache verarmen; sie könne durch die formalisierte Sprache 'kolonisiert' werden.² Schon 1951 hatte Horkheimer über die Sprache im Zeitalter der instrumentellen Vernunft gesagt:

„Die Sprache wird dabei zu einem bloßen Werkzeug in der allmächtigen Produktionsapparat der modernen Gesellschaft. Jedes Wort, das nicht als Rezept für ein Verfahren, als Mittel, andere Menschen in Bewegung zu setzen, als Anweisung, Erinnerungsstütze oder Propaganda dient, sondern als eigener Sinn, als Reflex des Seins, als dessen eigene Regung verstanden sein will, gilt als mythisch und sinnlos, und die Menschen erfahren auch schon Sprache ganz so, wie der Positivismus und Pragmatismus sie ausdeuten.“³

In (klassen-)kämpferisch verfaßten Aufsätzen und Sammelbänden der späten 70er und frühen 80er Jahre mit Titeln wie *Wie Menschen zu Daten verarbeitet werden* oder „*Da wird der Geist Euch wohl dressiert... kontrolliert und abserviert*“⁴ wird diese Einschätzung sprachwissenschaftlich und psychologisch konkretisiert:

² Zur Kolonisierungsthese vgl. Habermas 1987, S. 470ff..

³ Horkheimer 1972, S. 563.

⁴ Krauch 1978; Jäger/Jäger et al. 1985.

„Voraussetzung jeder Eingabe von Inhalten (inklusive Programmen) in den Computer ist die Formalisierung und daneben der sequentielle Input (Stück für Stück hintereinander) von Inhalten. Formalisierung von Inhalten bedeutet aber auch (meist) Reduktion von Inhalten. Nicht alle Inhalte lassen sich restlos formalisieren. Der Programmierende und zusätzliche Daten Eingebende wird deshalb nur solche Inhalte „computerisieren“ können, die formalisierbar sind. Sequentielle Eingabe von Inhalten bedeutet, im Bewußtsein gleichzeitig/ nebeneinander Vorgehendes auseinanderzureißen und sprachlich/gedanklich querverbundene Einheiten (Bilder, Assoziationen, Konnotationen, Wertungen usw.) zu zerstören. [...] Das Resultat kann zunehmende Entfremdung und Verdinglichung menschlichen Bewußtseins und menschlichen Lebens bedeuten.“⁵

Die computerfeindlichen Positionen dieser Zeit berufen sich explizit auf die Arbeiten von Joseph Weizenbaum. Weizenbaum hatte sich als Computerkritiker am im übrigen äußerst fortschrittsgläubigen Massachusetts Institute of Technology⁶ in den 60er Jahren einen Namen gemacht. Anders als viele seiner Epigonen hat sich der Computerfachmann Weizenbaum differenziert mit Chancen und Gefahren der Computertechnik auseinandergesetzt, wobei er allerdings zu einer insgesamt negativen Beurteilung kommt. Mit seinem schon 1964/66 entwickelten Therapieprogramm ELIZA, das bis in die Mitte der 80er Jahre in fast jedem computerkritischen Aufsatz angeführt wird⁷, hat er gezeigt, wie schnell der Computer anthropomorphisiert wird, die Grenzen zwischen Technik und Alltagswelt verwischen und welche Gefahren davon ausgehen.⁸ Allerdings befaßt sich auch Weizenbaum in seiner 1976 erschienenen Publikation *Computer Power and Human Reason. From Judgement to Calculation*⁹ ausschließlich mit der Mensch-Maschine-Kommunikation. Obwohl er die Advanced Research Projects Agency (ARPA), in deren Rahmen die dem Internet zugrundeliegende Technologie seit Ende der 60er Jahre entwickelt wurde, ausdrücklich behandelt, deutet er das Thema Computernetzwerke und computervermittelte Mensch-Mensch-Kommunikation nicht einmal an.¹⁰ Die Möglichkeit computervermittelter Mensch-Mensch-Kommunikation scheint Mitte der 70er Jahre noch undenkbar gewesen zu sein. Anders ist es jedenfalls nicht zu erklären, daß ein Computerwissenschaftler wie Weizenbaum sie ignoriert.

Sozialwissenschaftliche Forschung beschäftigt sich folglich bis zum Beginn der 90er Jahre mit den gesellschaftlichen Auswirkungen der Mensch-Maschine-Kommunikation. Tietel und Löchel erörtern die schon von Weizenbaum mit Hilfe von ELIZA festgestellte unreflektierte Anthropomorphisierung des Computers und erklären das Phänomen „als *Verwechslung* zwischen menschlichem Sprechen und den sprachähnlichen Operationen des PCs“¹¹.

⁵ Jäger 1985a, S. 17-19.

⁶ Das MIT besetzt heute Schlüsselfunktionen im Bereich der Computernetzwerke. Siehe a063.

⁷ Z.B. Jäger 1985a, S. 40ff.; Sietmann 1984, S. 52f.; Tietel/Löchel 1990, S. 103.

⁸ Vgl. Weizenbaum 1990, S. 13-33.

⁹ Hier zitiert als Weizenbaum 1990.

¹⁰ Weizenbaum 1990, S. 354f.. Siehe in der vorliegenden Arbeit S.7.

¹¹ Tietel/Löchel 1990, S. 109; vgl. auch Fuchs 1991, S. 17ff..

Jüngere sprachwissenschaftliche Computerkritik greift auf die Argumente Weizenbaums und der von ihm ausgehenden Tradition zurück, wendet sie allerdings nicht nur gegen die Mensch-Maschine-Kommunikation, sondern gegen alle Anwendungsmöglichkeiten der Computertechnik, also auch gegen die Kommunikation via Netzwerk. Giese und Janushek spekulieren über „die Anpassung an bestimmte sprachlich-logische Strukturen, die den am Computer arbeitenden Menschen abverlangt wird, wollen sie erfolgreich mit der Maschine umgehen“ und nennen im selben Atemzug „die Möglichkeiten, immer mehr soziale Handlungen, die bislang zu entscheidenden Anteilen in Face-to-Face-Interaktion oder schriftsprachlich erfolgten, per Bildschirm und Tastatur vermittelt zu erledigen“¹². Ihre Folgerung ist eine These, die in den Geistes- und Sozialwissenschaften weit verbreitet ist und die Gründe für die Skepsis gegenüber der Beschäftigung mit Computern gebündelt ausdrückt:

„Kurz: die Computerisierung scheint zu einer Reduktion der kommunikativ-sozialen Funktion von Sprache zu führen sowie zu einer Verarmung der sprachlichen Ausdrucksformen in Richtung auf das für die zur Steuerung maschinenmäßiger Prozesse durch Informationsflüsse Unerläßliche.“¹³

1.2.2 Gegenthese

M.E. ist diese These das Produkt einer wissenschaftstheoretisch unzulässigen Bereichvermischung, die keine tragfähige empirische Basis hat. Computervermittelte Kommunikation von Mensch zu Mensch darf nicht mit Programmieren oder Eingeben, also der Mensch-Maschine-Kommunikation, gleichgesetzt werden, wie es Giese und Janushek in der zitierten Passage implizit tun. Und das Arbeiten mit elektronischen Datenbanken und Expertensystemen, von denen bei ihnen später die Rede ist¹⁴, hat wieder andere Charakteristika. Ohne den Kommunikationsbegriff an dieser Stelle schon erörtern zu wollen¹⁵: Die These von der „Reduktion von Kommunikation auf ein sachlich-rationales, exaktes, algorithmisches Skelett - ohne emotionale, bildliche, ganzheitliche und persönliche Bestandteile“¹⁶ wird durch die hier vorgelegte Untersuchung falsifiziert. In Anlehnung an ähnliche Ansätze für den Bereich der englischen Sprache¹⁷ wird hier die These vertreten, daß in der computervermittelten Kommunikation von Mensch zu Mensch eine neue Sprachform vorliegt, in der der graphische Kode mündliche und dialogische Qualitäten in bisher nicht gekannter Art aufweist. Die Untersuchung zeigt, daß die Teilnehmer an der computervermit-

¹² Giese/Janushek 1990, S. 57.

¹³ Giese/Janushek 1990, S. 58.

¹⁴ Giese/Janushek 1990, S. 60ff.. Ein *Expertensystem* ist ein Programm, das den menschlichen Geist dadurch simuliert, daß es mit heuristischen und approximativen Methoden anstelle exakter Algorithmen arbeitet. Expertensysteme sind wichtige praktische Ergebnisse der Forschung im Bereich Künstliche Intelligenz (KI). Vgl. als Einführung Peter 1990, S. 42-68 u. 80-87.

¹⁵ Siehe S. 7ff.

¹⁶ Giese/Janushek 1990, S. 57.

¹⁷ Siehe das folgende Kap. 1.3.

telten Kommunikation ihre Individualität, Emotionalität und Sozialität in dieser neuen Sprachform gleichsam gegen den universalen Automatismus der Computerprogramme 'verteidigen'. Erörtert wird die These an den elektronischen Diskussionsforen. Diese Form computervermittelter Kommunikation wird neben anderen Gründen (Kap. 1.4.3) hier auch deshalb untersucht, weil elektronische Diskussionen m.E. trotz unterschiedlicher medialer Charakteristika ähnliche sprachliche und psychologische Eigenschaften wie Face-to-Face- oder Telefongespräche haben. Ziel der Untersuchung ist es, die These der mündlichen und dialogischen Qualitäten der computervermittelten Kommunikation möglichst vielfältig zu belegen (Kap. 3). Weil die These in dieser Art für das Deutsche noch nicht aufgestellt worden ist, bekommt die Untersuchung zwangsläufig Forschungscharakter; das Ergebnis ist eine Überblicksdarstellung. Die konzentrierte Auseinandersetzung mit einem bestimmten, eng eingegrenzten Phänomen, die womöglich der üblichere Zweck einer Staatsamensarbeit wäre, würde die Existenz von Arbeiten mit Überblickscharakter voraussetzen, die bisher noch nicht erschienen sind.

1.3 Forschungsgeschichte

Die Erforschung von Form und Funktion computervermittelter Kommunikation (CVK) hat in den Geistes- und Sozialwissenschaften noch keine lange Tradition - in der Sprachwissenschaft hat sie noch überhaupt keine. Vielleicht weil das Englische die dominierende (und in der Anfangszeit des Internets sogar die einzige) Netzsprache ist, ist erst in diesem Jahr mit Bernd Naumanns *Mailbox Chats: Dialogues in Electronic Communication* innerhalb eines Sammelbandes mit Beiträgen zur Dialogforschung die erste explizit linguistische Stellungnahme zum Thema erfolgt - bezeichnenderweise auf Englisch und in einer Art, der man die Hektik ihrer Entstehung anmerkt.¹⁸ Sehr gute und profunde Abhandlungen von Rüdiger Weingarten zum Thema Computer und Sprache befassen sich mit Datenbanken, elektronischer anstelle von papierner Schriftlichkeit und den Auswirkungen des Computers auf Informations- und Kommunikationsbegriff.¹⁹ Die Netzwerkkommunikation kommt aber nicht ausdrücklich vor. Auch der Sonderforschungsbereich „Übergänge und Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ der Universität Freiburg i.Br. kümmert sich offenbar nicht um die neue Schriftlichkeit der Internet-Kommunikation.²⁰ Anders ist die Lage in den Sozialwissenschaften, die vermeintlichen 'Modeerscheinungen' immer schon aufgeschlossener gegenüberstanden. Hier sind besonders drei Arbeiten aus

¹⁸ Naumann (1995, S. 171f.) bringt ein Zitat aus einem Aufsatz von Uhlírová (1994, p. 282) der sich mit dem Gespräch von Menschen, die gemeinsam vor einem PC sitzen, als Beleg für die Charakterisierung des Gesprächs von Menschen, die über/via Netzwerk und Computer interagieren.

¹⁹ In der Reihenfolge der Themennennung: Weingarten 1994a, 1994b, 1990.

²⁰ Jedenfalls soweit man aus der von ihm publizierten Buchreihe ScriptOraia schließen kann. Vgl. auch das Forschungsprogramm des Bereich in Raible 1986.

der Sozialpsychologie zu nennen, die gesellschaftliche Bedingungen, Organisation und Konsequenzen der CVK ausführlich beschreiben und auf die deshalb in der vorliegenden Untersuchung immer wieder rekurriert wird: *Computer-vermittelte Kommunikation...* von Jan Pelz und Jörg Rade, *Gruppenarbeit via Computer...* von Jan Pelz (beide entstanden an der Universität Göttingen) und *Datenreisende. Die Kultur der Computernetze* von einem Autorenkollektiv um Thomas A. Wetzstein an der Universität Trier.²¹ Diese Untersuchungen sind sozialwissenschaftlich erschöpfend; sprachwissenschaftliche Beobachtungen jedoch sind (naturgemäß) marginal.

Quantitativ sieht die Lage im angloamerikanischen Raum, besonders in den USA, anders aus. Dadurch, daß Computernetzwerke dort viel früher viel weiter verbreitet waren als in Deutschland, haben die dortigen Untersuchungen inzwischen auch einen viel größeren Spezialisierungsgrad erreicht.²² Zwei Arbeiten stellen Thesen für die englische Netzkommunikation auf, die meinen Thesen für die deutsche sehr ähneln: Collots *Electronic Language. A Pilot Study of a New Variety of English* untersucht die Möglichkeit einer neuen sprachliche Varietät an den elektronischen Diskussionsforen und kommt mit gewissen Einschränkungen zu einem Ergebnis im Sinne seiner These: „Nevertheless, this study has identified a new variety of English which is clearly different from other varieties.“²³ John Decembers Aufsatz *Characteristics of Oral Culture in Discourse on the Net*²⁴ zeigt ebenfalls an hauptsächlich elektronischen Diskussionsforen entnommenen Beispielen, daß es in der Internet-Kommunikation eine „text-based orality“²⁵ gibt, d.h., daß Charakteristika der Mündlichkeit im graphischen Netzkode vorhanden sind. Insgesamt sind aber auch die englischsprachigen Untersuchungen bislang nicht befriedigend. I.d.R. handelt es sich entweder um sehr kurze Artikel, in denen interessante Überlegungen nur referiert und überhaupt nicht belegt werden²⁶, oder aber die Begründung beschränkt sich auf eine rein quantitative Analyse (Ausählung von Elementen)²⁷, bei der sowohl theoretische Fundierung als auch Interpretation zu kurz kommen.

1.4 Eingrenzung des Untersuchungsbereichs

1.4.1 Internet und computervermittelte Kommunikation

²¹ Pelz/Rade 1993, Pelz 1995, Wetzstein et al. (i.Dr.); ich hatte das Glück, ein Vorab-Exemplar des Buches von Wetzstein et al. zu bekommen, das jedoch noch in diesem Jahr mit der zitierten Paginierung im Westdeutschen Verlag erscheinen soll.

²² Neben den vielen populärwissenschaftlichen Büchern über die ‘virtuellen Welten’ sind z.B. zu nennen: Braddlee 1993, Cumming 1995, McCarthy et al. 1992, Nickerson 1994.

²³ Collot 1991, p. 29.

²⁴ December 1993. Dieser Aufsatz ist ausschließlich über das Internet publiziert.

²⁵ December 1993, 1.

²⁶ z.B. Cumming 1995.

²⁷ Musterbeispiel ist Nickerson 1994. Auf Braddlee 1993 treffen diese Einschränkungen nicht zu. Allerdings lassen sich die Ergebnisse aus seiner Untersuchung eines speziellen Minderheitendiskussionsforums, des GAYNETs, nicht ohne weiteres verallgemeinern.

Das *Internet* ist kein Computernetzwerk im physikalischen Sinn wie die später noch behandelten Netzwerke FIDONET oder JOGU-Netz²⁸. Das Internet ist eine Datenübertragungskonvention, ein Standard, in dem Computer Daten austauschen können. Es geht historisch auf das *Advanced Research Projects Agency Net* (ARPANET) zurück, ein Forschungsnetzwerk der amerikanischen Armee in den 70er Jahren. Mit diesem (physikalischen) Netzwerk wurde eine Technologie entwickelt, mit der Daten nicht mehr in einem kontinuierlichen Strom übertragen werden müssen, sondern paketweise übertragen werden und sich außerdem den Weg zum mit einer speziellen elektronischen Adresse versehenen Zielcomputer über vorhandene Datenleitungen selbständig suchen können. Das Funktionieren des Systems wird damit von einer speziellen physikalischen Grundlage gelöst, ist nicht auf das Funktionieren bestimmter Rechner oder Datenleitungen angewiesen, wie es physikalische Computernetze sind (es funktioniert z.B. auch noch beim Ausfall einzelner Datenleitungen oder Rechner im Kriegsfall²⁹). Die Funktionsgrundlage ist das *Transmission Control Protocol/Internet Protocol* (TCP/IP). Alle Rechner, die diesen Standard, eine Art 'Sprache', verarbeiten können und irgendwie miteinander verbunden sind - sei es durch permanent stehende Datenübertragungsleitungen, sei es durch nur zeitweise zur Datenübertragung genutzte Telefonleitungen - bilden das Internet. Der Unterschiedlichkeit der dadurch verbundenen Computersysteme entsprechend groß ist die Vielfalt der Nutzungsmöglichkeiten des Internets. Sie reicht von der weltweiten Suche nach bestimmten Texten und Programmen, ihrer Übertragung sowohl vom als auch zum eigenen Rechner, über virtuelle Abenteuer- und Gesellschaftsspiele bis hin zu den verschiedenen Formen der CVK.

1.4.2 Kommunikationstheorie

Von Unschärfen in der Fassung des Kommunikationsbegriffs war schon in der Erörterung der sozial- und geisteswissenschaftlichen Computerkritik die Rede. *Kommunikation* ist ein heute in fast jedem Kontext gern verwendeter Begriff, dessen Bedeutung durch den häufigen Gebrauch weitgehend verwischt ist. Der Sprachkritiker Pörksen rechnet *Kommunikation* deshalb neben anderen, gerade im Computerbereich zentralen Wörtern wie *Information*, *Austausch* oder *Prozeß* zu den „Amöbenwörtern“³⁰ (auch: „Plastikwörter“). Die Sprachwissenschaft hat immer wieder versucht, diesen ursprünglich wissenschaftlich klaren, dann jedoch von zu häufigem Alltagsgebrauch entstellten Begriffen wieder eine exakte Fassung zu geben. Eine geläufige Definition lautet:

„Kommunikation ist ein Prozeß, bei dem mindestens folgende Elemente vorhanden sind: eine *Mitteilung* wird von einer *sendenden* Instanz an eine *empfangende* gerichtet, wobei

²⁸ Siehe für die Beschreibung der verschiedenen Netzwerktypen Kap. 2.2, S.20ff..

²⁹ Vgl. Bleh 1995, Was ist das Internet?

³⁰ Pörksen 1994, S. 276.

die Mitteilung durch *Symbole* in einem *Medium* ausgedrückt und durch einen *Kanal* übermittelt wird. Erfolgreiche Kommunikation ist möglich, wenn die Symbole beiden Instanzen zugänglich sind.³¹

Reinhard Fiehler erkennt in einer solchen Begriffserklärung die sog. „Conduit-Metapher“³² (engl. *conduit*: ‘Kanal’, ‘Leitungsröhre’). Kommunikation funktioniert danach wie ein Paketdienst. Mitteilungen werden von Sendern verfertigt (bzw. kodiert), wie Pakete verpackt und über einen Transportkanal zu Empfängern transportiert, die die Pakete auspacken (und dadurch die Mitteilung dekodieren). Ein solches Modell erlaubt es, von Mensch-Maschine-‘Kommunikation’ zu sprechen und diese Form von Kommunikation gleichberechtigt neben die Kommunikation zwischen Menschen zu stellen.³³ Dabei gilt diese Definition selbst in der analytischen Philosophie als nicht hinreichend. Neben einem „beiden Instanzen zugänglichen Symbolsystem“ ist die Möglichkeit des Empfängers, die Mitteilung in irgendeiner Weise zu verarbeiten und darauf zu reagieren, notwendige Voraussetzung für Kommunikation. Beides ist in obiger Definition nicht explizit ausgedrückt. Der Wirklichkeit der Kommunikation als lebendigem Prozeß zwischen Menschen noch angemessener ist jedoch die phänomenologische Begriffskonzeption. Brinker und Sager das, was in diesem Prozeß entsteht, ein „kommunikatives Konstrukt“ und definieren:

„Im Gegensatz zur einfachen Transferringkette [der Conduit-Metapher, SR] muß man bei einem solchen Modell davon ausgehen, daß zwei oder mehr Partner ihre kommunikativen Aktivitäten zu einem gemeinsamen, gestalthaften Gebilde - einem kommunikativen Konstrukt... - zusammensetzen. Dieses Konstrukt ist zu jedem Zeitpunkt von allen Partnern aus deren jeweiligem Blickwinkel wahrnehmbar. Bei einer solchen Vorstellung werden also nicht kommunikative Einheiten von einem zum anderen transferiert, sondern in einem gemeinsamen kommunikativen Raum (in der Mitte) aufgebaut.“³⁴

Sinn³⁵ wird also nicht von einem Kommunikationsteilnehmer zum anderen übertragen, sondern entsteht konkretiv zwischen den Kommunikationsteilnehmern, und jeder Kommunikations-‘partner’ ist permanent Teilhaber am gemeinsamen Sinn.

In der vorliegenden Arbeit soll nicht die Überlegenheit der einen oder anderen Definition bewiesen werden. Beide Begriffsfassungen werden als unterschiedliche „Konzeptualisierungen“ von Kommunikation im Sinne von Fiehler³⁶ gesehen. Die im ersten Zitat ausgedrückte Konzeptualisierung hat einen verkürzten logisch-analytischen

³¹ Ziepplitz 1988, S. 109.

³² Vgl. Fiehler 1990, S. 104f.; auch Fuchs 1991, S. 3ff..

³³ Bußmann (1990, S. 392) nennt in ihrer Kurzdefinition auch Tiere als mögliche Kommunikationspartner.

³⁴ Brinker/Sager 1989, S. 127.

³⁵ *Sinn* ist nach Frege (1986, S. 42) situations- und kontextabhängig - im Unterschied zur als Wahrheitswert definierten *Bedeutung*. Frege ist ein Vertreter der analytischen Philosophie; sein Sinnbegriff läßt sich aber auch innerhalb der phänomenologischen Konzeption des gemeinsamen Sinns wiederfinden, der in jeder Kommunikationssituation ungeachtet objektivierbarer Wahrheitswerte der Sätze neu ausgehandelt wird.

³⁶ Fiehler 1990, passim.

Hintergrund, die zweite einen phänomenologischen.³⁷ Beide haben jeweils angemessene Anwendungsbereiche. Im Bereich der Künstlichen Intelligenz, bei den Versuchen, Sprache und Kommunikation durch den Computer simulieren zu lassen, ist mit der phänomenologischen Konzeptualisierung nichts zu erreichen, menschliches Sozialverhalten dagegen läßt sich mit der logisch-analytischen Konzeptualisierung nicht adäquat beschreiben.

Von meiner philosophischen Überzeugung her setze ich die zweite Konzeptualisierung als die gültige an: Kommunikation ist menschliches Sozialverhalten. Dadurch können die in Kap. 1.4.1 angedeuteten Formen der Mensch-Maschine-Kommunikation aus dem Untersuchungsbereich ausgeschlossen werden: In der Kommunikation mit der Maschine kann sich a priori niemals ein gemeinsamer Sinn konstituieren. Eine solche Einschätzung infolge anthropomorphisierender Betrachtung des Computers wäre eine folgenschwere „Verwechslung“³⁸. Das bedeutet nicht, daß die Analyse bestimmter Kommunikations-‘produkte’ nicht nach dem nachrichtentechnischen Modell vorgenommen werden könnte. Das Erkenntnisziel der vorliegenden Grundlagenuntersuchung rechtfertigt weitgehende Methodenpluralität. Will man jedoch den Kommunikations-‘prozeß’ als solchen hinreichend beschreiben - was eben nicht Zweck der vorliegenden Arbeit ist - , muß man auf die phänomenologische Konzeptualisierung zurückgreifen. In der (sozial-)psychologischen Literatur, auf die hier oft zurückgegriffen wird, wird das nachrichtentechnische Modell, erweitert v.a. um den für menschliche Kommunikation konstitutiven Aspekt der Zielgerichtetheit, verwendet.³⁹ Das ist vertretbar. *Zielgerichtetheit* darf aber, wie Scherer selbst implizit einräumt⁴⁰, nicht mit *Intentionalität* gleichgesetzt werden. *Intentionalität* ist eine phänomenologische Kategorie, *Zielgerichtetheit* eine systemtheoretische. Das nachrichtentechnische Modell bietet klare Analysevorteile und soll nicht verworfen werden. Seine Erweiterung um „interaktive und interpretative Komponenten“⁴¹ darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß es Teil der logisch-analytischen Konzeptualisierung von Kommunikation bleibt. Terminologien und Methoden unterschiedlicher Konzeptualisierungen müssen theoretisch klar voneinander unterschieden werden.

1.4.3 Elektronische Diskussionsforen

Elektronische Diskussionsforen sind virtuelle Räume, in denen Ansichten, Vorschläge und Bitten geäußert werden bzw. auf solche reagiert wird, was ein asynchrones Diskussionsgeschehen bewirkt. Dieses Diskussionsgeschehen ist nur eine mögliche Form compute-

³⁷ Mit dieser Zweiteilung ist keine Dichotomisierung intendiert. Es gibt weitere Konzeptualisierung von ‘Kommunikation’. Vgl. Fiehler 1990, S. 107-111.

³⁸ Tietel/Löchel 1990, S. 109; siehe S. 3.

³⁹ Vgl. Pelz 1995, S. 85ff., Scherer 1979a, S. 14ff..

⁴⁰ Scherer 1979a, S. 16.

⁴¹ Pelz 1995, S. 85.

vermittelter Kommunikation.⁴² Es wird hier aber exemplarisch für die gesamte CVK untersucht, weil es sich durch drei Eigenschaften besonders dafür anbietet: durch Öffentlichkeit, Vielfältigkeit und Neuartigkeit.

Öffentlichkeit. Die Beiträge in den öffentlichen Diskussionsforen sind an alle gerichtet, die sich Zugriff auf die Foren verschaffen. Das bedeutet, daß Daten, deren Untersuchung weder moralische noch juristische Probleme aufwirft, in beliebiger Menge verfügbar sind. Fragen des Persönlichkeitsschutzes, die für die CVK besonders heikel sind, werden nicht berührt.⁴³ Für die Untersuchung jeder anderen Form von CVK ist die Lage komplizierter. Man kann nicht einfach auf Daten zugreifen, sondern muß in umfangreichen Vorarbeiten zunächst einen geeigneten Personenkreis ermitteln. Für die Untersuchung der Sprache elektronischer Briefe muß beispielsweise eine repräsentative Auswahl an Personen gefunden werden, die bereit ist, ihre private elektronische Korrespondenz für eine linguistische Analyse zur Verfügung zu stellen. Um eine ausreichende Datenmenge zu sammeln, müssen außerdem große Beobachtungszeiträume eingeplant werden. Die Diskussionsforen haben dagegen aufgrund von Status und Zugangsmöglichkeiten die Erstellung eines umfangreichen repräsentativen Korpus in nur einer Woche erlaubt.

Vielfältigkeit. Elektronische Diskussionsforen gibt es zu den unterschiedlichsten Themen, wodurch die verschiedensten Menschen zur Teilnahme animiert werden. Das garantiert eine große Vielfalt an Textsorten und Stilformen. Was innerhalb dieser Vielfalt sprachlich invariant bleibt, kann berechtigterweise als für CVK charakteristisch angesehen werden.

Neuartigkeit. Im Unterschied zu anderen Formen von CVK sind die Diskussionsforen kein Text- oder Interaktionstyp, der aus einer herkömmlichen analogen in eine elektronische digitale Form überführt worden ist (wie z.B. elektronische Briefe). Für den Typ 'elektronisches Diskussionsforum' sind die Netzwerke konstitutiv.⁴⁴

1.4.4 Datenmaterial

Empirische Untersuchungsgrundlage ist ein Korpus, das 200 deutschsprachige Artikel aus den 7 deutschsprachigen Netzen oder Teilnetzen enthält, die über das Internet an der Mainzer Universität angeboten werden. Die Artikel haben eine hierarchisch organisierte Benennung, wobei der Anfang des Namens das Netz bezeichnet, dem der entsprechende Artikel entnommen ist. Die Kurzwörter und Abkürzungen bedeuten:

de.* deutschsprachige Diskussionsforen des internationalen USENETs;

⁴² Zur Funktionsweise der elektronischen Diskussionen und der anderen Formen der CVK siehe Kap. 2.1, S. 15ff..

⁴³ Im Kommentar zu § 201 des Strafgesetzbuches, der den Schutz des nichtöffentlichen Wortes regelt, heißt es (Lenckner 1991, S. 1452): „Nicht unter § 201 fallen zunächst Äußerungen, die nach dem Willen des Sprechers *an die Öffentlichkeit gerichtet* sind. Hier kommt es nicht darauf an, ob Dritte sie tatsächlich wahrgenommen haben bzw. ob hierzu überhaupt die Möglichkeit bestand.“ Vgl. hierzu auch ähnliche Einschätzungen von Wetzstein et al. (i.Dr.), 48f., und Brinker/Sager 1990, S. 25-31.

⁴⁴ Einzige Ausnahme ist der Talmud. Siehe den Exkurs S.18ff..

zer.* Foren des privaten deutschen Zerberus-Netzes;
 fido.ger.* deutschsprachige Foren des amerikanischen FIDONETs;
 hanse.* Foren des (im Aufbau begriffenen) privaten norddeutschen Hanse-Netzes;
 maus.* Foren des privaten deutschen MAUS-Netzes;
 schule.* Foren des deutschen Schulnetzes;
 jogu.* Foren des Netzes der Mainzer Universität.

Diese Diskussionsforen sind mit Ausnahme des JOGU-Netzes, das auf das Rhein-Main-Neckar-Gebiet beschränkt ist, im ganzen deutschsprachigen Raum zugänglich. Während der Datenerhebung hatten die genannten Netze insgesamt 565 verschiedene Diskussionsforen. Einzelne Foren mit einem gewissem Anteil deutschsprachiger Artikel, die in anderen internationalen bzw. nordamerikanischen Netzen oder Teilnetzen immer wieder vorkommen, wurden im Korpus nicht berücksichtigt. Es handelt sich dabei um einzelne Foren, bei denen Deutsch aus thematischen Gründen naheliegt, die man deshalb aber nicht als Teil des deutschsprachigen Diskussionsgeschehens, um das es in der vorliegenden Arbeit geht, bezeichnen kann (z.B. alt.mud.german, alt.aeffle.und.pferdle, bln.general, soc.culture.german, k12.lang. deutsch-eng). Im übrigen ist der Diskussionsteilnehmer in der Wahl der Sprache seiner Artikel letztlich frei. So wie es deutsche Artikel in englischsprachigen Foren gibt, findet man umgekehrt auch in den deutschen Foren der genannten Netze englischsprachige Artikel. Ob das die Diskussion bereichert, ist eine andere Frage.

1.5 Methoden

1.5.1 Datenerhebung

Die Datenbasis der Untersuchung ist ein Korpus aus 200 deutschsprachigen Artikeln, ausgewählt aus den 565 zum Zeitpunkt der Datenerhebung (24.-29.07.1995) deutschsprachigen Diskussionsforen. Ziel der Datenerhebung war die Erstellung eines (in den Sozialwissenschaften üblichen) repräsentativen Samples aus der Grundgesamtheit der deutschen Diskussionsforen, das Verfahren war die reine Zufallsauswahl.⁴⁵ Als Newsreader wurde TIN⁴⁶ verwendet, weil mit TIN die hierarchische Auflistung von Diskussionsforen und Artikeln jeweils numeriert erfolgt, was die Arbeit mit Zufallszahlen erleichtert. Die Auswahl eines Artikels erfolgte in zwei bzw. drei Schritten:

a) Im ersten Schritt wird mit Hilfe einer Zufallszahl aus dem Bereich 1-565 ein Diskussionsforum ausgewählt. Wenn es keine Artikel enthält (kam in 66 Fällen vor), wird die Auswahl solange mit neuen Zufallszahlen des Bereichs 1-565 wiederholt, bis ein Forum

⁴⁵ Vgl. Sahner 1990, S. 14ff.; Schröder 1993, S. 338-340.

⁴⁶ Ein Newsreader ist ein Programm, mit dem man Diskussionsbeiträge lesen oder sich selbst an Diskussionen beteiligen kann. Siehe auch S. 17, zu TIN S. 28.

getroffen ist, das Artikel enthält. Der Fall, daß ein Diskussionsforum nur einen Artikel enthält, kam nicht vor.

b) Im zweiten Schritt wird innerhalb des ausgewählten Forums mit einer Zufallszahl im Bereich, der der Zahl der vorhandenen Artikel entspricht (mind. also 2), ein Artikel ausgewählt. Wenn der Artikel englischsprachig (kam in 23 Fällen vor) oder eine Bild- bzw. Programmdatei ist (kam in 7 Fällen vor), wird die Auswahl wiederholt, bis ein deutschsprachiger Artikel getroffen ist, der dann ins Korpus übernommen wird.

c) Im Newsreader TIN werden Reaktionen auf Artikel nicht auf der in b) beschriebenen Ebene ausgewiesen, sondern den initiativen Artikeln untergeordnet (wodurch *einthread*, 'Faden', entsteht). Wenn die Zufallsauswahl im zweiten Schritt einen Thread trifft, wird ein dritter Schritt durchgeführt: Der Artikel aus Ebene b) und die Reaktionen aus einer Ebene c) werden zu einer Menge gleichrangiger Elemente zusammengezählt. Aus dieser mindestens 2 Elemente umfassenden Menge wird dann per Zufallszahl ausgewählt (bei englischen Artikeln wird wie in b) beschrieben verfahren; Bild- bzw. Programmdateien kommen als Antworten nicht vor). Der initiative Artikel wird also nicht bevorzugt behandelt.

Die Repräsentativität des Samples ist aus praktischen Gründen nicht vollkommen. „Eine Zufallsauswahl der Einheiten [also die Bedingung für absolute Repräsentativität, SR] ist dann sichergestellt, wenn jedes Element der Grundgesamtheit die gleiche Chance hat, ausgewählt zu werden.“⁴⁷ Das ist beim angewandten Verfahren nicht der Fall, weil Artikel in großen Diskussionsforen insgesamt eine geringere Auswahlwahrscheinlichkeit haben als Artikel in kleinen Diskussionsforen. Die reine Zufallsauswahl wäre aber nur möglich gewesen, wenn man vom hierarchischen Aufbau des Diskussionsforensystems hätte absehen und die drei oben genannten Schritte durch eine Zufallsauswahl aus der Gesamtheit der Einzelartikel hätte ersetzen können. Das ist aber technisch mit Hilfe der vorhandenen Programme nicht möglich. Ebenfalls nicht exakt möglich ist die Vorabauszählung der in b) und c) beschriebenen Ebenen, woraus man dann spezielle Faktoren für die Zufallsauswahl im ersten Schritt hätte ableiten können. In der Woche der Datenerhebung hat sich die Zahl der Artikel ständig verändert, weil die Diskussionen während der Datenerhebung natürlich weiterliefen (lediglich die Zahl der Diskussionsforen wurde auf dem Stand des 24.07.1995 eingefroren)⁴⁸. Der einzig gangbare Weg, die Feststellung von Durchschnittswerten für die Anzahl der Artikel pro Forum, wäre einem nicht unwichtigen Prinzip der Erstellung linguistischer Korpora zuwidergelaufen: „Die Daten sollen mit einem pragmatisch vertretbaren Aufwand meßbar sein.“⁴⁹ Im Rahmen einer Staatsexamensarbeit mit einer viermonatigen Bearbeitungszeit sind solche Durchschnittswerte nicht zu erröchen.

⁴⁷ Sahner 1990, S. 14.

⁴⁸ Ihre Zahl ist auch relativ stabil. Zur Neueinrichtung von Foren siehe den Exkurs, S.24ff..

⁴⁹ Schröder 1993, S. 336.

1.5.2 Untersuchungsmethoden

Die Untersuchungsthese, daß die geschriebene CVK Aspekte von Mündlichkeit und Dialogizität beinhaltet, wie es bisher in geschriebenen Texten nicht vorkam, führt zu einer methodologischen Problematik. Diese These zu erörtern setzt implizit die Überzeugung voraus, daß es Analysekatgorien gibt, denen zufolge bestimmte sprachliche Qualitäten als 'typisch schriftlich', gewisse andere als 'typisch mündlich' zu klassifizieren sind. Fiehler betont dagegen völlig zu Recht, daß die Analyse der Mündlichkeit (gesprochene Sprache) andere Analyse- und Beschreibungskategorien verlangt als diejenige der Schriftlichkeit (geschriebene Sprache). Nun hat die Analyse der geschriebenen Sprache eine jahrhundertlange, sogar jahrtausendelange Tradition, während sich die Sprachwissenschaft erst seit wenigen Jahrzehnten mit der gesprochenen Sprache als gleichwertiger Form von Sprache beschäftigt. Es gibt noch kein ausgebildetes Kategoriensystem für die gesprochene Sprache. Fiehler schreibt:

„Resultat ist so, daß das Sprachbewußtsein von der GSCHS [geschriebenen Sprache, SR] geprägt ist. Dieses schriftdominierte Sprachbewußtsein ist damit aber auch zugleich zwangsläufig die *Kontrastfolie* für das Verständnis und die Erkenntnis von GSPS [gesprochener Sprache, SR]. [...] So werden Besonderheiten der GSPS zwangsläufig immer als *Abweichungen* von den in der GSCHS vorgefundenen Verhältnissen beschrieben...“⁵⁰

Wenn man völlig andere Analyse- und Beschreibungskategorien annehmen muß, ist ein Vergleich geschriebener und gesprochener Sprache prinzipiell unmöglich. Rath sieht Schriftlichkeit und Mündlichkeit „in einem komplementären Sinn“⁵¹ zueinander stehend. „Die Unterschiedlichkeit der Produkte von gesprochener und geschriebener Sprache - verschiedene Gebrauchshäufigkeiten und unterschiedliche Charakteristika - sind zurückzuführen auf unterschiedliche Realisations- und Kommunikationsbedingungen.“⁵² Folglich muß er in seiner Bestandsaufnahme des Gegenwartsdeutschen die Schriftlichkeit streng von der Mündlichkeit trennen. Das Problem stellt sich für die vorliegende Untersuchung deshalb nicht, weil dadurch, daß in der These mündliche Charakteristika in der Schriftlichkeit behauptet werden, die strikte Komplementarität aufgehoben ist. Phänomene der Mündlichkeit dürfen hier berechtigterweise als Abweichung von der Schriftlichkeit untersucht werden, weil die untersuchten Daten eindeutig im graphischen Kode vorliegen. Sie stellen keine problematische Zwischenform dar, wie es z.B. transkribierte Gespräche sind.

⁵⁰ Fiehler 1994, S. 176.

⁵¹ Rath 1985, S. 1651.

⁵² Rath 1985, S. 1652. Auch Schwitalla (1994, S. 30) vertritt die Auffassung, daß „gesprochene und geschriebene Textsorten und sprachliche Kommunikationstypen“ nahezu unvergleichlich sind.

Sonst wird hier - wie schon in der Erörterung der kommunikationstheoretischen Grundlagen (Kap. 1.4.2.) dargestellt - ein Begriffs- und Methodenpluralismus vertreten. Sofern die theoretischen Grundlagen klar ausgewiesen werden, wird jedes Analyseinstrument eingesetzt, das Erkenntnisgewinn verspricht. Das rechtfertigt z.B. auch auf den ersten Blick widersprüchliche Beschreibung von Artikeln sowohl mit den Mittel der (monologisch definierten) Textsortentheorie Rolfs (Kap. 3.1.4) als auch mit denjenigen der Gesprächsanalyse (Kap. 3.2.2).

1.6 Verwandte nicht behandelte Themen

Nicht behandelt werden in dieser Arbeit alle Formen der Mensch-Maschine-Kommunikation. Das bedeutet im Netzwerkkontext v.a. den Verzicht auf die Analyse der Sprache, wie sie bei der Verwendung von Programmen zur Dokumenten- und Dateiensuche (z.B. GOPHER und ARCHIE) sowie bei der Datenbankbenutzung verwendet wird. Außerdem wird auf die Erörterung des Sprachverhaltens bei der Benutzung von Expertensystemen und Textverarbeitungsprogrammen verzichtet. Zu den genannten Bereichen gibt es linguistische Untersuchungen im Kontext der Mündlichkeits-Schriftlichkeits-Forschung.⁵³ Ebenfalls nicht behandelt wird die Auswirkung des Programmierens und des Spielens (Abenteuerspiele) auf das Sprachverhalten der Anwender, also das, was Ziel v.a. pädagogisch motivierter Computerkritik ist, aber m.W. linguistisch noch nicht hinreichend untersucht wurde. Auch Gemeinsamkeiten und Unterschiede von natürlicher Sprache und Computer- bzw. Programmiersprachen (damit letztlich der ganze Bereich der KI-Forschung) werden hier ausgeschlossen, obwohl eine solche Untersuchung sprachphilosophisch sehr interessant wäre.

Aus den in Kap. 1.4.3 formulierten Gründen konzentriert sich die Untersuchung der Internet-Kommunikation auf die elektronischen Diskussionsforen; andere Formen der CVK werden also nicht im Einzelnen erörtert. Aber obwohl jede dieser Kommunikationsformen durch ihre eigenen medialen Charakteristika auch eine eigene Sprachform hervorbringt, gelten die Ergebnisse der Untersuchung der elektronischen Diskussionsforen wenigstens tendenziell auch für die anderen Formen, weshalb als Titel der vorliegenden Arbeit *Die Sprache der Internet-Kommunikation* nicht nur seiner Verständlichkeit wegen beibehalten wurde.

⁵³ Vgl. zu den Datenbanken Weingarten 1994a, passim; zu Expertensystemen Weingarten 1994b, S. 581f.; zur Textverarbeitung Pospeschill (i.Dr.), passim u. Hundt/Maderlechner 1994, passim.

2 Beschreibung des Untersuchungsbereichs

2.1 Anwendungsformen computervermittelter Kommunikation

Die elektronischen Diskussionsforen sind eine Form von CVK via Netzwerk neben anderen. Nach einer Untersuchung des Autorenkollektivs um Thomas Wetzstein ist die aktive oder passive Teilnahme an elektronischen Diskussionen aber die Haupttätigkeit der Netwerker, noch vor der privaten Kommunikation über elektronische Briefe.⁵⁴ Man kann grob fünf Anwendungsformen der CVK unterscheiden: Electronic Messages, Computerkonferenzen, elektronische Briefe, Mailing Lists und elektronische Diskussionsforen.⁵⁵

2.1.1 Electronic Messages

Eine *Electronic Message* ist eine (i.d.R. einzeilige) Botschaft, die ein Teilnehmer einem anderen Teilnehmer, der gerade online ist, d.h. der gerade an seinem mit dem Netz verbundenen Computer arbeitet, zuschickt. Durch die Verwendung bestimmter Programme wie z.B. TALK unter UNIX⁵⁶ kann der Teilnehmer, der die Botschaft erhalten hat, direkt mit einer eigenen Botschaft antworten. Weil die Übertragungszeit zu vernachlässigen ist, erfolgt die Kommunikation synchron. Jeder der beiden Teilnehmer sieht das, was der andere schreibt, Zeichen für Zeichen auf seinem eigenen Bildschirm auftauchen. Jeder kann an jeder Stelle intervenieren und einen eigenen Beitrag schreiben, der dann auf dem Bildschirm des anderen Teilnehmers erscheint. Die Situation wird von Zeitgleichheit und räumlicher Distanz gekennzeichnet⁵⁷, weshalb ein Vergleich mit dem Telefongespräch naheliegt. Der Kommunikation über TALK fehlen allerdings die nonverbalen-vokalen Informationen, die das Telefon als analoges Medium im Unterschied zum digitalen Computer überträgt. Außerdem ist die Geschwindigkeit der Benutzung einer Schreibmaschinentastatur um den Faktor 2 bis 3 niedriger als die Sprechgeschwindigkeit.⁵⁸

2.1.2 Computerkonferenz

Für die *Computerkonferenz* gilt im Prinzip dasselbe wie für die Kommunikation mit Electronic Messages, nur ist die Kommunikation nicht dyadisch, sondern es können „3 bis einige 10“⁵⁹ Nutzer teilnehmen. Für Electronic Messages und für Computerkonferenzen gilt, daß sie i.d.R. innerhalb eines lokalen Netzes, z.B. im Netz einer Universität, stattfinden, obwohl die weltweite Ausübung kein technisches Problem darstellt.⁶⁰ Weltweite Gespräche werden z.B. im *Internet Relay Chat* (IRC) geführt, einer ständigen Einrichtung, in

⁵⁴ Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 63.

⁵⁵ Vgl. Pelz/Rade 1993, S. 6-12.

⁵⁶ UNIX ist ein Betriebssystem, TALK ein Programm, das unter UNIX arbeitet. Vgl. zu TALK Manger 1994, p. 140-142; siehe zu UNIX in der vorliegenden Arbeit S.27f..

⁵⁷ Vgl. Pelz/Rade 1993, S. 21.

⁵⁸ Pelz 1995, S. 106.

⁵⁹ Pelz/Rade 1993, S. 21.

⁶⁰ Vgl. Manger 1994, p. 139.

der permanent mehrere hundert Nutzer in bestimmten Themengruppen (*channels*) miteinander kommunizieren. Diese Gesprächsform muß nicht wie eine normale Computerkonferenz von den Teilnehmern etabliert werden, sondern jeder Interessierte schaltet sich in laufende Gespräche solange ein, wie er will. Obwohl diese Möglichkeit der CVK von vielen Netzwerkmern begeistert aufgenommen worden ist - „... IRC... is a new service taking the Internet by storm.“⁶¹, „IRC ist spontan, IRC ist direkte Kommunikation. Auf eine Frage kommt direkt die Antwort. Und es ist mit Sicherheit so, daß man sich im IRC viel schneller kennenlernt von der Person her, als durch Briefe, durch E-Mail oder durch eine normale Brieffreundschaft.“⁶² - so haftet dem IRC neben den oben für synchrone CVK angeris- senen Problemen (geringe Schreibgeschwindigkeit, fehlende Übermittlung nicht-diskreter Informationen) v.a. ein Defekt an: Für synchrone CVK sind stehende Telefon- oder Da- tenübertragungsleitungen notwendig, was die Kontakte ggf. technisch kompliziert, auf g- den Fall aber teuer macht. Dagegen trägt zum Erfolg der elektronischen Briefe nicht wenig die Tatsache bei, daß ihre Übertragung i.d.R. billiger ist als der Transport herkömmlicher Briefe.

2.1.3 Elektronische Briefe

Ein elektronischer Brief (*Electronic mail*, auch *E-mail*) ist eine Botschaft, die ein Teilneh- mer mit Hilfe eines Schreibprogramms (*Editor*) schreibt und an das ‘elektronische Post- fach’ des Empfängers schickt. Im Unterschied zur Electronic Message ist die Zustellung von elektronischen Briefen nicht davon abhängig, daß der Empfänger gerade am Computer arbeitet, online ist. Elektronische Briefe sind Offline-Kommunikation. Die beiden Kon- munikationspartner - auch diese Kommunikation ist i.d.R. dyadisch - sind räumlich und zeitlich getrennt. Der elektronische Brief wird im Postfach des Empfängers abgelegt (d.h. in einem dazu bestimmten Bereich auf der Festplatte der Mailbox⁶³); der Empfänger ent- scheidet über den Lektürezeitpunkt. Elektronische Briefe werden im Prinzip unbegrenzt lange gespeichert, sind also nicht flüchtig wie eine Kommunikation mit TALK. Durch di- se Eigenschaften sind elektronische Briefe herkömmlichen Briefen wesentlich ähnlicher als es die Kommunikation über Electronic Messages dem Telefongespräch ist. Analoge und stetige Informationen wie die Handschrift, die Auswahl von Papier, Briefumschlag, Brië- marke etc.⁶⁴ fallen im elektronischen Brief allerdings weg.

2.1.4 Mailing Lists

⁶¹ Manger 1994, p. 264.

⁶² Auszug aus einer Diskussion von Nutzern, zit. nach Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 60.

⁶³ Siehe S. 21.

⁶⁴ Vgl. Ermert 1979, S. 108 u. S. 111f.. Siehe in der vorliegenden Arbeit auch S.31.

Als *Mailing Lists* bezeichnet man eine Anwendungsform, die zwischen elektronischen Briefen und den im folgenden Kapitel behandelten elektronischen Diskussionsforen steht. Inhaltlich gehören die Beiträge zu bestimmten thematischen Diskussionen, sie sind nicht persönlich und werden an ggf. viele Teilnehmer der entsprechenden Diskussion verschickt. Formal sind die Beiträge aber nicht öffentlich zugänglich wie diejenigen der elektronischen Diskussionsforen, sondern sie werden anhand von Listen wie normale elektronische Briefe verschickt. Will ein Nutzer an einer solchen Diskussion teilnehmen, ist i.d.R. eine einfache Anmeldung (*subscription*) erforderlich, welche die Aufnahme auf die Liste bewirkt. Schreibt er dann selbst einen Beitrag, so wird dieser als elektronischer Brief an alle anderen Nutzer, die auf der Liste stehen, verschickt.

2.1.5 Elektronische Diskussionsforen

Elektronische Diskussionsforen (engl. *newsgroups*, dt. im Jargon auch *Bretter* als Lehnübersetzung aus engl. *bulletin boards*) sind im Unterschied zu anderen Anwendungsformen der CVK nicht mit einer herkömmlichen Kommunikationsform vergleichbar. Neben vernetzten Computern sind für elektronische Diskussionen zentrale Rechnereinheiten, sog. *Newsserver*, notwendig. Ein Diskussionsforum ist zunächst Speicherplatz, der auf dem Newsserver für die Diskussion eines bestimmten Themas zur Verfügung gestellt wird. Die Organisationsform der Diskussionen ist je nach Netz unterschiedlich.⁶⁵ Weltweit größtes Plenum für elektronische Diskussionen ist das USENET, das über 2800 verschiedene Diskussionsforen anbietet.⁶⁶ Das USENET⁶⁷ ist kein physikalisches Netz wie etwa die privaten Netze FIDONET oder Zerberus-Netz; d.h., es gibt keine Computer, die in einem physikalisch existenten USENET verkabelt wären. Das USENET ist wie das Internet ein Protokollstandard: Es ist gleichsam die Diskussionsforenabteilung des Internet. Die Teilnahme an USENET-Diskussionen kann aktiv oder passiv sein. Passive Teilnahme bedeutet ein einfaches Lesen der Diskussionsbeiträge (*netnews*). Das geschieht, indem der Nutzer mit Hilfe eines Programms (*Newsreader*) eine Verbindung zu seinem Newsserver herstellt und die dort gespeicherten Beiträge online liest (im Jargon nennt man diese Tätigkeit *browsen*). Trifft er auf ein Thema, zu dem er selbst Stellung nehmen will, verfaßt er einen eigenen Diskussionsbeitrag mit einem Schreibprogramm (die meisten Newsreader enthalten auch einen solchen Editor) und schickt (*postet*) den Beitrag dann an seinen Newsserver. Der Beitrag wird vom Newsserver aus nach dem Schneeballprinzip⁶⁸ an alle anderen Newsserver verteilt, so daß er nach kurzer Zeit überall in der Welt gelesen werden kann. Weil der Speicherplatz auf den Newsservern beschränkt ist und weltweit täglich sehr viele Diskussi-

⁶⁵ Siehe Kapitel 2.2, S. 20ff..

⁶⁶ Pelz/Rade 1993, S. 12.

⁶⁷ Siehe auch S. 20f..

⁶⁸ Slowinski 1995, News.

onsbeiträge verfaßt werden, wird ein Diskussionsbeitrag im USENET nach durchschnittlich zwei Tagen (deutsche Beiträge in de.* nach einer Woche) gelöscht.⁶⁹ Eine zentrale Archivierung der Beiträge findet nicht statt. Beiträge können als selbständige Äußerungen zum Thema in einem Diskussionsforum plaziert werden oder aber, was häufiger ist, als Reaktion auf einen im Diskussionsforum gelesenen Beitrag (*reply*). Dadurch, daß in kurzer Zeit zu einem Beitrag mehrere Reaktionen kommen und auch die Reaktionen wieder von anderen Teilnehmern kommentiert werden, entstehen Gesprächsstrukturen. Dessenungeachtet sind die Diskussionsteilnehmer räumlich und zeitlich getrennt, i.d.R. kennen sie sich auch nicht persönlich. Im Unterschied zu einer herkömmlichen Diskussion erlaubt die Überbrückung räumlicher und zeitlicher Barrieren aber eine hohe Teilnehmerzahl („bis einige 100“⁷⁰).

Exkurs: Talmud

Die elektronischen Diskussionsforen haben einen Vorläufer in einer gänzlich untechnischen Kultur: im antiken Judentum. Der Talmud als Sammlung von Diskussionen zu religiösen und alltagsweltlichen Problemen ist in seiner Organisationsform einer Diskussion in einem elektronischen Diskussionsforum erstaunlich ähnlich.

Der *Talmud* (d.h.: die ‘Lehre’) besteht aus *Mischna* und *Gemara*. Die *Mischna*, die ‘mündliche Tora’, ist eine Sammlung religiöser Gesetze und insofern eine praktische Ergänzung zur Bibel, der ‘schriftlichen Tora’. Lange Zeit ist die ‘mündliche Tora’ tatsächlich v.a. mündlich überliefert worden. Es gehörte zur rabbinischen Schultradition, die *Mischnatexte* auswendigzulernen und im Idealfall den Unterricht auf Basis des Auswendiggelernten rein mündlich durchzuführen.⁷¹ Die *Gemara* ist die Auslegung der *Mischna*. Sie enthält Kommentare verschiedenster Lehrer unterschiedlicher Epochen zu den Gesetzen. Sie hat somit die Form einer Diskussion, die wie diejenige in den elektronischen Diskussionsforen abläuft, ohne daß die Teilnehmer Raum und Zeit teilten. Eine Abgeschlossenheit als Buch bekam der Talmud erst, als die jüdischen Institutionen, v.a. das rabbinische Schulwesen, durch Verfolgung und Vertreibung in ihrem Bestand gefährdet waren. Um die kulturelle Identität zu sichern, wurden die Diskussionen des Talmuds in zwei unterschiedlichen Hauptfassungen konserviert: dem palästinischen Talmud (im 5.Jh. n.Chr.⁷²) und dem babylonischen Talmud (5./6.Jh. n.Chr.⁷³). Der Aufbau eines Talmud-Traktats bzw. ‘Artikels’ ist so, daß sich in der Mitte der Seite ein *Mischna-Gesetz* befindet, um das herum sich die Kommentare der Rabbiner gruppieren, wodurch die Diskussi-

⁶⁹ Slowinski 1995, *News*.

⁷⁰ Pelz/Rade 1993, S. 21.

⁷¹ Vgl. Stemberger 1982, S. 28f..

⁷² Stemberger 1982, S. 43.

⁷³ Stemberger 1982, S. 47.

onsstruktur entsteht.⁷⁴ Für die Buchfassung wurden die Diskussionen nicht aufgelöst, keine Problemlösungen gegeben. Stemberger schreibt zur Entstehung des palästinischen Talmuds:

„Die schon erwähnten zahlreichen Wiederholungen größerer Textstücke, aber auch die vielen Widersprüche innerhalb des Talmud haben manche zum Schluß geführt, es habe gar keine Redaktion im eigentlichen Sinn gegeben. Der Talmud sei vielmehr eine eilige Stoffsammlung, in der einfach größere Materialblöcke aus den verschiedenen Schulen ungeordnet und unvermittelt nebeneinander gestellt worden sind. Dagegen ist allerdings zu sagen, daß wir die Anordnung des Talmud nicht nach heutigen Kriterien beurteilen dürfen. Offenbar war es ein Prinzip der Redaktoren, schon bestehende Texteinheiten nicht auseinanderzureißen. Wo wir heute einfach in einer Fußnote auf eine andere Stelle des Buches verweisen, die im Zusammenhang zu vergleichen ist, zitieren die Redaktoren des palästinischen Talmud die betreffende Stelle wörtlich im Text; auch bringen sie sie in ihrem ganzen Zusammenhang, auch wenn nur ein einziger Satz davon an der anderen Stelle relevant ist. Man mußte ja immer auch damit rechnen, daß jemand nicht das Gesamtwerk, sondern nur einen Traktat davon zur Verfügung hatte und ihm daher mit Querverweisen nicht viel geholfen war.“⁷⁵

Diese Aussage läßt sich fast gleichlautend für das Funktionieren der elektronischen Diskussionsforen formulieren. Die Praxis des Quotens⁷⁶ führt ebenfalls zu „zahlreichen Wiederholungen größerer Textstücke“ in ein und demselben Diskussionsforum. Aber der Produzent eines Artikels X kann ja nicht wissen, ob der Artikel Y, auf den sein Artikel X referiert, noch gespeichert und einem Leser von Artikel X zugänglich ist. Außerdem ist das Browsen auf der Suche nach Referenztexten genauso lästig wie das Blättern in einem Folianten. In den Diskussionsforen gibt es zudem ebensowenig eine Redaktion, die widersprüchliche Darstellungen desselben Themas auflöst wie im Talmud (nicht einmal in den moderierten Foren des FIDONETs). So trifft sich der demokratische Gleichheitsanspruch der Netzwerker mit der Gesellschaftsform des Judentums. Dort haben die Rabbiner zwar eine herausgehobene Position (v.a. in der sog. „rabbinischen Zeit“, in der der Talmud entstanden ist). Bergler stellt jedoch klar:

„Es [das Judentum, SR] hat niemals ein zentrales Lehramt gehabt, das über die richtige Auslegung befunden hätte, sondern es war immer eine demokratisch gesinnte Gemeinschaft. Bis heute sind Rabbiner keine Gemeindeleiter, sondern die einzelnen Gemeinden nehmen durch einen gewählten Vorstand diese Aufgabe selbst wahr. Dem vergleichbar können sich alle an dem Auslegungs- und Anwendungsprozeß der Tora beteiligen. Doch nie hat nur einer recht! Vielmehr ergibt sich im Verlauf der Diskussion vielleicht eine Mehrheitsmeinung, die für die Gemeinden verbindlich wird.“⁷⁷

Ohne hier tiefer in die religionswissenschaftliche Materie eindringen zu können: Ein formaler Vergleich der Stellung von Rabbinern in der jüdischen Gesellschaft und Systemve-

⁷⁴ Eine Abbildung eines Talmud-Traktats befindet sich in Gradwohl 1983, zwischen S. 48 u. S. 49.

⁷⁵ Stemberger 1982, S. 43f..

⁷⁶ Siehe S. 31.

⁷⁷ Bergler 1993, S. 22f..

waltern in der Netzgesellschaft wäre lohnend. Der Rabbiner ist der Lehrer, der in der Diskussion Geübte, dessen Auslegung nicht (wie ein Dogma des Papstes) absolut ist, aber inhaltliches Gewicht hat. Auch dem Systemverwalter wird, ungeachtet des Gleichheitspostulats der Netzwerker, nicht nur eine besondere Kompetenz im Bereich des Netzbetriebs eingeräumt. Nach einer Untersuchung des Trierer Autorenkollektivs stellt die Gruppe der Systemverwalter 72% der Meinungsführer in den Netzwerken⁷⁸, also derjenigen, deren Meinung besonderes Gewicht auch in Diskussionen hat, die sich nicht um den Netzbetrieb oder andere technische Fragen drehen.

Die Parallelitäten von Talmud und elektronischen Diskussionsformen befinden sich im Bereich der Organisationsstruktur. Die sprachliche Form ist nicht vergleichbar. „Denn der Talmud spricht formelhaft, stereotyp. Es dominiert die Erzählprosa...“⁷⁹. Eine durch formale Prinzipien von dialogischer Mündlichkeit geprägte Sprache wie in den elektronischen Diskussionsforen liegt nicht vor.

2.2 Computernetzwerke

Das USENET ist kein physikalisches Netz, sondern ein virtuelles Diskussionsforensystem, das im Internet auf dem *Network News Transfer Protocol* (NNTP) beruht.⁸⁰ Das NNTP ist eine Analogie zum TCP/IP⁸¹ für den Diskussionsforenbereich. Über alle Rechner, die das Programm NNTP haben, kann man sich am USENET beteiligen, also Artikel der USENET-Foren lesen und selber Artikel in USENET-Foren posten. FIDONET, MAUS-Netz, Zerberus-Netz, Schule-Netz, Hanse-Netz und JOGU-Netz sind dagegen physikalische Netzwerke. Das bedeutet, daß sie tatsächlich aus bestimmten Rechnern bestehen. Am Beispiel des JOGU-Netzes betrachtet bedeutet das⁸²: Das JOGU-Netz ist ein geschlossener Rechnerverbund, der einerseits aus universitätseigenen Computern besteht, die in den verschiedenen Gebäuden auf dem Campus verkabelt sind, andererseits aus (privaten) Computern außerhalb des Universitätsgeländes, die für die Zeit, in der sie im *Point-to-Point Protocol* (PPP) über Modem und Telephonleitung mit dem Zentralrechner der Universität verbunden sind, gleichwertige Bestandteile des JOGU-Netzes sind. Über den Zentralrechner ist die Zahl der ans JOGU-Netz angeschlossenen Rechner jederzeit genau anzugeben. Aus diesem Grund kann man auch beim JOGU-Netz und beim Schule-Netz, die als öffentlich finanzierte Netze im Prinzip frei zugänglich sind, von ‘geschlossenen Netzwerken’⁸³ spre-

⁷⁸ Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 213.

⁷⁹ Bergler 1993, S. 11.

⁸⁰ Vgl. Heinau/Schlichting 1992, passim.

⁸¹ Siehe S. 7f.

⁸² Vgl. im folgenden Slowinski 1995, Was ist das Internet? Einführung in den Begriff Netzwerk

⁸³ ‘Geschlossenheit’ darf hier nicht politisch-philosophisch verstanden werden, auch nicht negativ beurteilend im Vergleich zum USENET, das als offene, aber virtuelle Struktur nur über die Mitgliedschaft in einem physikalischen Netz bzw. über einen kommerziellen Anbieter zugänglich ist.

chen. Die anderen genannten Netze sind private Mailboxsysteme und i.d.R. als Vereine organisiert.⁸⁴ Durch Mitgliedschaft und (geringe) Mitgliedsbeiträge erhält das Mitglied die Möglichkeit, vereinseigene Rechner und Netzanschlüsse zu nutzen. Das geschieht i.d.R. dadurch, daß der Nutzer durch Modem und Telephonleitung eine Verbindung zur örtlichen Mailbox des Vereins herstellt. Eine *Mailbox* ist ein Rechner, der rund um die Uhr in Betrieb ist, elektronische Briefe in einem persönlichen Postfach für den Benutzer speichert und ihn zu anderen Mailboxen des Vereins bzw. zum nächsten Newsserver weiterschaltet. Jedes größere Netzwerk hält auf eigenen Newsservern eigene Diskussionsforen für den Austausch seiner Mitglieder. Diese Diskussionsforen sind aber bei den hier genannten Netzwerken nicht isoliert, sondern über sog. Gateways dem offenen USENET-Konzept angeschlossen. *Gateways* sind Rechner, die den jeweiligen Netzstandard für die Diskussionsforenorganisation, sozusagen den 'Netzwerkidiolekt', in die 'Standardsprache' NNTP 'übersetzen'. Die Gateway-Verbindung ist in beide Richtungen offen. Mitglieder des FIDONETs können so z.B. Stellung zu Diskussionen im MAUS-Netz nehmen und umgekehrt.

Das FIDONET ist ein Mailboxnetz, das sich seit 1984 aus den USA heraus entwickelt hat und weltweit mehrere tausend Mailboxen⁸⁵ umfaßt.

„Für den deutschsprachigen Raum existieren etwa 300 Diskussionsforen, die im FidoNet 'Areas' genannt werden [und über Gateways im USENET als fido.ger* auftauchen; SR]. Das Angebot ist stark technikzentriert, wobei alleine in etwa 70 Prozent der Areas Computerthemen diskutiert werden... Die meisten Foren werden hier - im Unterschied zu vielen anderen Netzen - von Moderatoren verwaltet, die auf die Einhaltung der für das FidoNet definierten Regeln achten. In diesem Regelkanon, der sogenannten 'Policy', sind zum einen die Verhaltensvorschriften für Sysops [System-verwalter, SR] und User beschrieben, zum anderen ist die Organisationsstruktur des Netzes detailliert festgehalten. Das FidoNet ist in fünf verschiedene geographische Zonen eingeteilt... Jede dieser Zonen besteht aus mehreren Regionen, die wiederum in unterschiedliche Netze aufgegliedert sind. Für jede dieser Zonen gibt es verantwortliche Koordinatoren, die für den reibungslosen Datenfluß verantwortlich sind. Sie werden - und das ist charakteristisch für das streng hierarchisch organisierte Netz mit seiner zentralistischen Struktur - von der jeweils nächsthöheren Ebene ernannt.“⁸⁶

Der Anteil der Diskussionsforen aus dem FIDONET im Korpus beträgt 20%.

Das MAUS-Netz (*Münsteraner Apple User Service-Netz*) ist ein kleineres deutsches Netzwerk, das 1994 114 Mailboxen in den deutschsprachigen Ländern umfaßte. Es „ist - ähnlich wie das FidoNet - baumförmig aufgebaut, d.h. es besteht eine streng hierarchische Struktur mit einem zentralen System als Server.“⁸⁷ Im MAUS-Netz ist der Anteil der

⁸⁴ Siehe a118 als Beispiel für einen Mitgliedsantrag eines Netzwerk-Vereins.

⁸⁵ Wetzstein et al (i.Dr., S. 29f.) widersprechen sich bei den Zahlenangaben, wenn sie für das FIDONET in Deutschland 2.150 Rechner angeben und für das Zerberus-Netz als „größtes private[s] Mailboxnetz in Deutschland“ nur 406. Solche Zahlen beruhen i.d.R. auf Schätzungen und bleiben daher unsicher.

⁸⁶ Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 29f..

⁸⁷ Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 31.

technischen Foren nicht ganz so hoch wie in anderen Netzwerken; es steht im Ruf, „ein kleines, aber feines Netz zu sein“⁸⁸. Der Anteil der MAUS-Netz-Foren im Korpus beträgt 10,5%.

Das Zerberus-Netz ist das größte private Mailboxsystem in Deutschland. Es ist kein einheitliches Netz, sondern besteht aus den drei Netzen Z-Netz, T-Netz und CL-Netz.⁸⁹ Dabei ist die Organisationsstruktur des Zerberus-Netzes so unsystematisch, daß nicht einmal die Hierarchieebenen klar sind. Wetzstein bezeichnet das Z-Netz als die oberste Hierarchiestufe; der Mainzer Universitätsnewsserver ordnet dagegen Z-Netz und T-Netz als Untergruppen des Zerberus-Netzes zusammen* gemeinsam auf die zweite Hierarchieebene.

„Die Netzpolitik und die Organisationsstruktur des Z-Netzes [Zerberus-Netzes, SR] unterscheidet sich deutlich von der straffen Ausrichtung des FidoNet. Klar definierte, schriftlich fixierte Verhaltensvorschriften für Sysops und User existieren im Z-Netz ebensowenig wie Moderatoren, die den Nachrichtenverkehr in den einzelnen Foren verwalten und die Diskussionen leiten. Informelle Regelungen und Hinweistexte für neue User treten an die Stelle einer verbindlichen ‘Policy’. Der Datenverkehr wird von einer gewählten Netzkoordination überwacht, die für den reibungslosen Ablauf des täglichen Transfers zwischen den Mailboxes verantwortlich ist. Die technischen Strukturen des Z-Netzes sind weniger klar überschaubar als die des FidoNet. Vielmehr hat sich eine ‘gewachsene’, unsystematische Struktur herausgebildet, in deren Zentrum drei Hauptserver stehen und die angeschlossenen Systeme mit Daten versorgen...“⁹⁰

Mit 32% sind die Zerberus-Diskussionsforen die größte Forengruppe im Korpus.

Schule-Netz, Hanse-Netz und JOGU-Netz sind kleinere Netzwerke, die im Korpus nur mit wenigen Artikeln vertreten sind. Das Hanse-Netz (1%) hatte zum Zeitpunkt der Datenerhebung die eigenen Diskussionsforen noch nicht etabliert. Die einzigen beiden Artikel (a114, a191) haben Vereinsinterna zum Thema. Andere Foren sind zwar eingerichtet, aber noch ohne Beiträge (bei der Datenerhebung führten die Zufallszahlen in drei Fällen zu Foren ohne Artikel, was relativ zu den tatsächlich ausgewählten beiden Artikeln den höchsten Anteil an leeren Foren aller Netzwerke bedeutet). Das Schule-Netz (2,5%) - Offenes Deutsches Schulnetz (ODS) - ist ein öffentliches Netz, das für Schulen und schulspezifische Einrichtungen öffentlich finanziert wird und nur schulspezifische Diskussionsforen anbietet.⁹¹ Das JOGU-Netz (4%) bietet neben inhaltlichen Diskussionsforen als lokales Universitätsnetzwerk v.a. Ankündigungen und Informationen des Zentrums für Datenverarbeitung, die Organisation und Funktion des Netzes selbst betreffen.

30% der Artikel stammen aus originären deutschsprachigen USENET-Foren. Das USENET hat keine zentrale Regelungsinstanz. Für den Netzbetrieb notwendige Funktionen

⁸⁸ Grönling 1992, zit. nach Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 31.

⁸⁹ Wetzstein et al. (i.Dr., S. 31) zählen sogar das Schule-Netz zu diesem Verbund, dessen Diskussionsforen über den Newsserver der Mainzer Universität jedoch als eigenständige angeboten werden.

⁹⁰ Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 30.

⁹¹ Auskunft eines Systemverwalters des Schule-Netzes auf eine Anfrage im Internet (15.10.1995).

werden von Freiwilligen, meist aus dem akademischen Bereich, übernommen.⁹² Auch das Verhalten der Kommunikationsteilnehmer ist nicht in dem Maße reglementiert wie im FIDONET. Während es von der FIDONET-Policy heißt, die „Policy... umfaßt etwa 20 e-g-beschriebene DIN-A4-Seiten und regelt alles bis ins kleinste Detail: von der Einteilung des Netzes in verschiedene Bereiche über die Zuständigkeit diverser Koordinatoren, bis hin zum Netzausschluß (nach einem berühmt-berüchtigten Vorbild ‘Exkommunikation’ g-nannt) und zur Festlegung der gemeinsamen Zeiten zum Nachrichtenaustausch⁹³, ist die *Netiquette* des USENETs (wie auch die des Zerberus-Netzes) nur eine Sammlung von v-e-schiedenen grundlegenden Kommunikationsregeln: Ein Auszug⁹⁴:

01. Vergiß niemals, daß auf der anderen Seite ein Mensch sitzt
02. Erst lesen, dann denken, dann erst posten
03. Fasse Dich kurz!
07. Achte auf die "Subject:"-Zeile!
08. Denke an die Leserschaft!
09. Vorsicht mit Humor und Sarkasmus!
11. Benutze Mail, wo immer es geht!
12. Gib eine Sammlung deiner Erkenntnisse ans Netz weiter
13. Achte auf die gesetzlichen Regelungen!
14. Benutze Deinen wirklichen Namen, kein Pseudonym

Trotz der Unverbindlichkeit der Formulierungen gibt es ein Bewußtsein für Kommunikationsregeln im USENET, das in der *Netiquette* gleichsam nur nachträglich verbalisiert ist.⁹⁵ Zwei Beispiele: Artikel a110 behandelt ein hochtechnisches Problem in einem Forum für allgemeine Diskussionen (zer.z-netz.forum.diskussion.allgemein). Es heißt dort vor der Problemausbreitung:

Hallo R diger,
Diese Msg ist etwas un blich und ich bitte alle *anderen User* mich deswegen nicht zu flamen.

Deine PM v. 14.07.95 habe ich erhalten. Leider wurde meine PM an Dich vom 24,07,95 als un-z-stellbar an mich mit nachstehendem Text zur ckgesandt...

Der Produzent von a110 wollte auf einen privaten elektronischen Brief von Rüdiger zum Thema „Erneute Tauglichkeitsprüfung ab 60 Jahren“ im Forum zer.z-netz.forum.diskussion.allgemein mit einem ebenfalls privaten elektronischen Brief (PM steht für *private mail*) antworten. Weil dieser elektronische Brief aber nicht zugestellt w-e-den konnte, hofft der Produzent von a110 über das Forum, in dem die Diskussion zum Thema „Erneute Tauglichkeitsprüfung ab 60 Jahren“ stattgefunden hat, als gemeinsamen Bezugspunkt Kontakt zu Rüdiger aufnehmen und das technische Problem lösen zu können. Durch die Vorab-Entschuldigung läßt der Produzent erkennen, daß ihm der Verstoß gegen die (Regeln 07, 08 und 11 der oben zitierten) *Netiquette* bewußt ist. Ähnliches gilt für a184:

⁹² Z.B. durch das „*.answer moderation team at Massachvsetts Institvte of Technology“. Siehe a063.

⁹³ Herwig 1992, zit. nach Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 205.

⁹⁴ Heinau 1993.

⁹⁵ Meine Beispiele und Heinau/Schlichting (1992, S. 14) widersprechen der Einschätzung von Wetzstein et al. (i.Dr., S. 206), die die USENET-*Netiquette* für bedeutungslos halten.

P> die Frage ist hier zwar bestimmt schon oft gestellt worden

Yup, aber da ich die .sub.-Netze nicht per PM erreichen kann noch einmal im Brett. (Bitte um Nachsicht)

P markiert seine Frage als für die Netzöffentlichkeit langweilig, was einen privaten elektronischen Brief als Antwortform determiniert. Dadurch, daß die Antwort dessenungeachtet im Diskussionsforum („Brett“) auftaucht, werden die Regeln 08 und 11 der Netiquette verletzt. Das Bewußtsein der Regelverletzung führt so auch hier dazu, daß der Produzent der Antwort sein Verhalten begründet - ‘PM ist nicht möglich’ - und um „Nachsicht“ bittet.⁹⁶

Im Falle einer konsequenten Nichtbeachtung der Netiquette hat die Netzöffentlichkeit die Möglichkeit, den Verletzer konsequent zu flamen. *Flamen* (engl. *flaming*, ‘glühend, zündend’) bedeutet im Jargon, ‘jemanden wegen Verstoßes gegen die Netiquette beschimpfen’. Weitere Sanktionen sind im USENET nicht vorgesehen.

Exkurs: Netzdemokratie vs. Firmenmonopole

„Die Entwicklung der privaten Datennetze ist eng verbunden mit radikal-demokratischen Utopien ihrer Nutzer. Schlagworte wie ‘free flow of information’, ‘Informationsdemokratie’ und ‘offene Netze’ spiegeln die verschiedenen Facetten einer ideologischen Position wieder, die vor allem zur Gründerzeit der Netze in der Diskussion stand.“⁹⁷

Die Forderung nach einem herrschaftsfreien rationalen Diskurs wird auch heute noch von der Mehrzahl der Nutzer erhoben - unabhängig von der Organisationsform des jeweiligen Netzwerks.⁹⁸ Am reinsten verwirklicht ist die ‘Netzdemokratie’ jedoch im USENET-Konzept: bei der Einrichtung neuer Diskussionsforen. Solche Diskussionsforen entstehen auf die Anregung einzelner Netzwerker in einem basisdemokratischen Abstimmungsverfahren in drei Schritten⁹⁹. Im ersten Schritt regt ein Netzwerker die Gründung oder Umstrukturierung von Diskussionsforen an. Der Vorschlag wird in einem sog. *Request for*

⁹⁶ Vgl. Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 93f..

⁹⁷ Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 199.

⁹⁸ Eine Frage, die hier nicht erörtert werden kann, ist die nach Demokratie und Gleichheit nicht in bezug auf die Nutzung, sondern viel fundamentaler auf den Zugang zum Netz als Bedingung der Möglichkeit computervermittelter Kommunikation. Während für die Face-to-face-Kommunikation keine Voraussetzungen notwendig sind und für die Briefkommunikation nur eine Adresse, verlangt die Teilnahme an der Telepho-kommunikation sowohl einen festen Wohnsitz als auch einen Telephonanschluß, der monatlich Geld kostet. Zur Teilnahme an der CVK ist de facto (abgesehen von Sondermöglichkeiten im universitären Bereich) zusätzlich zum Telephonanschluß noch eine teure Computeranlage notwendig. Wetzstein et al. (i.Dr., S. 275f.) ermitteln als durchschnittlichen Finanzaufwand 10.870,- DM für EDV-Ausstattung und monatlich 90,- DM für den laufenden Betrieb. Auch wenn diese Durchschnittswerte den Finanzaufwand von Systemverwaltern und Systembetreibern beinhalten, wird doch klar, daß CVK die Kommunikationsform ist, die mehr als alle anderen von den finanziellen Möglichkeiten abhängt - was sicher nicht im Sinne des Postulats von „free flow of information“ ist.

⁹⁹ Vgl. im folgenden Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 200f..

Discussion (RfD) der Netzöffentlichkeit im für solche Verfahren vorgesehenen Forum de.admin.news.announce unterbreitet. Artikel a037 ist Beispiel für einen RfD für die Gründung eines Forums de.sci.informatik. In standardisierter Form werden „Status“, „Charta“ (inhaltliche Ausrichtung) und „Hintergrund“ (Begründung für die Notwendigkeit) des Forums angegeben. Im zweiten Schritt findet eine Diskussion über den Vorschlag statt, die bei entsprechend zustimmenden Diskussionsbeiträgen zu einem sog. *Call for Vote* (CfV) führt. Im dritten Schritt findet die eigentliche Abstimmung innerhalb des Forums de.admin.news.announce (in dem über die Neueinrichtung diskutiert wurde) statt. Jeder kann sich daran mit einem elektronischen Brief beteiligen, dessen Form lediglich den Abstimmungsformalitäten genügen muß (anonyme Briefe sind z.B. ungültig). Das Ergebnis der Abstimmung wird als *Result* mit einer genauen Beschreibung der neuen oder umstrukturierten Foren und der namentlichen Nennung aller Abstimmungsteilnehmer und ihres Abstimmungsverhaltens bekanntgemacht. Artikel a009 ist das Ergebnis der Abstimmung über die Neuordnung der Diskussionsforen des Bereichs de.sci.* (deutschsprachige wissenschaftliche USENET-Foren). Das Ergebnis der Abstimmung wird konsequent dadurch umgesetzt, daß alle Newsserver verpflichtet sind, die neuen oder umstrukturierten Foren auch tatsächlich einzurichten.¹⁰⁰ Die Durchführung der Abstimmung übernehmen Freiwillige, die durch diese Tätigkeit aber keine Sonderbefugnisse bekommen wie etwa die Koordinatoren des FIDONETs.

Diese Basisdemokratie ist den Netzwerkern wichtig. Deshalb äußern sie sich aggressiv und feindselig gegen das, was sie als Bedrohungen des freien demokratischen Informationsaustauschs empfinden. Als Bedrohung werden im Korpus v.a. die drei großen Firmen Microsoft, Intel und Telekom empfunden. Diese Firmen haben in ihren Geschäftsbereichen jeweils monopolartige Stellungen, die in unterschiedlicher Weise dem Anspruch auf „free flow of information“ zuwiderlaufen.

Die Deutsche Telekom hat in Deutschland immer noch das Monopol auf die Telephon- und damit auf den für den privaten Nutzer wesentlichen Teil der Datenübertragungsleitungen. Die daraus resultierende diktatähnliche Preispolitik führt nicht nur in Netzwerkkreisen immer wieder zu Verärgerungen, dort aber besonders deutlich. In den einschlägigen Datenfernübertragungszeitschriften werden jedem noch so kleinen Anzeichen auf Preiserhöhung ausführliche Kommentare und Analysen gewidmet. Im Korpus finden sich drei Artikel (a025, a105, a163), die sich explizit mit Preisen und Leistungen der Telekom beschäftigen und diese teilweise sehr drastisch kommentieren: „Wenn schon der Service unter aller Sau ist, dann muss es wenigstens teuer sein! (plus: bescheissen wo's geht!)“ (a163).

¹⁰⁰ Vgl. Slowinski 1995, News.

Die amerikanische Software-Firma Microsoft vertreibt das Betriebssystem DOS und das gleichsam als erweiterte Shell¹⁰¹ dazu fungierende Programm WINDOWS, womit inzwischen 80% aller Computersysteme weltweit¹⁰² laufen. Das verschafft Microsoft bei der Produktion von Anwendungsprogrammen, die auf der Basis von DOS laufen, Wettbewerbsvorteile, die mittlerweile selbst von der amerikanischen Kartellbehörde skeptisch verfolgt werden. Ohne überhaupt das neue firmeneigene Microsoft-Network in die Betrachtungen einzubeziehen, sehen viele Netzwerker in einer solchen Marktmacht eine Gefahr für den freien Informationsaustausch. In vielen Artikeln finden sich deshalb Polemiken gegen die Firma, ihre Produkte und ihren Gründer und Besitzer Bill Gates.

Beispiele sind der Neologismus „windoof“ (a019), die Verwünschung „Der soll in der Hoelle schmoren. Da, wo es richtig heiß ist. Neben Bill Gates.“ (a035) und die Zitatmodifikation „ceterum censeo MSDOS esse delendam“ (a053).¹⁰³

Der amerikanische Prozessorhersteller Intel hat seine herausragende Marktstellung wie Microsoft als Zulieferer von IBM errungen. Erst seit kurzer Zeit tritt er überhaupt als selbstständige Firma in Konkurrenz zu IBM auf. Die Netzwerkpolemik „Intel Inside - Wir haben das Problem eingekreist.“ (a040) persifliert die Unternehmensstrategie, alle Computer, die einen Prozessor der Firma Intel haben, mit einem kreisförmigen Logo und der Werbeaufschrift „Intel Inside“ zu versehen. Ähnlich der abwertende Kommentar: „FATAL ERROR 302: Intel Inside“ (a085).

Die drei letztgenannten Polemiken (a053, a040, a085) sind Bestandteil der Signature¹⁰⁴. Sie sind in jedem Artikel der entsprechenden Netzwerker zu finden, womit die Feindschaft gegen Intel und Microsoft Teil der individuellen Selbstdarstellung ist.

2.3 Technische Voraussetzungen

In der Vorbemerkung wurde schon darauf hingewiesen, daß in dieser Arbeit ein für geistes- und sozialwissenschaftliche Fragestellungen ungewöhnlich stark ausgeprägter technischer, d.h. hier, auf Bedingungen und Folgen der Verwendung von Computerprogrammen bezogener Aspekt zu bearbeiten ist. Das ist unvermeidbar. Einerseits hat ein Computer als Schreibgerät ein wesentlich größeres ‘Eigenleben’ als z.B. ein Bleistift. Andererseits aber hat die Behandlung technischer Vorgänge in der Sprachwissenschaft auch Tradition, z.B.

¹⁰¹ Siehe S. 27.

¹⁰² Zahlen nach Borchers 1995.

¹⁰³ Überhaupt wenden sich viele Netzwerker ostentativ gegen etablierte Firmen wie Microsoft und benutzen entweder Rechner und Betriebssysteme, mit denen auf dem Markt kaum noch Geld verdient wird (v.a. Amiga- und Atari-Standards) bzw. solche Betriebssysteme, die im akademischen Umfeld entstanden sind und mit denen - als sog. *slackware* vertrieben - überhaupt nie Geld verdient werden sollte. Verbreitetstes System ist dabei LINUX, eine Variante des Betriebssystems UNIX für private PCs. In einer Vielzahl von Foren wird daher auch die Anwendung von LINUX und Programmen auf der Basis von LINUX diskutiert. Siehe auch das folgende Kap. 2.3.

¹⁰⁴ Siehe S. 30f..

in der Phonetik mit der anatomisch-physiologischen Lautbeschreibung. Für die Beschreibung von Sprache ist die Berücksichtigung der technischen Determinanten ihrer Entstehung unverzichtbar. Brinker und Sager entwickeln diese Position ausführlich für die Gesprächsanalyse, wobei sie m.E. auf jeden anderen Teilbereich der Sprachwissenschaft anzuwenden ist. Demnach kann der Analytiker keine Gespräche hinreichend beschreiben, deren Sprache er nicht beherrscht, deren Wissenskontexte ihm fremd sind, deren Interaktionsnormen er nicht nachvollziehen und deren institutionelle Strukturen er nicht durchschauen kann. Sie fassen zusammen:

„Nur die Gespräche können in methodologischer Hinsicht als befriedigend analysiert gelten, die der Analytiker nach der Untersuchung so oder ähnlich auch selber zu führen imstande wäre.“¹⁰⁵

Deshalb hat diese Arbeit für mich mit einer grundsätzlichen Einarbeitung in die Computer- und Netzwerktechnologie begonnen; deshalb ist hier auch der Ort für einige grundsätzliche Begriffsklärungen.

Die Funktionsweise eines Computers im Netzwerkbetrieb kann man sich mit einem Ebenenmodell veranschaulichen. Auf der untersten Ebene, der Ebene I, befinden sich lediglich physikalische Binäreinheiten, sog. *Bits*: Ihre Daseinsweise erschöpft sich im Gegensatz ‘Strom fließt’ oder ‘Strom fließt nicht’, bzw. der Schalter/Transistor steht auf ‘Ein’ oder ‘Aus’. Bits sind also, abstrakter formuliert, mit ‘0’ oder ‘1’ belegt. Auf Ebene II steht die *Maschinensprache*, in der die Bits in komplexere Strukturen zusammengefaßt werden. Auf Ebene III liegen die *Programmiersprachen*, in denen ‘primäre’ Programme und damit v.a. *Betriebssysteme* geschrieben sind. Die Ebene des Betriebssystems, Ebene IV, ist normalerweise die erste Ebene, die dem Anwender erfahrbar ist. Aufgabe eines Betriebssystems ist es im wesentlichen, natürliche (englische) Sprache in Maschinensprache zu übersetzen und dadurch dem Computer Eingaben des Anwenders ‘verständlich’ zu machen. Außerdem bilden Betriebssysteme die Grundlage für ‘sekundäre’ Programme, die nur auf der Basis von Betriebssystemen funktionieren. Gängige Betriebssysteme im Bereich der Datenfernübertragung sind für (universitäre) Großrechner z.B. UNIX und das sog. *Virtual Memory System* (VMS); für die verbreiteten Computer, die mit denen der Firma IBM kompatibel sind, sind es z.B. LINUX (eine Sonderform von UNIX) und das *Operating System 2* (OS/2). Das Betriebssystem DOS der Firma Microsoft ist zunächst nicht für die Datenfernübertragung ausgelegt. Auf die Ebene des Betriebssystems (Ebene IV) folgt die Ebene der Shell (Ebene V). Eine *Shell* ist im Prinzip ein Programm, das zusätzlich zur Grundleistung des Betriebssystems Elemente natürlicher (englischer) Sprache versteht und nun dem Betriebssystem ‘übersetzt’. Eine Shell dient dazu, die Arbeit mit dem Betrieb-

¹⁰⁵ Brinker/Sager 1989, S. 120.

stem einfacher zu machen. Gängigste Shell für UNIX ist die *Bourne Again Shell* (BASH). Das verbreitete Programm WINDOWS läßt sich als eine zusätzliche Shell für DOS begreifen. Auf Ebene VI stehen nun die sekundären Programme, Anwendungsprogramme. Solche Anwendungsprogramme sind der Newsreader TIN oder das Programm TALK, daneben befinden sich Standardfunktionen wie das *File Transfer Protocol* (FTP), mit dem sich Dateien von einem Rechner auf einen anderen übertragen lassen. Aber auch die verschiedenen schon genannten Protokollstandards, durch die erst eine Netzwerkverbindung zustande kommt - TCP/IP, NNTP, PPP -, stehen letztlich als Programme auf dieser Ebene. Für diese Arbeit nicht benutzte aber mittlerweile sehr verbreitete Programme sind sog. *WWW-Browser* wie MOSAIC oder NETSCAPE. Diese Programme stehen als zusätzliche Bedienungshilfen zwischen der Shell auf Ebene V und der eigentlichen Funktion (z.B. FTP), die dann auf Ebene VII verschoben wird. Durch eine graphisch aufwendige Benutzeroberfläche wird die Ausführung von Funktionen für den unerfahrenen Benutzer erleichtert. WWW steht für *World Wide Web*. Damit ist ein noch in der Entwicklung begriffenes Hypertextsystem bezeichnet, das die Komplexität des beschriebenen Funktionsaufbaus der Computer- und Netzwerktechnologie vergessen machen und durch einfaches 'Anklicken' der gewünschten Funktion ersetzen soll.¹⁰⁶

Das vorliegende Korpus wurde auf einem UNIX-Großrechner im Zentrum für Datenverarbeitung der Mainzer Universität unter Verwendung des Newsreaders TIN erstellt. Die Oberflächendarstellung erfolgte im 7-Bit-ASCII-Modus. In diesem Modus werden die ersten 128 Zeichen des *American Standard Code for Information Interchange* (ASCII) übertragen, bzw. verarbeitet. Die ersten 7 Bits haben die Werte 1 - 2 - 4 - 8 - 16 - 32 - 64. Wenn sie alle mit '1' belegt sind, ergibt die Summe der Werte 127, woraus sich zusammen mit der '0' die Zahl 128 erklärt. Jedem möglichen Wert ist ein Zeichen zugeordnet. Unter diesen 128 Zeichen befinden sich die Buchstaben des englischen Alphabets, die arabischen Zahlen, Interpunktions- und einige Computersonderzeichen, jedoch nicht die deutschen Umlautzeichen oder 'ß'. An ihrer Stelle sind im 7-Bit-ASCII-Modus Lücken im Text. Mittlerweile ist auch der 'normale' 8-Bit-ASCII-Modus üblich, der 256 Zeichen verarbeitet, darunter auch die deutschen Umlaute. 'ß' hat z.B. den ASCII-Wert 225, 'ü' 129 und 'Ä' 142. 'Normal' deshalb, weil die im Vergleich zum Bit nächsthöhere Struktureinheit, das Byte, 8 Bits mit den Werten 1 - 2 - 4 - 8 - 16 - 32 - 64 - 128 und damit 256 Kombinationsmöglichkeiten umfaßt. Die neueste Entwicklung ist der MIME-Standard (*MIME* repräsentiert *Multipurpose Internet Mail Extensions*), der ganz neue Übertragungsmöglichkeiten schafft, sich jedoch noch nicht durchgesetzt hat.

¹⁰⁶ Vgl. als Kurzinformation zum WWW Boutell 1994. Das WWW ist für die Diskussionsforen nicht relevant, deshalb stehen Bemerkungen zu Hypertextsystemen erst im Schlußkapitel der vorliegenden Arbeit auf S. 78ff..

30 / \ / \
 31 Kletterer und Natur gemeinsam am Seil: keine weiteren Felssperrungen!
 32 -----

Ein Artikel (Diskussionsbeitrag) ist formal in drei Hauptteile gegliedert: in Header, Body und Signature. Der *Header*, der Kopf des Artikels (Z. 1-6), wird automatisch vom Newsreader generiert. In Z. 1 ist das Diskussionsforum angegeben, in das der Artikel gepostet wurde (in diesem Fall ist es ein Gesprächsforum für „Pluesch-Fans“ in der Sektion für Alternativthemen im deutschsprachigen Teil des USENETs). Z. 2 gibt das Thema des Artikels an. Z. 3 hält Datum und Uhrzeit des Moments fest, in dem der Artikel gepostet wurde. In Z. 4 steht die Zeilenlänge des Artikels. Der automatisch erstellte Header wird von der ebenfalls automatischen Zeilenzählung nicht berücksichtigt, die angegebenen 24 Zeilen beziehen sich auf den Abschnitt von Z. 9 bis Z. 32. In Z. 5 steht die E-mail-Adresse des Verfassers. In Z. 6 erscheinen der Name des Verfassers sowie der Organisation, mit deren Hilfe der Zugang zum Netz erfolgte (hier eine Firma). Das Aussehen des Headers ist in Abhängigkeit vom verwendeten Newsreader (hier TIN) unterschiedlich. Der Newsreader verwendet dabei die Informationen, die ihm vom Programm, mit dem der Artikel geschrieben wird, übermittelt werden. In vielen Artikeln im Korpus sind z.B. in Z. 6 nur der Verfassername oder nur die Organisation angegeben, oder er fehlt ganz¹⁰⁷. Der Verfasser führt lediglich die Themenbenennung in Z. 2 manuell durch. Der *Body* des Artikels (Z. 9-23) ist der eigentliche Textbeitrag. Es handelt sich im Beispiel um einen polytopen Text¹⁰⁸. Die Vermeidung der deutschen Umlautzeichen läßt auf ein 7-Bit-Schreibprogramm schließen. Die *Signature* (Z. 25-32) ist eine Art persönliche Kennzeichnung des Artikels durch den Autor. Die Signature ist nicht obligatorisch, sie findet sich aber besonders bei Nutzern, die viel Zeit für ihre Netzaktivitäten aufwenden (Informatikstudenten, sog. „Computerfreaks“ etc.). Diese entwerfen sich teilweise sehr aufwendige Signaturen, die sie allen Diskussionsbeiträgen und auch ihren privaten elektronischen Briefen beifügen. Die Signature ist gleichsam die Visitenkarte des Netzwerkers. Gängige Bestandteile der Signature sind Name, Postadresse, Telefon- und Faxverbindungen, andere E-mail-Adressen bzw. weitere elektronische Kontaktmöglichkeiten wie WWW-Homepage¹⁰⁹ oder IRC-Channel. Oft wird eine kleine Graphik („ASCII-Art“, Z. 26-30) oder eine Losung, ein Motto (Z. 31) hinzugefügt. Zweck der Signature ist es, bei aller Automatisierung im Layout von Diskussionsbeiträgen den Netzwerker als individuelle Persönlichkeit herauszustellen. Der besondere Reiz bei der Kreation von „ASCII-Art“ besteht darin, mit den wenigen Zeichen des ASCII-

¹⁰⁷ Z.B. in a096, a117, a200.

¹⁰⁸ Zur Unterscheidung ‘Monotopie’ vs. ‘Polytopie’ siehe S.35ff..

¹⁰⁹ Eine *WWW-Homepage* ist eine ‘virtuelle Seite’ im WWW, die sich ein Anwender individuell gestalten kann, um dort Dateien (Texte, Programme) für den öffentlichen Gebrauch zu deponieren.

Zeichensatzes „Minimal-Kunstwerke“ zu entwickeln, die dem Verfasser Phantasie und Einfallsreichtum bescheinigen.¹¹⁰ Naumann schreibt über die Signature:

„Many users invest great energy and fantasy in the graphic layout and in the wording of their individual origin [signature, SR], so that anyone who just browses through vast amounts of mail may recognize and remember this individual signature. It is an attempt to overcome the anonymity of printed texts by inventing something which comes near to individual handwriting.“¹¹¹

Die Dreiteilung des Artikels legt einen Vergleich mit der „Kommunikationsform ‚Brief‘“¹¹² nahe, auf deren formale Gestalt das Artikellayout durch den Newsreader entstehungsgeschichtlich ohne Zweifel zurückgeht. Allerdings läßt die Kommunikationsform ‚Brief‘ durch ihre materiale Gestaltung (Papier, Briefumschlag etc.) und die Freiheit in der Wahl der Verschriftungsart (v.a. zwischen Handschrift und Maschinschrift) die Übermittlung nicht intentional gesteuerter Zeichen zu. Aus der Auswahl des Papiers bzw. der Verschriftungsart - am besten selbstverständlich aus der Handschrift selbst - lassen sich vom Textproduzenten unbeabsichtigte Informationen über die Verfassung des Produzenten und die Beziehungsebene der Kommunikation ablesen.¹¹³ Das erlaubt die Digitalität der Diskussionsforen nicht.

Für die Erstellung von polytypen Texten wie a050 ist das sog. Quoten unverzichtbar. *Quoten* (engl. *to quote*: ‚zitieren‘) bedeutet, daß in einem Artikel X Zeilen eines Artikels Y, auf den sich X bezieht, zitiert werden. Gequotete Zeilen werden mit „>“ oder „:“ gekennzeichnet (das hängt vom Schreibprogramm des Textproduzenten ab). Im Beispiel sind also die Zeilen 11-17 gequotet. Diese Zeilen sind nicht von Andreas Huennebeck produziert worden, sondern von Beate Junghans (Z. 10). Die Quellenangabe (Z. 9/10) wird vom Schreibprogramm wie die Kennzeichnung mit „>“ automatisch erstellt. Durch das Quoten entstehen die dialogischen Strukturen, die in Kap. 3.2.2 untersucht werden. Daß der Artikel Text eines anderen Produzenten enthält, wird im Beispiel schon durch die Abkürzung „Re“ (engl. *reply*) im Header deutlich. Wenn im Artikel X ein Artikel Y zitiert wird, in dem schon die Quotierung des Artikels Z vorliegt, werden die Zeilen von Z mit der doppelten

¹¹⁰ Vgl. Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 77f.; Beispiele für die „ASCII-Art“ im Korpus sind a050, a077, a136, a186 etc..

¹¹¹ Naumann 1995, p. 171.

¹¹² Ermert 1979, S. 59.

Markierung „>>“, diejenigen von Y mit der einfachen Markierung „>“ versehen. Dadurch entstehen mehrgliedrige Gesprächssequenzen von zwei oder komplexe Gesprächssituationen mit mehr als zwei Produzenten.¹¹⁴

¹¹³ Hier wäre sicherlich auch Ermert (1979, S. 53ff. u. S. 108ff.) in seiner Interpretation der averbalen Zeichen im Brief weiter gegangen, wenn er schon den Vergleich zur CVK gehabt hätte. Zur Beschreibung der Beziehungsebene siehe in der vorliegenden Arbeit S.62.

¹¹⁴ Zum Quoten vgl. auch Naumann 1995, p. 176-178 u. Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 75.

3 Untersuchung

3.1 Korpusbeschreibung

Im Korpus liegen 200 Artikel unterschiedlichster inhaltlicher und formaler Art vor. Die durchschnittliche Länge eines Artikels (ohne Header) beläuft sich auf 39 Zeilen, wobei der Durchschnitt durch die außergewöhnlich langen Artikel a009 (503 Zeilen), a063 (772 Zeilen) und a195 (399 Zeilen) in die Höhe getrieben wird. Ohne die drei genannten Artikel sinkt der Durchschnittswert auf 31 Zeilen. In einer ersten sehr oberflächlichen Annäherung läßt sich also festhalten, daß ein durchschnittlicher Diskussionsbeitrag kurz ist.

Eine detaillierte Beschreibung der Korpusartikel erfolgt in zweifacher Hinsicht:

- a) thematisch (Kap. 3.1.1) und
- b) textsortenspezifisch (Kap. 3.1.4).

Während die direkt anschließende thematische Klassifizierung unproblematisch ist, könnte die textsortenspezifische Widerspruch auslösen. Zur Textsortenklassifikation wird nämlich für alle Artikel Eckard Rolfs Klassifikationsschema aus dem Buch *Die Funktionen der Gebrauchstextsorten*¹¹⁵ verwendet, obwohl fast die Hälfte der Artikel dialogischen Charakter hat und Rolf dialogische Texte aus seiner Klassifikation explizit ausschließt. Warum die Klassifikation der in Kap. 3.1.2 eingeführten polytopen Texte in Rolfs Schema dennoch begründet durchgeführt werden kann, erklärt die Erörterung des Textbegriffs in Kap. 3.1.3. Wie schon in Kap. 1.5.2 angeführt, ist es Zweck der vorliegenden Untersuchung, die Sprache der Internet-Kommunikation in ihrer Neuartigkeit möglichst umfassend zu beschreiben, weshalb auf alle Methoden zurückgegriffen wird, die Erkenntnisgewinn versprechen. Rolfs Schema ist m.E. das z.Zt. leistungsfähigste Modell zur Textsortenbeschreibung. Trotz des Vorwurfs der „Zufälligkeit“¹¹⁶ ist durch die Erfassung aller im Duden verwendeten Bezeichnungen für Gebrauchstextsorten eine Systematik entstanden, die bei theoretischer Schlüssigkeit v.a. in ihrer praktischen Anwendbarkeit alle anderen Typologien für Textsorten übertrifft - und diejenigen für Gesprächssorten erst recht. Die Gesprächsanalyse ist als Disziplin noch zu jung, um über die Analyse und Klassifikation elementarer Interaktionsformen hinausgekommen zu sein.¹¹⁷ Rolfs funktionale Textsortenklassifikation orientiert sich an Searles Sprechakttypenklassifikation und erhebt Anspruch auf Vollständigkeit: „daß sich die (nicht-literarischen) Gebrauchstextsorten... vollständig auf die obigen fünf Klassen [assertive, direktive, kommissive, expressive und deklarative Textsorten; SR] verteilen lassen.“¹¹⁸

¹¹⁵ Rolf 1993.

¹¹⁶ Ehlich (1994, S. 25) spielt m.E. auf Rolf an, wenn er schreibt: „Zwar lassen sich relativ leicht Funktionsbereiche additiv versammeln, die dann zu einer „Textsorten“-Aufzählung umgearbeitet werden; doch eignet solchen Aufzählungen, so dringend eine Typologie für zahlreiche linguistische und applikative Zwecke benötigt wäre, sowohl systematisch wie empirisch im allgemeinen ein derartiges Maß an Zufälligkeit, daß sie den an sie zu stellenden Anforderungen kaum genügen können.“

¹¹⁷ Siehe auch Fußnote 254.

¹¹⁸ Rolf 1993, S. 79.

3.1.1 Thematische Klassifizierung

Der Themenbereich wird durch die hierarchisch strukturierte Benennung des Diskussionsforums vorgegeben. Im Forum „de.comp.os.unix“ (a041) beispielsweise werden auf Deutsch (*de*) Computerprobleme (*comp*) diskutiert, die das Betriebssystem (*os* steht für *operating system*) UNIX betreffen. Computerbezogene und sonstige technische Themenbereiche dominieren (69% der Artikel), an zweiter Stelle folgen mit einem weit geringeren Anteil Themen aus den Bereichen Kultur und Freizeit (12,5%). Die Dominanz der computerbezogenen Themen (62% aller Artikel) erklärt sich daraus, daß der Netzbetrieb von Spezialisten beherrscht wird (von Informatikstudenten und ‘Computerfreaks’), denen der Rechner nicht Mittel, sondern Zweck ist. Wetzstein spricht von einer Tendenz zur „monothematische[n] Nutzung“¹¹⁹ bei solchen Anwendern. Über die Computerthemen hinaus interessieren sich diese Netzwerker allenfalls für eine gewisse Zerstreuung, was sich kommunikativ in den Foren der Bereiche Kultur und Freizeit äußert. Diese Spezialisten waren - abgesehen von Naturwissenschaftlern - ursprünglich die einzigen Nutzer des Internets. Als anfangs reines Universitätsnetz diente es v.a. dazu, den Angehörigen der informatischen Fachbereiche Studien- und Forschungsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Erst seit wenigen Jahren gibt es ein Interesse am Internet bei Menschen, die sich nicht den größten Teil des Tages mit dem Rechner beschäftigen. Kommerzielle Anbieter von Internetzugängen wenden sich an Interessenten, die wenig oder überhaupt nichts von Computern verstehen, und im Universitätsbereich werden nach den natur- und sozialwissenschaftlichen auch die geisteswissenschaftlichen Fachbereiche direkt ans Internet angeschlossen. Außerdem nimmt die Zahl der nicht fachbereichsungebundenen Direktzugänge (*accounts*) an den Universitäten sprunghaft zu. Daher ist zu vermuten, daß die noch vorherrschende monothematische Nutzung des Netzes einer polythematischen Nutzung weichen wird.¹²⁰ In der Folge werden sich die Anteile der Themenbereiche wohl mehr und mehr einander angleichen. Auffällig ist, daß nicht-informatische wissenschaftliche Themen in nur 6% der Artikel diskutiert werden. Das verwundert, weil das Internet nach wie vor zu einem großen Teil über Universitäten aus staatlichen Mitteln mit dem Zweck finanziert wird, der Wissenschaft Kommunikationsmöglichkeiten zu schaffen.¹²¹ Außerhalb des Informatikbereichs werden die Diskussionsforen offenbar weitgehend als nicht geeignet für wissenschaftliche Kommunikation empfunden.

Tabelle 1 zeigt die Themenverteilung im Korpus im Überblick:

Tabelle 1

Themenverteilung

¹¹⁹ Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 122.

¹²⁰ Vgl. Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 123.

¹²¹ Vgl. Schwichtenberg 1993, I.

Themenbereich	Anteil absolut	relativ	Spezialisierung	Anteil absolut	relativ
Computer und Technik	148	69%	Computer	124	62%
			Sonstige Technik	14	7%
Kultur und Freizeit	25	12,5%	Kultur und Freizeit(möglichkeiten)	18	9%
			Witze und Spiele	7	3,5%
Gesellschaft	15	7,5%	Recht/Jura	3	1,5%
			Zusammenleben/Mann-Frau	5	2,5%
			Politik	7	3,5%
Wissenschaft	12	6%	Naturwissenschaft/Medizin	11	5,5%
			Geisteswissenschaft	1	0,5%
Praktische Kommunikation	10	5%	Wohnung, Job, MFG etc.	10	5%

Die Themenvorgabe durch die Benennung der Foren wird i.d.R. strikt befolgt. In den seltenen Fällen, in denen die Themenvorgabe mißachtet und somit gegen die Netiquette verstoßen wird, enthält der entsprechende Artikel direkt eine Entschuldigung.¹²²

3.1.2 Unterscheidung von monotopen und polytopen Texten

Die Unterscheidung von monotopen und polytopen Texten geht auf Roland Harweg zurück. Sie erweitert diejenige zwischen monologischen und dialogischen Texten, deren Unterscheidungskriterium allein der personale Aspekt ist: Wie viele Sprecher sind an der Textproduktion beteiligt? Die Unterscheidung von monotopen und polytopen Texten berücksichtigt dagegen auch lokale und temporale Aspekte:

„[Polytope Texte sind, SR] Texte, die Teile aufweisen, deren Konstitution von verschiedenen deiktischen Örtern aus erfolgt. Diese Örtter können entweder personale oder lokale oder temporale sein. Sind sie personale, so ist der polytope Text beispielsweise ein dialogischer, sind sie lokale, so ist er beispielsweise ein Telefongespräch, und sind sie temporale, so ist er beispielsweise ein die Bedingungen der Texthaftigkeit erfüllender Briefwechsel...“¹²³

Diese „deiktischen Örtter“ sind nicht alternativ, sondern die Polytopie nimmt von der personalen über die lokale zur temporalen Kategorie stetig zu. Lokale Polytopie bedeutet immer auch personale: Ein Telefongespräch erfordert zwei Textproduzenten. Und eine temporale Polytopie ist i.d.R. gleichzeitig auch eine personale und eine lokale (wenn man von Fällen absieht wie dem, daß ein Selbstmörder seinen Abschiedsbrief an der Stelle liegenläßt, wo er ihn geschrieben hat).

53% der Korpusartikel sind monotope Texte. Sie haben einen Produzenten, der seinen Beitrag mit einer einzigen bestimmenden Intention (unidirektional¹²⁴) in ein Diskussionsforum postet. Solche Artikel erfüllen eindeutig die Textualitätsanforderungen, die Rolf für sein Textsortenklassifikation stellt. 47% der Artikel sind dagegen polytop. Zwar hat jeder

¹²² Beispiele auf S. 23.

¹²³ Harweg 1979, S. VIII.

¹²⁴ Vgl. Rolf 1993, S. 27.

Artikel einen (durch die im Header angegebene E-mail-Adresse) genau definierten Absender: Das ist die Person, die den Artikel in seiner vorliegenden Form ins Diskussionsforum gepostet hat. Der Text selber kann jedoch von unterschiedlichen Produzenten stammen, wie das folgende Beispiel (a064) zeigt:

```

                                fido.ger.windows.tp
                                RE:COMPRESS
3 Tue, 18 Jul 1995 14:13:16
4 Lines 22
5 Stephan_Hartmann@p3.f409.n2476.z2.fido.sub.org
                                Stephan Hartmann at Tripple-DAT wegen <ohne Rauschen>
7
8
9 Hallo Stefan,
10
11 am Samstag, 15 Juli 1995 schrieb Stefan Frings an Stephan Hartmann:
12
13 SF> Hallo Stephan,
14
15 SH>> Hat jemand von Euch das Programm COMPRESS von Microsoft
16
17 SF> Bei Borland Pascal 7 ist es im BIN-Verzeichnis drin. Man darf es
18 SF> nicht mit dem Programm weitergeben, aber man darf es
19 SF> uneingeschraenkt verwenden.
20
21 Danke, fuer den Tip.
22 Manchmal weiss man einfach nicht, was man auf seiner Platte hat :-((
23 Ich hab das Windowsverzeichnis durchgesucht, mein Delphiverzeichnis, meine
24 Utilitiesverzeichnisse ... aber das BP7-Verzeichnis, auf die Idee bin ich
25 nicht gekommen.
26
27
28 Tschuess,
29         Stephan ...

```

Dokumentiert ist ein Gespräch von Stefan Frings (SF) und Stephan Hartmann (SH), der den Artikel gepostet hat (Z. 5/6). SH ist dabei der Produzent der Zeilen 9-11, 15, 21-29, SF der Zeilen 13, 17-19. SF hat seinen Beitrag am 15. Juli gepostet (Z. 11), SH hat die Zeilen 9-11 und 21-29 am 18. Juli abgeschickt (Z. 3). Eine Zeitangabe für Z. 15 wird nicht gegeben. Aufgrund der Gesprächslogik muß die Frage in Z. 15 aber vor der Antwort in Z. 17 gepostet worden sein, also vor dem 15. Juli. Es liegt eine dreifache Polytopie vor. Der personale Aspekt besteht in den unterschiedlichen Textproduzenten, der temporale in drei unterschiedlichen Produktionszeiten. Die lokale Polytopie darf angenommen werden, weil Personen, die denselben Ort teilen, eine Interaktion mit emotionalen Anteilen wie die vorliegende nicht in einem elektronischen Diskussionsforum durchführen würden.

3.1.3 Textbegriff

Die Polytopie obigen sprachlichen Gebildes ist unumstritten; es bleiben aber zwei komplex ineinander verschränkte Fragen: Handelt es sich grundsätzlich bei Gesprächen um Texte? Und: Handelt es sich beim obigen Text um ein Gespräch? Die zweite Frage wird auf die Erörterung der Dialogizität solcher Netzgespräche in Kap. 3.2.2 verschoben. Die erste Frage muß hier beantwortet werden, um zu klären, ob ein polytoper Text wie a064 mit Hilfe der Textsortenklassifikation Rolfs beschrieben werden kann.

Harweg selbst bleibt unklar. Zwar beschränkt er seinen Textbegriff in der 1. Fassung seines Buches (1968) auf „gesprächsfreie Texte“¹²⁵. Sein formalsyntaktischer Textbegriff¹²⁶ läßt sich aber (mit den gleichen Problemen) wie auf monotope auch auf polytope Texte anwenden. Konsequenterweise entwickelt er nach 1968 das Konzept des Großraumtextes, das er ins Vorwort der 2. Auflage (1979) integriert. *Großraumtexte*¹²⁷ sind demnach Texte, die immer temporal, ggf. aber auch personal und lokal polytop sind, wofür er den Briefwechsel als Beispiel anführt. Auch mit dem Ausdruck „dialogische Texte“¹²⁸ hat er keine Probleme, macht jedoch weiter keine explizite Aussage zum Textstatus von Gesprächen.

In den letzten zwei Jahrzehnten ist die Auffassung, Gespräche prinzipiell als ‘Texte’ beschreiben zu können, ‘Mehrheitsmeinung’ in der Textlinguistik geworden.¹²⁹ Es bleibt jedoch die Frage, inwieweit sie als ‘Textsorten’ zu klassifizieren sind. Rolf selbst gesteht ein, daß Großraumtexte wie Briefe mit Harweg als Texte anzusehen sind.¹³⁰ Er billigt Gesprächen auch „textuelle Eigenschaften“¹³¹ zu. In seine an der kommunikativen Funktion ausgerichteten Textsortenklassifikation will er Gespräche dennoch nicht aufnehmen, weil in Gesprächen keine Unidirektionalität der Intention gegeben ist. Die Gespräche eigene Kohärenz sieht Rolf nicht als „teleologisches Moment“, sondern als „Interaktionseffekt“¹³²: „Der Zusammenhalt [Kohärenz, SR] von Gesprächen und Diskussionen ist... im allgemeinen intentional nicht kontrolliert.“¹³³ Aber abgesehen von der (Streit-)Frage, inwieweit Kohärenz immer bewußtes „teleologisches Moment“ z.B. beim Schreiben monologischer Texte ist, trifft diese Einschränkung für Netzgespräche nicht zu. Dadurch, daß in a064 SH den Artikel gepostet hat, hat er die Möglichkeit ‘intentionale Kontrolle’ auszuüben und Kohärenz ggf. durch bewußten Eingriff in die Gesprächsstruktur herzustellen.¹³⁴ V.a. aber läßt sich zur Klassifikation von Gesprächen auf das Konzept der Illokutionshierarchie zurückgreifen. Bei S. J. Schmidt heißt es dazu:

„Werden in einem Kommunikationsakt mittels verschiedener Äußerungsmengen verschiedene unterscheidbare Illokutionsakte realisiert, und lassen sich diese Illokutionsakte hierarchisch in ein kohärentes System einordnen, dann gilt die gesamte Äußerungsmenge, die die Illokutionshierarchie vollzieht, als Text...“¹³⁵

¹²⁵ Harweg 1979, S. 175.

¹²⁶ „Unter Rekurs auf diese Neuen Pronomina [zweidimensionalen Substitutentia, SR] ist ‘Text’ delimitativ definierbar als ‘ein durch ununterbrochene pronominale Verkettung konstituiertes Nacheinander sprachlicher Einheiten’.“ (Harweg 1979, S. 148; „ein durch... Einheiten“ bei Harweg gesperrt dargestellt).

¹²⁷ Vgl. Harweg 1979, S. VIIIff..

¹²⁸ Harweg 1979, S. XXIX.

¹²⁹ Moskalskaja (1984, S. 121f.) formuliert: „Die grundlegenden, durch die Textnatur bedingten Gemeinsamkeiten von Monolog und Dialog sind: 1. semantische Ganzheitlichkeit, 2. kommunikative Strukturiertheit (Thema-Rhema-Organisation der Komponenten und kommunikative Kontinuität zwischen ihnen) und 3. Strukturmerkmale der Textkohärenz...“ Vgl. z.B. auch v. Dijk 1980, S. 221ff..

¹³⁰ Rolf 1993, S. 29.

¹³¹ Rolf 1993, S. 31.

¹³² Rolf 1993, S. 33.

¹³³ Rolf 1993, S. 32.

¹³⁴ Siehe dazu auch S. 66.

¹³⁵ Schmidt 1976, S. 150.

Zwar schließt Schmidt die Anwendung des Konzepts auf Gespräche explizit aus. Für den Ausschluß eines Netzgespräches, dessen konkretes Vorliegen auf die Intention eines der Produzenten zurückgeht (im Beispiel auf SH), gibt es dafür aber keinen sinnvollen Grund. Der Illokutionsakt des Sprechers, der die zeitlich letzte Äußerung produziert und den Artikel ins Diskussionsforum gepostet hat, ist dann die dominierende Illokution, gemäß der das Gesamtgespräch klassifiziert werden kann. In a064 ist die dominierende Illokution die Dankesformel von SH in Z. 21: Also wird a064 in die Gruppe EX 7 eingeordnet¹³⁶. Als subsidiäre Illokutionen lassen sich der direktive Sprechakt von SH in Z. 15 und die assertiven Sprechakte von SF in den Z. 17-19 auffassen.

Das Konzept der Illokutionshierarchie wird von Rolf ausdrücklich anerkannt.¹³⁷ Die Klassifizierung der dialogischen Artikel erfolgt über dieses Konzept in der oben dargestellten Art.

3.1.4 Textsortenklassifizierung

Von den 106 monologischen Artikeln des Korpus sind 97% als Gebrauchstextsorten im Sinne Rolfs zu klassifizieren. 2 Artikel (a115, a195) sind rein literarische Beiträge, „sozusagen ‘zum Lesen’ hergestellt“¹³⁸. Sie repräsentieren keine andere Intention als die künstlerische und werden deshalb von Rolf ausgeschlossen. Ebenfalls nicht zu klassifizieren ist m.E. a077. Dabei handelt es sich um einen Artikel, der sozusagen ‘reine Intention’ ist. Der Textproduzent, ein Systemverwalter, entspricht mit seinem Artikel der Bitte eines Netzwerkes, eine Reaktion auf sein Schreiben zu posten, wahrscheinlich, damit dieser Netzwerker eine technische Einstellung an seinem Rechner vornehmen oder überprüfen kann. Dafür reicht es offensichtlich, irgendeine Wortfolge zu posten. Der semantische Gehalt ist beliebig, eine Handlungsabsicht im Sinne der Textsortenklassifikation nicht erkennbar. Alle anderen monologischen Artikel gehören entweder den assertiven (23,5%) oder den direktiven (73,5%) Textsorten an. Textsortenspezifisch unterscheiden sich diese Artikel aus den ‘digitalen’ Diskussionsforen nicht von ihren ‘analogen’ Varianten. Tabelle 2 gibt die Verteilung prozentual wieder:

¹³⁶ Siehe S. 44.

¹³⁷ Rolf 1993, S. 39-43.

¹³⁸ Rolf 1993, S. 125.

Tabelle 2

Klassifikation der monologischen Texte nach Rolf 1993

assertive Textsorten (23,5%)			
transmittierende (17,5%)			
emittierende	bei Obligation	ASS 4	7,5%
admittierende	bei Option	ASS 5	10%
darstellende (4%)			
registrierende	bei Konspektionsintention	ASS 12	1%
disputierende	bei reiner Expositionsintention	ASS 25	1%
	bei aktuellem Anlaß	ASS 31	2%
indizierende (2%)			
orientierende		ASS 36	1%
		ASS 37	1%
direktive Textsorten (73,5%)			
bindende (5,5%)			
bei Kontrollgewalt auf seiten des Textpr o- duzenten	verhaltensbereichsbezogene	DIR 2	4,5%
bei Legislationsgewalt auf seiten des Textproduzenten	vorhabensbezogene	DIR 5	1%
nicht-bindende (68%)			
bei beiderseitigem Interesse	sachlagebezogen	DIR 12	1%
	personenbezogen	DIR 13	32%
bei Interesse auf seiten des Textproduzenten	sachlagebezogen	DIR 14	1%
		DIR 15	1,5%
	personenbezogen	DIR 18	32,5%

Die größte Textsortengruppe bilden mit 68% aller monologischen Artikel die nicht-bindenden direktiven Textsorten. „Der Produzent von Exemplaren solcher Textsorten will... seinen Adressaten zwar dazu bewegen, etwas Bestimmtes zu tun; da ihm dieser jedoch nicht verpflichtet ist, er, der Textproduzent, zudem über... Sanktionsmittel nicht verfügt,... ist in das Belieben des Adressaten gestellt, ob dieser dem formulierten Anliegen nachkommt.“¹³⁹ Dabei stehen die personenbezogenen Textsorten ‘bei beiderseitigem Interesse’ (DIR 13) und ‘bei Interesse auf seiten des Textproduzenten’ (DIR 18) im Vordergrund. Zur Gruppe DIR 13 gehören konkret Textsorten wie Kaufgesuch (a067, a093, a158 etc.), Wohnungsgesuch (a145, a165 etc.), Stellenausschreibung (a027, a161) und ähnliche aus einem Bereich, der herkömmlicherweise im Anzeigen- und Kleinanzeigenteil von Zeitungen bedient wird. Die Gruppe DIR 18 besteht ausschließlich aus Gesuchen, in denen sich der Textproduzent mit einem (meist computertechnischen) Problem um Hilfe an die Netzöffentlichkeit wendet (a016, a026, a039 etc.). Die Erfüllung der Bitte geschieht „aus einer bloßen Laune“¹⁴⁰ gutwilliger Netzwerker heraus. Eine Verpflichtung besteht für niemanden. Deshalb sind fast alle Artikel dieser Gruppe mit im voraus geäußerten Dankformeln bzw. höflichen Aufforderungsformeln versehen, z.B.:

Fuer alle Tips schonmal vielen Dank! (a001)
 W re nett von Euch zu h ren (a016)
 Bin f r jeden Hinweis dankbar. (a020)

Die Variationsbreite dieser Formeln ist sehr groß, was für echt expressive Anteile spricht. Die Formeln lassen sich als expressive Textsorten der Gruppe EX 7 - austauschbezogene stabilisierende expressive Textsorten - klassifizieren. Zwar ist echte Textualität für solche Formeln zweifelhaft¹⁴¹; auch dominiert in der Illokutionshierarchie der Gruppe DIR 18 eindeutig die direktive Funktion. Dennoch ist diese ‘austauschbezogene stabilisierende’ Funktion nicht zu übersehen. Sie spricht, ähnlich wie das Faktum, daß die ‘personenbezogenen’ Gruppen DIR 13 und DIR 18 95% der nicht-bindenden direktiven Textsorten ausmachen, dafür, daß der Personenbezug in den Netzwerken nicht geringer ist als der Sachlagebezug. Das gilt auch für die bindenden direktiven Textsorten, bei denen die ‘verhaltensbereichsbezogenen’ dominieren. „Die Textsortengruppe DIR 2 umfaßt Einheiten, die eine ganze Reihe von Bestimmungen und Verboten enthalten, mit deren Hilfe das, was z.B. im Rahmen einer bestimmten Institution gemacht oder unterlassen werden muß, festgesetzt wird.“¹⁴² Hier betrifft das Regelungen für die Art der Nutzung von neu eingerichteten Diskussionsforen (a009, a023, a037, a063). Diese Richtlinien werden zwar theoretisch aufgrund von ‘Kontrollgewalt auf seiten des Textproduzenten’ erlassen; de

¹³⁹ Rolf 1993, S. 245.

¹⁴⁰ Rolf 1993, S. 256.

¹⁴¹ Dasselbe gilt für die Einordnung von formalen Briefeigenschaften wie Briefkopf oder Postadresse als eigenständige Bestandteile der Gruppe ASS 40: Vgl. Rolf 1993, S. 213f..

¹⁴² Rolf 1993, S. 229.

facto kann ihre Einhaltung aber nur von der gesamten Netzöffentlichkeit garantiert werden.¹⁴³

Den größten Anteil an den assertiven Textsorten haben die ‘transmittierenden’ (17,5% der monologischen, 75% der assertiven); ‘darstellende’ und ‘indizierende’ stellen nur Einzelscheinungen dar. Transmittierende Textsorten betreffen das „Daß der Informationsvermittlung“¹⁴⁴. Die Textsorten der Gruppe ASS 5 - ‘admittierende bei Option’ - „vermitteln zumeist ganz konkrete Handlungsmöglichkeiten oder -orientierungen ... im Hinblick auf Situationen, in denen... nicht davon auszugehen ist, daß der Adressat im Begriff ist, von sich aus eine bestimmte Handlung zu vollziehen.“¹⁴⁵ Diese Beschreibung trifft im Korpus auf die Textsorten Veranstaltungshinweis (a186 etc.) und Tip bzw. Hinweis (a003, a100, a123, a126 etc.) zu. Ein Teil der ASS 5-Artikel nimmt Bezug auf andere Artikel, unter denen man sich Gesuche der Gruppe DIR 18 vorstellen muß. Das wird von den Produzenten explizit - *Kuerzlich fragte hier mal jemand...* (a100)¹⁴⁶ - oder implizit durch direkte Anrede einer nicht genannten 2. Person ausgedrückt: *musst mal im Amiga Magazin nachsehen...* (a117). Damit ist interaktives Verhalten auch in diesen monologischen Textsorten vorhanden. Die Artikel der Gruppe ASS 5 bilden als ‘Antworten’ gleichsam das Gegenstück zu den ‘Fragen’ der Gruppe DIR 18. Wenn ein ‘Gespräch’ aber so in zwei Teile, zwei Artikel zerlegt ist, besteht die Gefahr, daß sich Frage und Antwort verlieren. Der Produzent von a100 hatte schon zum Zeitpunkt der Artikelproduktion die Frage nicht mehr präsent. Und im Fall des einzeiligen Artikels a183 ist vom Leser kein Bezug mehr zu konstruieren: *Ja, ja das ist er. Hat aber mit FKZ wirklich no-thing zu tun!!!* Mit Hilfe des Forumsnamens (de.alt.fan.feinkost-zipp) läßt sich zwar die Abkürzung FKZ¹⁴⁷ entschlüsseln. Dennoch bleibt der Beitrag unverständlich.

Schon aus diesem Grund erscheint ein großer Teil von Texten, die informative Funktion haben, in dialogischer Form. Es wird nicht nur ein Hinweis oder ein Tip ins entsprechende Forum gepostet, sondern der diesen Beitrag determinierende Beitrag - eine Frage oder ein Gesuch - wird in gequoteter Form gleich mitgeschickt.

99% der dialogischen Artikel sind klassifizierbar:

Tabelle 3

Klassifikation der dialogischen Texte nach Rolf 1993

assertive Textsorten (77,5%)			
transmittierende (36%)			
emittierende	bei Obligation	ASS 4	1%
admittierende	bei Option	ASS 5	35%
darstellende (36%)			
judizierende		ASS 19	4,5%
		ASS 21	31,5%
indizierende (5,5%)			
inzipitierende		ASS 43	5,5%

¹⁴³ Siehe hierzu die Ausführungen zur Netiquette, S.23f..

¹⁴⁴ Rolf 1993, S. 174.

¹⁴⁵ Rolf 1993, S. 179.

¹⁴⁶ In den laufenden Text eingefügte Zitate aus dem Korpus sind kursiv gesetzt.

¹⁴⁷ „Feinkost-Zipp“ ist der Name eines Radiokabarett-Programms des Südwestfunks.

direktive Textsorten (6,5%)			
nicht-bindende (6,5%)			
bei beiderseitigem Interesse	sachlagebezogen	DIR 12	1%
	personenbezogen	DIR 13	3,5%
bei Interesse auf seiten des Textproduzenten	sachlagebezogen	DIR 15	2%
expressive Textsorten (15%)			
stabilisierende (12%)			
kontaktbezogene	bei Pflege von Kontakten	EX 3	5,5%
verhältnisänderungsbezogene	bei beklagenswerter Veränderung	EX 5	1%
austauschbezogene	bei Entlastung des Textproduzenten	EX 7	2%
verdienstbezogene	bei erbrachten Leistungen	EX 8	3,5%
destabilisierende (3%)			
verhaltensbezogen	bei als niedrig eingeschätzter Aktivität	EX 10	3%

Im Unterschied zu den monologischen Texten überwiegen hier ganz deutlich die assertiven Textsorten, außerdem tauchen expressive auf. Die direktiven Textsorten sind quantitativ nahezu bedeutungslos. Zur Gruppe DIR 13 beispielsweise gehören hier nur eine Aufforderung, einen bereits geposteten Hinweis zu konkretisieren (a014):

>Wenn hier Interesse besteht, erzähle ich gerne ein bisschen mehr dazu.
Na, aber immer! ,

sowie die Ergänzung einer Kleinanzeige durch eine weitere (a167) und eine Art 'Kontaktanzeige' mit dem Wunsch nach technischer Zusammenarbeit als Reaktion auf ein Gesuch (a139). Die bei den monologischen Texten so bestimmende Gruppe DIR 18 fehlt hier völlig, was sich aber aus der Logik des Gesprächsaufbaus ergibt. Weil „direktive Sprechhandlungen (Aufforderungen, Bitten, Anweisungen, Fragen usw.) immer initiativ“¹⁴⁸ sind, ist die Gruppe der direktiven Sprechakte bei den monologischen Texten, auf die eine Reaktion noch aussteht, sehr umfangreich. Hier ist die Gruppe der assertiven Textsorten bestimmend. Texte mit informierender Funktion sind zwar nicht zwangsläufig reaktiv (der Anteil der assertiven Textsorten an den monologischen Texten ist mit 23,5% fast viermal so hoch wie der Anteil der direktiven Textsorten (6,5%) an den dialogischen). Aber ein großer Teil (69%) der dialogischen Texte sind sog. Paarsequenzen, die aus einem initiativen und einem responsiven¹⁴⁹ Gesprächsschritt bestehen. Oft ist dabei der initiativ Schritt ein direkter, der responsive ein assertiver, was gemäß dem oben erläuterten Prinzip der Illokutionshierarchie diese Texte den assertiven Textsorten zugehörig macht. Ein Beispiel aus der Gruppe ASS 5¹⁵⁰:

AG>Ich suche die Codes zu den Yellow Star CD's 1 und 2.
AG>Wer kann helfen ?
AG>Im vorraus schon mal danke, fuer alle Codes.
Die gibts bei Freiherr von Gravenreuth!!!.....;-))))))))))

¹⁴⁸ Brinker/Sager 1989, S. 79.

¹⁴⁹ 'Responsivität' verstehe ich hier und im folgenden (v.a. Kap 3.2.2) im Sinne von Schwitalla (1979, S. 133): „'responsiv' bezeichnet die Qualität eines respondierenden [reaktiven, SR] Aktes, die den Grad angibt, wie sehr der Antwortzug auf Thema und/oder die Intention des initiiierenden Zuges eingeht.“ Statt der m.E. undeutlichen Gegenüberstellung 'respondierend' - 'responsiv' verwende ich 'reaktiv' - 'responsiv'.

¹⁵⁰ Artikel a007. Weitere Beispiele sind a002, a050, a058 etc.. Zur Erklärung von ;-))))))))))siehe S. 56.

Vertreten sind solche Paarsequenzen auch in der Gruppe ASS 19, als Diagnosen oder Ex-pertisen, z.B. a168:

>Wie lange dauert die Genesung...
Die Sache ist im allgemeinen nach acht bis vierzehn Tagen weitgehend ausgestanden...

Eine weitere häufig vertretene Paarsequenz besteht aus zwei assertiven Gesprächsschritten, wobei der zweite eine Präzisierung bzw. Ergänzung oder Korrektur der Information des ersten ist (ASS 5, ASS 21). Die Zuordnung zu einer dieser beiden Gruppen hängt davon ab, ob beim reaktiven Schritt die Tatsache der Informationsvermittlung im Mittelpunkt steht - 'transmittierende' der Gruppe ASS 5 - oder ob es mehr der für die Zuordnung zu ASS 21 'judizierende' Aspekt ist¹⁵¹. Beispiel für eine Korrektur im Sinne von ASS 21 ist a133:

BO>>... Eben nochmal unter OS/2 probiert, null Problemo:
L uft VGACOPY bei Dir unter OS/2? Bei mir nicht.

Der reaktive Schritt enthält eine negative Wertung der Computerkenntnisse von BO. Das geschieht dadurch, daß der Produzent der Reaktion nach dem Funktionieren eines Programms in kontextueller Abhängigkeit von den Verhältnissen BOs fragt (*bei Dir*), gleichzeitig aber die Frage für seine eigenen Verhältnisse beantwortet (*Bei mir nicht*). Weil Programme aber kontextunabhängig arbeiten und jeder Netzwerker das auch weiß, kann die Äußerung nur als judizierend bewertet werden. Ein Beispiel für eine transmittierende Korrektur der Gruppe ASS 5 ist a098:

>> Das Directory scheint leer zu sein.
Das Directory ist nicht leer, wir hatten aber letzte Woche Netzprobleme...

In dieser Interaktion wird ein assertiver Sprechakt wertneutral korrigiert. Die Gruppe ASS 21 enthält aber vor allem Gespräche, die aus mehr als zwei Schritten bestehen. Rolf selbst räumt ein, daß in dieser Gruppe Gespräche auftauchen würden, bei denen Sachliches im Mittelpunkt steht - hätte er dialogische Strukturen nicht aus der Klassifikation ausgeschlossen:

„Das verschriftlichte *Interview*, das verschriftlichte *Streitgespräch* und verschriftlichte *Diskussionen* könnten, darauf sei hier gesondert hingewiesen, ASS 21 als Beispiele für Textorten zugeordnet werden, die, insofern sie unterschiedliche bzw. einander widersprechende Standpunkte und Meinungen zur Darstellung bringen, *dialogisch* strukturiert sind.“¹⁵²

Daß mit der fachlichen Diskussion in den Diskussionsforen eine ihrer Grundinteraktionsform besonders gut in Rolfs Textsortenklassifikation eingefügt werden kann, wird noch

¹⁵¹ Vgl. Rolf 1993, S. 190.

¹⁵² Rolf 1993, S. 193.

dadurch gestützt, daß u.a. für Texte der Gruppe ASS 21 gilt, „daß sie über Medien verbreitet werden, die heutzutage zum Teil Millionen von Adressaten... erreichen...“¹⁵³, wie es via Internet ja zweifellos geschieht. Solche Diskussionen und Streitgespräche (a005, a035, a105 etc.) sind oft komplexe Sequenzen aus mehr als zwei Schritten; ihre ausführliche Erörterung wird in Kap. 3.2.2 vorgenommen. Als Grundzug der assertiven dialogischen Texte kann festgehalten werden, daß sich in ihnen v.a. fachliche Interaktion der Netzwerker ausdrückt, daß also die Inhaltsebene bedient wird.

In den expressiven Textsorten steht dagegen der Beziehungsaspekt im Vordergrund.¹⁵⁴ Insofern überrascht es nicht, daß das Korpus keine expressive Textsorten im monologischen Bereich ausweist. Manche dieser Textsorten setzen schließlich per definitionem einen initiierten Gesprächsschritt voraus: „Entschuldigungen, Rechtfertigungen, Dankungen usw. sind... immer reaktiv; sie dienen dazu, eine Sequenz abzuschließen.“¹⁵⁵ Entschuldigungen und Danksagungen sind stabilisierende Textsorten und gehören zu den ‘austauschbezogenen bei Entlastung des Textproduzenten’. EX 7 umfaßt die Dankesformeln. Dazu gehört die dreischrittige Sequenz a192¹⁵⁶. Auf eine Problembeschreibung (direktiv) folgt ein Tip (assertiv), der mit einer Dankesformel (expressiv) durch den Produzenten der Problembeschreibung honoriert wird:

```
>>           Ich, ein einsamer CB-Funker versuche schon seit 3 Wochen ein
>
> Bist Du sicher, da du in das richtige Brett geschrieben hast ...
> Sonst nochmal in /Z-NETZ/TELECOM/CB-FUNK
> versuchen...
```

Jo Danke Fuer den Tip,hatte ich ganz vergessen!!!!

Ebenfalls stabilisierend ist der Ausdruck von Mitgefühl in EX 5 - ‘verhältnisänderungsbezogene bei beklagenswerter Veränderung’ (a173) - und die Zustimmung (Lobrede) in EX 8 - ‘verdienstbezogene bei erbrachten Leistungen’ -, z.B.:

```
Genau! Der Mann wei , was er sagt. (a033)
Find ich cool, da ihr euch f r streiken entschieden habt... (a068)

: ... Ich finde immer noch, daß...
Richtig!
: Auf Wunsch stelle ich...
Find ich gut. (a028)
```

Die größte Gruppe der stabilisierenden Textsorten ist jedoch EX 3. Hier wurden (i.d.R. sehr komplexe) Gespräche eingeordnet, deren Funktion die „Würdigung einer (bereits bestehenden) sozialen Wirklichkeit“¹⁵⁷ ist (Rolf führt als monologische Textsorten hier Grußworte und Grußschreiben an). Diese Gespräche (a015, a029, a036, a078, a090) n-

¹⁵³ Rolf 1993, S. 192.

¹⁵⁴ Zur Unterscheidung ‘Inhaltsaspekt’ vs. ‘Beziehungsaspekt’ siehe S.62f..

¹⁵⁵ Brinker/Sager 1989, S. 79.

¹⁵⁶ Zweiter Vertreter der Gruppe EX 7 ist der schon auf S.36 zitierte Artikel a064.

¹⁵⁷ Rolf 1993, S. 281.

tendieren also vor allem die 'Pfleger von Kontakten'. Man kann annehmen, daß sich die Gesprächspartner kennen, wenn nicht aus wirklichen Begegnungen, dann mindestens über Beiträge in den Diskussionsforen.

Destabilisierende expressive Texte sind selten. Die hier vertretenen Spötteleien der Gruppe EX 10 (a060, a081, a087) haben eher einen freundschaftlich-neckenden als einen wirklich destabilisierenden Charakter. Das ergibt sich daraus, daß es in der Netzwerkkommunikation anders als im wirklichen Leben kaum Gründe gibt, sich mit Menschen zu beschäftigen, denen man nicht positiv oder irgendwie interessiert gegenübersteht. Wirkliche Destabilisierung geschieht höchstens im Flamen (das Korpus enthält jedoch kein Beispiel für einen richtigen Flame). Die oben genannten Texte werden dennoch als destabilisierend behandelt, weil sie Rolfs Bedingung des „Aus-der-Ruhe-Bringen[s]“¹⁵⁸ erfüllen.

Im Korpus kommen weder kommissive noch deklarative Texte vor. Das liegt einerseits daran, daß Diskussionen nicht nur im Netz der falsche Ort für (Selbst-) Verpflichtungen und Deklarationen sind. Andererseits ist dafür die Unverbindlichkeit der Internet-Kommunikation überhaupt verantwortlich, die beim gegenwärtigen Stand der Technik keine Übertragung von Rechtsverbindlichem erlaubt. Die Manipulationsgefahr ist zu hoch.

¹⁵⁸ Rolf 1993, S. 285.

3.2 Elektronische Diskussionen als Gesprächsform

Die Phänomene, die in diesem Kapitel zur Diskussion stehen - die Begriffspaare 'Mündlichkeit - Schriftlichkeit' und 'Dialog - Monolog' - werden in der italienischen Sprachwissenschaft in die 'diamesische Dimension' („dimensione diamesica¹⁵⁹) eingeordnet, die eine Erweiterung von Coserius dreiteiligem Diasystem ist. Wenngleich sich dieser Terminus über die Romanistik hinaus nicht durchgesetzt hat, eignet er sich m.E. sehr gut zur Beschreibung all der Phänomene, die bei Coseriu in die 'diaphasische Dimension' fallen, sich jedoch im engeren Sinn nicht als verschiedene „Sprachstile“ verstehen lassen¹⁶⁰:

„L'interesse delle ricerche sulla variazione diamesica sta, oltre che nel fine descrittivo, anche nella più generale osservazione dei modi in cui una lingua si adatta alle condizioni esterne dei suoi usi.“¹⁶¹

Im ersten Teil (Kap. 3.2.1) werden die Diskussionsforen im Spannungsfeld zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit betrachtet. Im zweiten Teil (Kap. 3.2.2) wird die Dialogizität der Diskussionsforen erörtert. Beide Teile dienen dazu, die These von dialogischen und mündlichen Qualitäten in der Schriftlichkeit der Internet-Kommunikation zu stützen.

3.2.1 Formen konzeptioneller Mündlichkeit in der Schriftlichkeit

'Gesprochene Sprache' und 'geschriebene Sprache' werden auf einer medialen und auf einer konzeptionellen Ebene unterschieden. Auf der medialen Ebene gibt es für die 'Realisierungsformen' 'gesprochen - geschrieben' eine klare Dichotomie. Eine Äußerung ist entweder im graphischen Kode 'geschrieben' oder im phonischen Kode 'gesprochen'. In medialer Hinsicht gehört die Sprache der elektronischen Diskussionsforen wie die der gesamten CVK eindeutig zur Schriftlichkeit. In konzeptioneller Hinsicht gibt es für die 'Kommunikationsmodi' gesprochen vs. geschrieben dagegen keine Dichotomie, sondern ein Kontinuum; extreme Mündlichkeit und extreme Schriftlichkeit bilden die Pole der Skala. Koch und Oesterreicher haben zur Beschreibung der Charakteristika von Mündlichkeit und Schriftlichkeit das Gegensatzpaar „Sprache der Nähe - Sprache der Distanz“ eingeführt. Demzufolge sind auf der konzeptionellen Ebene Dialogizität, gemeinsame (außersprachliche) Situation und große Spontanität und Expressivität in der Sprachproduktion für die *Sprache der Nähe* typisch, während sich die *Sprache der Distanz* durch Monologizität, Situationsentbindung, geringe Spontanität und Expressivität und einen hohen

¹⁵⁹ Mioni 1983, p. 508.

¹⁶⁰ Vgl. Coseriu 1992, S. 208ff.; zur Kritik daran vgl. Koch/Oesterreicher 1985, S. 16.

¹⁶¹ Berretta 1988, p. 770. Übersetzung: Das Forschungsinteresse im Bereich der diamesischen Variation geht über den deskriptiven Zweck hinaus bis zu den fundamentalsten Betrachtungen der Modi, in denen sich eine Sprache an ihre äußerlichen Gebrauchsbedingungen anpaßt.

Reflexionsgrad in der Sprachproduktion auszeichnet.¹⁶² Die Literatur bietet unterschiedliche, offene Listen der Sprachformen an, die den genannten Charakteristika der Sprache der Nähe im Gegensatz zur traditionell beschriebenen Sprache der Distanz entsprechen.¹⁶³ Systematischer geht Konrad Ehlich vor, der Schrift als „Mittel zur Verdauerung des in sich flüchtigen sprachlichen Grundgeschehens“¹⁶⁴ ansieht und anhand der Beobachtung von fünf „Feldern“ untersucht, welche konzeptionellen und formalen Veränderungen bei der Überführung der Mündlichkeit in die Schriftlichkeit eintreten. Im *Lenkfeld* der Schriftlichkeit haben demnach Interjektionen keine Daseinsberechtigung mehr.¹⁶⁵ Im *Zeigfeld* verschwindet die gestische Deixis; die symbolische Deixis wird durch ‘diskursdeiktische’ Ausdrücke erweitert.¹⁶⁶ Im *operativen Feld* wird neben der Parataxe die Hypotaxe mehr entfaltet, was strukturell zu einer Explizierung von Temporalität und Kausalität, formal zu einer stärkeren Frequenz der Subjunktionen führt.¹⁶⁷ Im *Symbolfeld* vergrößert sich der Wortschatz überhaupt, was mit Hilfe der Benutzung von Wörterbüchern differenziertere Ausdrucksmöglichkeiten schafft.¹⁶⁸ Das *Malfeld* der Mündlichkeit, in dem Intonation und andere „paralinguistische“ Zeichensysteme angesiedelt sind, fällt in der Schriftlichkeit nahezu vollständig weg.¹⁶⁹

Jede Äußerung bzw. jeder Äußerungstyp hat seine individuelle Position auf der Skala zwischen den Polen ‘gesprochen’ und ‘geschrieben’: Sie wird dadurch bestimmt, inwieweit die Elemente, von den Ehlich spricht, vorhanden sind. Der graphische Kode der elektronischen Diskussionsforen bewirkt, daß elektronische Diskussionen nicht den Grad an konzeptioneller Mündlichkeit erreichen können wie Face-to-Face-Gespräche. In den folgenden drei Kapiteln wird aber durch die Untersuchung von drei Phänomenen¹⁷⁰ gezeigt, daß der Anteil an Formen der konzeptionellen Mündlichkeit in den elektronischen Diskussionen erstaunlich hoch ist. In Kap. 3.2.1.1 wird mit den Abtönungspartikeln ein verbales Zeichensystem des Symbolfeldes untersucht, in Kap. 3.2.1.2 mit der Interjektion *hm* ein voka-

¹⁶² Koch/Oesterreicher 1985, S. 17-21. Weigand (1993, S. 142f.) widerspricht (ohne explizite Bezugnahme auf Koch/Oesterreicher) dem Begriff der konzeptionellen Mündlichkeit und will die Opposition schriftlich - mündlich rein medial verstanden wissen. M.E. reichen aber die auch von ihr anerkannten „Zuordnungen nach der Häufigkeit“ (S. 143) gewisser Phänomene eher zur Mündlichkeit oder zur Schriftlichkeit aus, um zwar nicht von einer Dichotomie mündlich vs. schriftlich, aber doch von einer kontinuierlichen konzeptionellen Unterscheidung zu sprechen.

¹⁶³ Z.B. Bußmann 1990, S. 280; Drosdowski 1984, S. 59f.; Grütz 1995, S. 46; Holtus 1984, S. 3ff.; Koch/Oesterreicher 1985, S. 22f.; Müller 1990, S. 198ff.; Schwitalla 1994, passim.

¹⁶⁴ Ehlich 1994, S. 18.

¹⁶⁵ Ehlich 1994, S. 21f..

¹⁶⁶ Ehlich (1994, S. 23) spricht von einer „Gruppe paradeiktischer Ausdrücke“. Die Bezeichnung „Diskursdeixis“ wird z.B. von Levinson (1994, S. 87ff.) verwendet; ob es sich bei „Diskursdeixis“ wirklich um Deixis im ursprünglichen Sinn (Bühler 1982, S. 102f.) handelt, darf bezweifelt werden.

¹⁶⁷ Ehlich 1994, S. 23f.; zu Temporalität und Kausalität vgl. auch Raible 1994, S. 1f..

¹⁶⁸ Ehlich 1994, S. 24.

¹⁶⁹ Ehlich 1994, S. 24.

¹⁷⁰ Mit diesen drei Phänomenen wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Offenkundige Phänomene wie die Schreibung in Großbuchstaben besonders betonter Ausdrücke - z.B. *SICHERLICH* (a025), NOCHMAL (a031), OB ELKE DRAUSSEN IST (a055) etc. - oder das spezielle Lexikon - jugend- und fachsprachliche Ausdrücke in der CVK - werden hier nicht behandelt.

les Zeichensystem aus Lenk- und Malfeld und in Kap. 3.2.1.3 mit der Mimik bzw den Emoticons ein nonverbales-nonvokales Zeichensystem des Malfeldes.

3.2.1.1 Abtönungspartikeln

Abtönungspartikeln sind unflektierbare Wörter mit bestimmten Funktionen, deren Frequenz in der gesprochenen Sprache höher ist als in der geschriebenen.¹⁷¹ Folglich müßte das Korpus der Diskussionsforenartikel diese Elemente häufiger aufweisen als ein Korpus der geschriebenen Sprache. Als solches wird hier das Korpus von F.W. Kaeding bzw. die Auswertung von Kaedings Ergebnissen durch Wolf Dieter Ortmann herangezogen. Der Stenograph Kaeding führte von 1891 bis 1897 Häufigkeitsuntersuchungen an einem insgesamt 10.910.777 Wortformen¹⁷² umfassenden Textkorpus der geschriebenen Sprache durch.¹⁷³ Weil die historisch ausgerichtete Sprachwissenschaft im Deutschland der Jahrhundertwende an solchen quantitativen Untersuchungen nicht interessiert war, hatte das Unternehmen rein praktische Zielsetzungen: Die Kenntnis der Häufigkeit von Wörtern war für die Gestaltung stenographischer Zeichen und die Einrichtung der Setzkästen in Druckereien wichtig. Aufgrund dieses praktischen Zwecks wurden Wörter „als Zeichenfolge[n] zwischen Leerstellen“¹⁷⁴ aufgefaßt und formal ohne Rücksicht auf Kontext und Funktion ausgezählt (selbst die Bestandteile trennbarer Verben wurden bei entsprechend flektierter Form unzusammenhängend aufgenommen). Im *Häufigkeitwörterbuch der deutschen Sprache* wurden nur die wichtigsten Ergebnisse der gewaltigen Zählung veröffentlicht, das Datenmaterial dann eingelagert. Später wurde es zunächst von dem Sprachstatistiker Meier für neue Untersuchungen verwendet¹⁷⁵, dann für verschiedene Arbeiten an der Technischen Hochschule München in computerlesbare Form gebracht.¹⁷⁶ Ortmann griff 1974 diese maschinenlesbare Fassung von Kaedings Ergebnissen auf und sortierte sie rechnerunterstützt neu. Ergebnis war eine Buchreihe¹⁷⁷, die die Häufigkeit von Wörtern, Wortarten etc. in unterschiedlichen Listen präsentiert. Obwohl Kaedings Korpus mit Texten v.a. aus dem 19. Jahrhundert kein Material umfaßt, das 1974 nicht schon mindestens 80 Jahre alt war, ist Ortmann von seiner Brauchbarkeit so überzeugt, daß er es als Grundlage für die didaktisch intendierten Listen für geeignet hält (zur Erstellung von Basiswortlisten etc. für den Unterricht in Deutsch als Fremdsprache). Die Listen, mit denen hier die Auszählung des Korpus der Diskussionsforenartikel verglichen werden, umfassen die 7995 häufigsten

¹⁷¹ Diese Meinung vertreten u.a.: Busse 1992, S. 46; Drosdowski et al. 1984, S. 351; Engel 1988, S. 232; Grütz 1995, S. 46; Held 1983, S. 333; Koch/Oesterreicher 1985, S. 22, Thurmair 1989, S. 3.

¹⁷² Ortmann 1975, S. 3.

¹⁷³ Kaeding 1898; Vgl. zur Forschungsgeschichte im folgenden Ortmann 1975, S. 5-30.

¹⁷⁴ Ortmann 1975, S. 6.

¹⁷⁵ Meier 1964.

¹⁷⁶ Vgl. Ortmann 1975, S. 37.

¹⁷⁷ Ortmann 1975ff..

Wortformen der Kaeding-Zählung, womit „87,4% aller laufenden 10.910.777 Textwörter“¹⁷⁸ und alle hier zu untersuchenden Abtönungspartikeln erfaßt sind.

Die Duden-Grammatik¹⁷⁹ nennt als Abtönungspartikeln folgende Wörter: *aber, ja, auch, denn, doch, eben, halt, etwa, mal, nur, schon, vielleicht, wohl*¹⁸⁰. Diese Wörter sind alle samt multifunktional, d.h. von der isolierten Wortform allein sind sie nicht als Abtönungspartikeln zu klassifizieren. Die Wortart *Abtönungspartikeln* ist keine Formklasse, sondern eine Funktionsklasse innerhalb der Gruppe der nicht flektierbaren Wörter bzw. der Partikeln¹⁸¹. Abtönungspartikeln sind „existimatorische Angaben“ im Satz, d.h. „sie geben eine Einschätzung des Sachverhalts durch den Sprecher wieder...“¹⁸². Damit wirken sie im illokutiven Bereich.¹⁸³ Sie sind von anderen Partikeln nur pragmatisch, d.h. durch die Funktion in der konkreten Äußerung abzugrenzen. Diese Abgrenzung ist im Kontext der Diskussionsforenartikel möglich. Vergleichbare Zahlen sind aus Ortmanns Listen aufgrund des fehlenden Kontextes aber nicht zu ziehen. Ein Vergleich muß also auf der Ebene der Wortartenklassifizierung Ortmanns stattfinden. Über Rechenoperationen, die im folgenden erläutert werden, sind zwar aus Frequenzzahlen von Wörtern, die potentiell Abtönungsfunktion haben, Zahlen zu gewinnen, die sich an das Vorkommen von Wörtern annähern, die in der Äußerung tatsächlich Abtönungsfunktion haben. Das Vergleichsoptimum, das die Benartikel erlauben würden, ist jedoch nicht erreichbar.

Ortmann gibt für die genannten 13 Wörter in der Liste D, ‘Wortart-Sortierung’¹⁸⁴, folgende Frequenzen wieder:

Tabelle 4

aber (26/28) 44.201	eben (21/26) 5.683	schon (11/26) 16.727
ja (26/29) 12.527	halt (11/26/29/30) 629	vielleicht (26) 5.081
auch (26) 60.750	etwa (26) 3.744	wohl (26/30) 11.356
denn (26/28) 18.488	mal (11/28/30) 1.714	
doch (26/28) 21.994	nur (26) 39.507	

Die Zahlen in Klammern symbolisieren eine grobe Bestimmung der Wortarten, denen die Wortformen zugeordnet werden können.¹⁸⁵ Sie fungieren in bezug auf die Wortarten als Merkmalsmatrix der Wörter. Die meisten Wörter sind mehreren Wortarten zuzuordnen, weil die kontextlose Auflistung zahlreiche Homonymien bzw. Homographien mit sich

¹⁷⁸ Ortmann 1975, S. 3.

¹⁷⁹ Drosdowski et al. 1984, S. 352.

¹⁸⁰ Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

¹⁸¹ Engel (1988, S. 687ff.) faßt die Präpositionen, Subjunkoren, Konjunkoren, Adverbien, Modalpartikeln, Rangierpartikeln, Gradpartikeln, Kopulapartikeln, Satzäquivalente, Abtönungspartikeln etc. als *Partikeln* zusammen: „Partikeln sind unveränderliche Wörter.“ (S. 689). Die Terminologie im laufenden Text folgt Engel.

¹⁸² Engel 1988, S. 226.

¹⁸³ Vgl. Thurmair (1989, S. 3), die mit „Modalpartikeln“ die Abtönungspartikeln in der Terminologie Engels meint.

¹⁸⁴ Ortmann 1975, S. D24-D50.

¹⁸⁵ 11 - Verb, flektierte Form ohne Vokaländerung; 21 - Adjektive, flektierbar, Grundform; 26 - unflektierbares Adjektiv, Adverb; 28 - Konjunktion, Relativ-Element; 29 - Interjektion; 30 - Substantiv, Grundform oder gleichlautende Form (Bezeichnungen nach Ortmann 1975, S. 35f.).

bringt. Z.B. wird bei der Zählung der Buchstabenfolge *mal* (Merkmalsmatrix 11/28/30) zugleich der Imperativ *mal!* des Verbs *malen*, das Substantiv *das Mal*, die ‘Mathematikpartikel’ *mal* (z.B. „7 mal 5 ist 35“) und die Abtönungspartikel *mal* erfaßt. Eine eigene Klasse für Abtönungspartikeln gibt es nicht. Sie verbergen sich in der hier vorliegenden Merkmalsmatrix hinter den Nummern, die unflektierbare Wörter bezeichnen, also 26, 28, 29. Durch zwei verschiedene Rechenoperationen können Anteile der Nummer 11, 21, 30 aus der Frequenzzahl ausgesondert werden.

Relativ einfach und noch durch Auszählung abgesichert ist die Aussonderung der Klasse 30, Substantive, mit Hilfe der Liste LII, ‘Sortierung nach den 110 Homographentypen’.¹⁸⁶

Die Liste LII weist für die Wörter *halt*, *mal*, *wohl* einen Anteil großgeschriebener Formen (*Halt*, *Mal*, *Wohl*) aus, durch deren Abzug man ‘substantivfreie’ Frequenzzahlen erhält.¹⁸⁷

Für die Aussonderung der Klassen 11, Verben, und 21, flektierbare Adjektive, muß dagegen auf statistische Mittel zurückgegriffen werden. Die Liste SII, ‘Statistik der 25 Wortart-Subklassen’¹⁸⁸, führt den prozentualen Anteil jeder der 25 Klassen auf.¹⁸⁹ Ein Beispiel: Bei *schon* (Merkmalsmatrix 11/26) sind das für die Klasse 11 6,679% und für die Klasse 26 10,456% aller Vorkommen im laufenden Text¹⁹⁰. 6,679% haben dabei einen Anteil von 38,98% an der Summe der Klassen 11 und 26 (6,679+10,456). Wenn man die Frequenzzahl 16.727 um 38,98% auf 10.207 verringert, hat man statistisch die Anzahl der Wörter der Klasse 26. Nach Durchführung der beiden Rechenoperationen ergibt sich folgendes Bild¹⁹¹:

Tabelle 5

aber (26/28) 44.201	eben (26) 3.683*	schon (26) 10.207*
ja (26/29) 12.527	halt (26/29) 217*	vielleicht (26) 5.081
auch (26) 60.750	etwa (26) 3.744	wohl (26) 10.991*
denn (26/28) 18.488	mal (28) 330*	
doch (26/28) 21.994	nur (26) 39.507	

Eine weitere Spezialisierung dieser Zahlen im Hinblick auf Abtönungspartikeln ist nicht möglich. Die Formulierung der Beschreibung der Klasse 28 mit „Konjunktion; Relativ-Element“¹⁹² legt zwar eine Aussonderung zunächst nahe. Weil damit *abermal* aus der Untersuchung entfernt würde, läßt sich die Formulierung nicht als abtönungspartikel~~a~~schließend lesen. Nach einer Umrechnung der absoluten Frequenzzahlen in prozentuale

¹⁸⁶ Ortmann 1976, S. L246-L302.

¹⁸⁷ Ortmann (1976, S. 3) spricht von der „bei Kaeding wenigstens ansatzweise vorgenommenen Registrierung der großgeschriebenen Formen“. Von einer vollständigen ‘Substantivfreiheit’ kann man also nicht ausgehen.

¹⁸⁸ Ortmann 1976, S. S6-S14; die „Lemmatisierung“, die Ortmann (1979) im III. Band vornimmt, führt im Bereich der unflektierbaren Wörter zu keinen neuen Zahlen und hilft daher hier nicht weiter.

¹⁸⁹ Ein Element wird einer Subklasse zugeordnet, wenn seine Merkmalsmatrix die Nummer dieser Subklasse aufweist; Mehrfachzählungen einzelner Elemente sind also häufig.

¹⁹⁰ Im laufenden Text aus den 7995 häufigsten Wortformen, also aus 9.540.398 Wörtern.

¹⁹¹ Errechnete Zahlen sind mit * gekennzeichnet.

¹⁹² Ortmann 1975, S. 36.

Anteile am Gesamtkorpus von 10.910.777 Wörtern ist die Aufbereitung der Daten Ortmanns abgeschlossen.

Analog wird jetzt die Auszählung im Korpus der Diskussionsforenartikel durchgeführt. Das bedeutet, daß lediglich Formen von Substantiven, Verben und flektierbaren Adjektiven nicht mitgezählt werden, die Abtönungspartikeln aber im übrigen mit den sonstigen unflektierbaren Wörtern zusammen erfaßt werden. Die absoluten Frequenzzahlen werden anschließend in prozentuale Anteile am Korpus von 36.181 Wörtern¹⁹³ umgerechnet.

Die Ergebnisse sind in Tabelle 6 auf der nächsten Seite dargestellt.

In der Spalte „Vergleich“ ist der Faktor angeführt, um den sich die relativen Anteile bei Ortman und im Korpus der Diskussionsforenartikel unterscheiden. Nennenswerte Unterschiede (Faktoren größer als 1,5) finden sich bei *ja*, *denn*, *doch*, *halt*, *mal*, *schon*

Tabelle 6

Vergleich DFA - Ortmann

Wort	Diskussionsforenartikel (DFA)		Ortmanns Listen (O)		Vergleich
	Anteil absolut	Anteil relativ	Anteil absolut	Anteil relativ	Unterschiedsfaktor
aber	126	0,348%	44201	0,405%	1,2 O>DFA
ja	105	0,290%	12527	0,115%	2,5 DFA>O
auch	207	0,572%	60750	0,557%	(1)
denn	24	0,066%	18488	0,169%	2,6 O>DFA
doch	34	0,094%	21994	0,202%	2,2 O>DFA
eben	16	0,044%	3683	0,034%	1,3 DFA>O
halt	7	0,019%	217	0,002%	9,5 DFA>O
etwa	12	0,033%	3744	0,034%	(1)
mal	81	0,224%	330	0,003%	75,3 DFA>O
nur	101	0,279%	39507	0,362%	1,3 O>DFA
schon	63	0,174%	10207	0,094%	1,9 DFA>O
vielleicht	20	0,055%	5081	0,047%	1,2 DFA>O
wohl	21	0,058%	10991	0,101%	1,7 O>DFA

und *wohl*. Am auffälligsten ist der Unterschied bei *halt* (mit 9,5) und *mal* (mit 75,3). Diese Wörter sind im Korpus der Diskussionsforenartikel sehr viel häufiger zu finden als bei Ortman, d.h. im Korpus der geschriebenen Sprache. Die Deutlichkeit erklärt sich daraus, daß *halt* und *mal* als unflektierbare Formen tatsächlich fast ausschließlich mit Abtönungsfunktion vorkommen. Die Funktionsüberprüfung im Kontext der Diskussionsforen ergibt das für *mal* zu 83% - der Rest sind temporale Adverbien -, für *halt* sogar zu 100%. Für das ebenfalls in den Diskussionsforen häufiger als bei Ortman auftretende *ja* (2,5) ergab die Funktionsüberprüfung für die Abtönungspartikeln einen Anteil von 51% (der Rest sind Antwortpartikeln oder präzisierende Konjunktoren). Für *schon* (1,9) gilt diese Erklärung zunächst nicht. Als Abtönungspartikel in mehreren Schattierungen (Engel unterscheidet *schon*_{1.5}) ist *schon* nur zu 14% verwendet. Allerdings hat die Mehrzahl der Fälle, in denen *schon* temporale Rangierpartikel mit der Bedeutung 'bereits' ist, mindestens eine abtönende Nebenfunktion.¹⁹⁴ Daß die Wörter *denn*, *doch* und *wohl* bei Ortman häufiger vorkommen als in den Diskussionsforen, scheint der These zu widersprechen. Die Funktionsüberprüfung der Wörter im Artikelkontext ergibt jedoch, daß *wohl* (1,7) nur zu 14% als

¹⁹³ Diese Wortzählung bezieht sich auf den eigentlichen Artikeltext ohne den automatisch erstellten Header. Vgl. das Vorgehen von Collot 1991, S. 22.

¹⁹⁴ Vgl. Engels Bemerkung zu *schon*₂ (Engel 1988, S. 237).

Abtönungspartikel verwendet wird, zu 86% als modales Adverb mit der Bedeutung ‘wahrscheinlich’. Ähnlich, wenn auch nicht ganz so deutlich, sieht es bei *denn* (2,6) aus: Nur zu 46% wird *denn* als Abtönungspartikel verwendet, sonst als kausaler Konjunkt. Bei *doch* widerspricht das quantitative Datum der Theorie. Die Funktionsüberprüfung weist einen Anteil von 82% an Abtönungspartikeln aus. Demnach sollte *doch* in den Diskussionsforen häufiger vorkommen als bei Ortmann, was nicht der Fall ist. Auch wenn man zum konzessiven Konjunkt *doch* die formal und funktional eng verwandte Form *jedoch* rechnet, bleibt der Anteil der Abtönungspartikeln in den Artikeln bei 60%. Eine mögliche Erklärung für dieses überraschende Faktum ist, daß der Konjunkt(*je*)*doch* der gehobenen Sprache angehört¹⁹⁵, das semantische Merkmal [+altmodisch] angenommen hat und deshalb von den Netzwerkern viel seltener verwendet wird als im Kaeding-Korpus aus dem letzten Jahrhundert. Historische Lexikonforschung könnte ggf. zeigen, daß *doch* als Konjunkt im 19. Jahrhundert so hochfrequent war, daß selbst ein wesentlich höherer Anteil an *doch* als Abtönungspartikel in der Sprache der elektronischen Diskussionsforen nichts daran ändert, daß das Wort *doch* (in seinen unterschiedlichen Funktionen) im 19. Jahrhundert häufiger ist als heute.

Die Wörter *aber*, *auch*, *eben*, *etwa*, *nur* und *vielleicht* kommen in beiden Korpora in ungefähr gleicher Häufigkeit vor. Die Funktionsuntersuchung zeigt, daß bei *aber*, *auch*, *etwa*, *nur* und *vielleicht* die Abtönungsfunktion quantitativ nicht primär ist. Die anderen Funktionen der Wörter - *aber* als adversativer Konjunkt, *auch* und *etwa* als Gradpartikel, *nur* als adversativer Konjunkt, Rangier- und Gradpartikel, *vielleicht* als Modalpartikel - sind nicht typisch für die geschriebene oder gesprochene Sprache. *Eben* als Abtönungspartikel ist mit 69% in den Artikeln deutlich häufiger als *eben* als Gradpartikel mit der Bedeutung ‘gerade’. Folglich ist *eben* insgesamt in den Diskussionsforen häufiger zu finden als im Kaeding-Korpus, wenn auch nur um den Faktor 1,3.

Der quantitative Vergleich zeigt, daß Abtönungspartikeln in der Sprache der elektronischen Diskussionsforen wesentlich häufiger vorkommen als in der sonstigen geschriebenen Sprache. Auf den Einwand hin, das Kaeding-Korpus, auf dem Ortmanns Frequenzlisten beruhen, sei veraltet und nicht mehr repräsentativ, reagiert Ortmann selbst mit dem Argument, „daß es nach wie vor kein auch nur annähernd so großes Textcorpus für das Deutsche gibt, für das Wortindices in vergleichbarer Weise nach Sachgebieten differenziert vorlägen.“¹⁹⁶ Das gilt auch heute noch: Nach Darstellung Martins¹⁹⁷ liegen unabhängig von Kaedings Material nur kleinere Frequenzuntersuchungen der Schriftsprache vor, die schon Ortmann kennt und zum Vergleich heranzieht¹⁹⁸. Man kann es also als repräsentati-

¹⁹⁵ Vgl. Engel 1988, S. 741.

¹⁹⁶ Ortmann 1978, S. III.

¹⁹⁷ Martin 1990, S. 1319ff..

¹⁹⁸ Ortmann 1979.

ve Sammlung gesprochener Sprache gelten lassen und hat mit der Frequenz der Abtönungspartikeln, einem Phänomen aus dem Symbolfeld, ein erstes Anzeichen für eine gewisse mündliche Prägung der Schriftlichkeit der elektronischen Diskussionsforen.

In der gesprochenen Sprache (mediale Mündlichkeit) ist die Frequenz der Abtönungspartikeln noch höher. Aber auch Ruoffs *Häufigkeitwörterbuch gesprochener Sprache* auf der Basis eines Korpus von 500.000 Wörtern¹⁹⁹ klassifiziert im Wortartenbereich nicht so sauber, daß ein direkter Vergleich mit den potentiell exakten Zahlen für Abtönungspartikeln im Korpus der Diskussionsforenartikeln möglich wäre. Abtönungspartikeln finden sich in Ruoffs Klassifikation unter „Partikeln“, „Konjunktionen“ und „Adverbien“ *Aber* wird z.B. nur als „Konjunktion“ aufgeführt, *nur* lediglich als „Adverb“, und im Falle der Klassifikation von *ja* als „Partikel“ gibt es keine Unterscheidung der Funktionen ‘Antwort-’ und ‘Abtönungspartikel’.²⁰⁰ Zudem enthalten seine Listen eine große Anzahl sog. „z-Belege“²⁰¹ ohne Zahlenangaben, wodurch die Abtönungspartikel *denn, etwa, mal* und *wohl* ohne Frequenzangaben bleiben. Entsprechend vorsichtig sind die Zahlen zu bewerten. Der Vergleichbarkeit halber werden die Funktionen ‘Partikel’, ‘Konjunktion’ und ‘Adverb’ summiert. Tabelle 7 zeigt die prozentualen Anteile im Vergleich mit dem Korpus der Diskussionsforenartikel (DFA):

Tabelle 7

	Vergleich DFA - Ruoff								
	aber	ja	auch	doch	eben	halt	nur	schon	vielleicht
DFA	0,348	0,290	0,572	0,094	0,044	0,019	0,279	0,174	0,055
Ruoff	0,479	1,221	1,054	0,117	0,163	0,517	0,05	0,458	0,071

Mit Ausnahme von *nur*, das wie oben angemerkt nicht in erster Linie Abtönungsfunktion hat, sind die Anteile in Ruoffs Korpus stets höher als die im Diskussionsforenkorpus.

3.2.1.2 Interjektionen

Wie das vorangehende Kapitel zeigt, ist die Wortartbestimmung im Partikelbereich nicht unproblematisch. Als *Interjektionen* bezeichnet man Wörter, die i.d.R. in der gesprochenen Sprache auftauchen, bestimmte Schallgebilde imitieren und keine eigentliche begriffliche Bedeutung haben. Eventuelle (literarische) Verschriftlichungen²⁰² erfolgen uneinheitlich, individuelle Neubildungen sind jederzeit möglich. Die ‘Individualität’ der Bildung wird durch die Auffassung relativiert, daß Interjektionen in allen Sprachen nach denselben

¹⁹⁹ Ruoff 1981; tabellarische Übersicht über die Zahlenverhältnisse auf S. 20. Ruoff hat jedoch nicht das gesamte Korpus ausgezählt, nur ein sog. „Hochrechnungskorpus“ aus etwa 5% des Materials des Ausgangskorpus; zum Vorgehen vgl. Ruoff 1981, S. 16ff..

²⁰⁰ Vgl. Ruoff 1981, S. 183-188.

²⁰¹ „... wurden alle selten belegten Lemmata... ohne Belegzahlen angegeben, stattdessen ist mit z auf die letzte Zeile der betr. Liste verwiesen, worin die hochgerechnete Anzahl aller z-Belege angegeben ist.“ (Ruoff 1981, S. 17).

²⁰² Unter *Verschriftlichung* wird im Sinne von Koch/Oesterreicher (1994, S. 587) die konzeptionelle Verschiebung von Elementen aus der Mündlichkeit in die Schriftlichkeit z.B. in der Literatur gemeint, wohingegen *Verschriftung* lediglich auf den medialen Aspekt bezogen ist.

Prinzipien gebildet werden.²⁰³ Ein solcher „tendenzielle[r] Universalismus“, der hier nicht erörtert werden kann, würde die Tatsache erklären, daß Interjektionen aus teilweise im Deutschen unüblichen Lautverbindungen bestehen. Weil Interjektionen im allgemeinen syntaktisch isoliert sind, klassifiziert sie Engel als ‘Satzäquivalente’.²⁰⁴ Ihre Funktion ist in erster Linie der „Ausdruck körperlicher und seelischer Empfindungen“²⁰⁵. Unter den Interjektionen, die das Korpus enthält, sind viele Neubildungen, die nicht in den Interjektionslisten der Grammatiken enthalten sind: *achja* (a109), *aeh* (a119), *aehh* (a052), *aehm* (a002), *aha* (a045), *jep* (a177), *joops* (a077), *phew* (a019), *tjo* (a158), *yuk* (a103), *yup* (a184)²⁰⁶. Auffällig ist schon die Tatsache des Erscheinens der Interjektionen im Korpus überhaupt, nehmen sie ihre Funktionen doch hauptsächlich über (diskrete) Intonationen wahr und sind deshalb außerhalb der medialen Mündlichkeit kaum zu finden. Intonationen werden in der CVK nicht substituiert, dennoch tauchen hier Interjektionen auf. Inwieweit sie ihre Funktionen aus der medialen Mündlichkeit beibehalten, soll am Beispiel *hm* betrachtet werden. *Hm* kommt im Korpus in unterschiedlichen graphischen Varianten 13mal vor und ist so die mit Abstand frequenteste Interjektion.²⁰⁷ In 12 Fällen erscheint *hm* in dialogischen Texten, nur einmal in einem monologischen. Ein Beispiel:

```
VK> Fuer Beamte in der Behoerde hat das den Nachteil, dass sie moeglicherweise
VK> vor die Wahl gestellt werden ``Umsetzung in einen anderen Teil der
VK> Behoerde oder Umwandlung des Beschaeftigungsverhaeltnisses in das eines
VK> Angestellten'' .
"Umwandlung des Beschaeftigungsverhaeltnisses in das eines Angestellten"
-- hmm, das kann man so nicht stehen lassen, sorry. ;-)
```

Das Beispiel (a157) ist eine Reaktion auf einen Artikel von VK in einem juristisch ausgerichteten Diskussionsforum (fido.ger.recht). Der Produzent von a157 quotet vier Zeilen des Artikels von VK, zitiert die für ihn wichtige Substantivgruppe noch einmal als wörtliche Rede und erklärt dann seine Unzufriedenheit mit der Aussage von VK. Diesen sechs Zeilen folgen im Artikel noch 53 Zeilen einer juristischen Erklärung dafür, daß sich ein Beamtenverhältnis nicht ohne weiteres in ein Angestelltenverhältnis umwandeln läßt. Die Analyse von *hmm* in Z. 6 wird durch verschiedene Faktoren erschwert. Zum ersten läßt die Schreibweise - eine graphische Variante von *hm* mit Verdopplung des Nasals - keine phonetische Interpretation und damit keine Funktionszuweisung auf diesem Wege zu.²⁰⁸ Zum zweiten beschränkt sich ein Teil der Forschung²⁰⁹ auf *hm* als Hörsignal, als welches es in den Diskussionsforen a priori nicht vorkommen kann.²¹⁰ Zum dritten ist der gesamte For-

²⁰³ Vgl. Ehlich 1986, S. 26.

²⁰⁴ Engel 1988, S. 772ff.; vgl. auch Drosdowski et al. 1984, S. 381ff. u. Weinrich 1993, S. 857ff..

²⁰⁵ Engel 1988, S. 773.

²⁰⁶ Zu a184 siehe auch S. 23. Keine dieser Interjektionen kommt im Korpus zweimal vor.

²⁰⁷ Konkurrierend zur Einordnung von *hm* als ‘Interjektion’ (Drosdowski et al. 1984, S. 383) werden ‘Antwortpartikel’ (Engel 1988, S. 772) und ‘Gliederungspartikel’ (Willkop 1988, S. 106) vorgeschlagen.

²⁰⁸ Vgl. Ehlich 1986, S. 47.

²⁰⁹ Ehlich 1979, S. 507; Ehlich 1986, S. 49. Willkop (1988) führt diese Selbstbeschränkung nicht durch.

²¹⁰ Siehe S. 67.

schungsbereich noch nicht so gefestigt, daß abschließende empirische Befunde über die angenommene Diskretheit der Intonationsmuster von *hm* vorliegen, die von einem Tonsystem in einem Teil der deutschen Standardsprache zu sprechen erlauben.²¹¹ Unter Berücksichtigung all dieser Einschränkungen kann die Funktion der Varianten von *hm* im Korpus nur aus dem Kontext und damit nicht eindeutig bestimmt werden; anschließend kann überprüft werden, ob bestimmten Funktionsmerkmalen bestimmte Schreibweisen korrespondieren. Die Schreibweisen unterscheiden sich nur in der jeweiligen Anzahl des Nasals *m*. Es gibt keine Unterscheidung zwischen ‘einfacher’ und ‘reduplizierter’ Form von *hm*.²¹²

Hmm im Beispiel a157 ist reaktiv und zeigt eine ‘Divergenz’²¹³ zwischen dem Textproduzenten und VK an. Anzeiger für Divergenz sind auch *hmm* und *Hmm* in a005. Der Kontext erlaubt die Zuordnung der *hmm* zu Ehlichs Grundform III: ‘Äußerung beginnender Divergenz durch den Hörer, wobei der Sprecher seine Sprachhandlung zunächst fortsetzen kann’.²¹⁴ Die anderen Varianten von *hm* im Korpus signalisieren Nachdenklichkeit: *Hmmm* in a019, *Hmmm* in a044, *Hm* (2mal) in a053, *Hmmmm* in a056, *Hm*, ‘positiver Masochismus’ in a088 und *Hm* in a150. Einen Sonderfall stellt *Hmmm* in a167 dar, wo zwar Nachdenklichkeit in bezug auf die Vorgängeräußerung ausgedrückt, dann aber explizit überhaupt nicht auf sie eingegangen wird. Initiativ ist *Hm, und was?* in a088, wo in einer (fiktiven) Dialogsequenz der Gesprächspartner zum Weiterreden aufgefordert wird.²¹⁵ *Hmmm* in a131 ist der einzige Fall, in dem eine Form von *hm* in einem monologischen Text steht. Hier signalisiert der Produzent Divergenz zu einer eigenen, früheren Äußerung.

Die Funktionsüberprüfung zeigt, daß die Zahl der Nasale des *hm* keine Rückschlüsse auf die Funktion zuläßt. *Hmmmm* in a056 als Zeichen einer ‘langen Denkpause’ korrespondiert zwar mit dem in der Diskussion ausführlich vorgetragenen Dissens - im Gegensatz zum knappen *Hm* in a053, in dem kein Dissens ‘verarbeitet’ werden muß. Aber eine funktionale Differenzierung läßt sich nicht vornehmen.

Als Ergebnis der Betrachtung von *hm* ist festzustellen, daß Interjektionen in der CVK vorhanden sind, und zwar fast ausschließlich in dialogischen Texten. Damit ist auch am zweiten exemplarischen Phänomen, einem Phänomen aus Lenk- und Malfeld, die Wirkung konzeptioneller Mündlichkeit in der Schriftlichkeit der CVK nachgewiesen. Allerdings ist

²¹¹ Vgl. dazu die 1995 an der Universität Mainz bei Prof. J. E. Schmidt entstandenen Examensarbeiten und die zu erwartenden Ergebnisse entsprechender Arbeitskreise an der Universität Greifswald.

²¹² Diese Unterscheidung wird von Ehlich (1986, S. 48) und Willkop (1988, S. 107f.) gemacht.

²¹³ Vgl. Ehlich 1979, S. 507; Willkop 1988, S. 116.

²¹⁴ Ehlich 1979, S. 507f. (Text) u. S. 515 (Oszillogramm). Zu berücksichtigen ist, daß Ehlich Hörsignale klassifiziert; als solche können die *hms* hier nicht vorkommen.

²¹⁵ Vgl. Willkop 1988, S. 121.

die Breite der Funktionsmöglichkeiten von Interjektionen durch die mediale Schriftlichkeit erheblich beschnitten.

3.2.1.3 Mimik und Emoticons

Die Mimik, der Gesichtsausdruck, stellt nur eines der nonverbalen-nonvokalen Signalsysteme in der Face-to-Face-Kommunikation dar. Die wichtigste Funktion des Gesichtsausdrucks ist die Darstellung von Emotionen. Auch andere nonverbale-nonvokale Signalsysteme wie Hand- und Körperbewegungen und die Stellung der Interaktionsteilnehmer zueinander im Raum (Kinesik und Proxemik) haben diese Funktion. Wie Wallbott betont, kann aber allein das Gesicht die Qualität von Emotionen hinreichend ausdrücken; andere Signalsysteme für sich können lediglich ihre Intensität sichtbar machen.²¹⁶ Meine Beschäftigung beschränkt sich schon deshalb auf die Mimik, weil der Gesichtsausdruck die einzige Form nonverbalen-nonvokalen Verhaltens ist, die in der Sprache der Internet-Kommunikation substituiert wird. Die Substitution erfolgt mit Gesichtssikonen, die aus ASCII-Zeichen zusammengesetzt werden. Das Standardzeichen ist der 'Smiley', ein Zeichen aus Doppelpunkt, Bindestrich und runder Klammer, welches im Uhrzeigersinn um 90 Grad gedreht ein lachendes Gesicht repräsentiert: :-). Weil nicht alle 'Smileys' ein solches Glücks- oder Zufriedenheitsgefühl ausdrücken, nennt man die Symbole *neutraler Emoticons*. In dieser Bezeichnung ist die Funktion der Zeichen angedeutet: der Ausdruck von Emotionen.²¹⁷ Die Formen in ihren Standardausprägungen sind übereinzelsprachlich normiert. Die Kodierung ist aber durchaus stetig, d.h. Emotionen können durch Modifikation des Emoticons als stärker oder schwächer markiert werden.²¹⁸

Emoticons sind nur Ersatzzeichen für wirkliche nonverbale Zeichen. Nonverbales Verhalten unterscheidet sich vom verbalen Verhalten durch einen hohen Grad an Unbewußtheit. Zwar ist auch der Gesichtsausdruck zu manipulieren, aber weit schwerer als das verbale Verhalten. Manche unbewußte Prozesse (z.B. Erröten) sind fast überhaupt nicht zu kontrollieren. Die 'wahre Verfassung' des Interaktionsteilnehmers wird dadurch deutlich.²¹⁹

Das ist bei den Emoticons nicht der Fall. Ihre Setzung erfolgt mit derselben Bewußtheit wie der verbale Ausdruck: Formal sind Emoticons ein piktographisches Zeichensystem. Das bedeutet, daß die 'wahre Verfassung' durch Emoticons nicht erhellt wird: Emoticons sind Teil der bewußt gesteuerten Selbstdarstellung.

²¹⁶ Wallbott 1979, S. 35.

²¹⁷ Vgl. zu Form und Funktion von Emoticons Naumann 1995, p. 173-175; Pelz 1995, S. 101-103; Weststein et al. (i.Dr.), S. 76f..

²¹⁸ Hier unterliegt Pelz (1995, S. 101) einer Fehleinschätzung, wenn er Emoticons als „invariant und direkt“ bezeichnet. Siehe S. 57.

²¹⁹ Vgl. Pelz 1995, S. 87-89; Scherer 1979a, S. 16f..

Die Analyse der Emoticons orientiert sich am Schema, das Klaus Scherer für die Funktionen nonverbalen Verhaltens im Gespräch ausgearbeitet hat.²²⁰ Scherer unterscheidet dort vier Funktionsdimensionen: die parasemantische, die parasyntaktische, die parapragmatische und die dialogische²²¹, von denen in der CVK aber nur die Zeichen der parasemantischen Dimension durch Emoticons substituiert werden.

Zur *parasemantischen Dimension* schreibt Scherer:

„Die parasemantischen Funktionen der nonverbalen Verhaltensweisen kann man auffassen als Beziehungen spezifischer nonverbaler Verhaltensweisen zu den Bedeutungsinhalten der sie begleitenden verbalen Äußerungen.“²²²

Die Einstellung des Sprechers zu seiner Äußerung wird illustriert. Das nonverbale Verhalten ist Teil der illokutiven Kraft der Äußerung. Dabei unterscheidet Scherer vier Funktionen, die allesamt in der CVK von Ersatzformen wahrgenommen werden. *Substitution* liegt vor, wenn die nonverbale Äußerung eine verbale Äußerung nicht begleitet, sondern ersetzt. Z.B. in a005:

```
LR>> ja mit dem Champignon erher... ;->
GK> :-))))))
```

Auf eine Äußerung von LR (eine erotische Anspielung) reagiert GK mit dem Zufriedenheitsemoticon :-), das in der vorliegenden Ausprägung :-)))))) allerdings als besonders stark gekennzeichnet ist. Man könnte es als ‘breites Grinsen’ paraphrasieren. Substitutionen sind in der CVK aber selten. Weit häufiger sind die wirklich verbale Äußerungen begleitenden Funktionen *Amplifikation* (Betonung, Verstärkung der sprachlichen Äußerung), *Kontradiktion* (Widerspruch zur sprachlichen Äußerung) und *Modifikation* (Relativierung der sprachlichen Äußerung, zwischen Amplifikation und Kontradiktion angesiedelt). Standardzeichen für die Amplifikation sind das Zufriedenheitsemoticon :-)) und das Unzufriedenheitsemoticon :-(; Standardzeichen für Kontradiktion und Modifikation ist das Ironiesymbol ;-)) (durch das Semikolon wird ein zugekniffenes Auge symbolisiert). Beispiele aus dem Korpus:

```
und alles funzt bestens :-)) ( a040)
```

```
Ich hab in dieser Gruppe schon seit Wochen keinen einzigen Artikel mehr gesehen.
:-( (a050)
```

```
Natuerlich, die Werbung ist schuld. Im Grunde sind wir Opfer der Umstaende ;)) (a035)
```

```
Der Raum selbst ist unendlich und war schon immer da (sicher bin ich mir da natuerlich
nicht...:-)) (a008)
```

²²⁰ Scherer 1979b.

²²¹ Die ersten drei übernommen aus Morris' Zeichentheorie, die vierte von ihm selbst ergänzt (Scherer 1979b, S. 25).

²²² Scherer 1979b, S. 26.

In a040 und a050 liegt Amplifikation vor. Die Beschreibung einer gelungenen technischen Operation in a040 - *funzt* ist eine schon relativ weit verbreitete Kurzform für *funktioniert*²²³ - wird durch das verstärkte Zufriedenheitssymbol :-)) quittiert; in a050 wird die negative Wertung des beschriebenen Faktums, die sich bereits aus dem verbalen Kontext ergibt, durch das Unzufriedenheitssymbol :-(betont. Kontradiktion liegt in a035 vor. Die Bedeutung der Äußerung wird durch die Ergänzung eines von der Grundform abgewandelten, aber dennoch eindeutig als solches zu identifizierendes Ironiesymbol ;) in ihr Gegenteil verkehrt. Der Produzent widerspricht damit einer vorangegangenen Äußerung seines Gesprächspartners mit der Bedeutung 'die Werbung ist schuld am Scheitern des Computernutzers'. Die Funktion des Standardemoticons :-)) in a008 ist schließlich Modifikation. Im Sinne Scherers könnte man es als 'entschuldigendes Lächeln' paraphrasieren²²⁴. Der Textproduzent drückt damit aus, daß er eine wissenschaftliche und philosophische Frage gewaltiger Tragweite - 'Wie alt ist das Universum?' - in seinem Text nur absolut unzureichend streifen kann.

Den Emoticons in den parasemantischen Funktionen verwandt sind die sog. 'Soundwörter'²²⁵, die im vorliegenden Korpus allerdings kaum vorkommen. Ein Ausdruck wie *grr* (a195) hat im Kontext dieselbe Funktion wie :-(. Diese Soundwörter sind der Comicsprache entlehnt. Gleiches gilt für die sog. 'Aktionswörter'²²⁶. Sie haben die Form von auf den Stamm reduzierten Verben und bezeichnen bestimmte Tätigkeiten oder Vorgänge. Im Korpus gibt es zwei Beispiele (a034, a181), in denen das Ausschneiden eines Papiers mit einer Mitteilung simuliert wird:

---schnipp--- [...] ---schnapp--- (a034).

Nicht substituiert werden nonverbale-nonvokale Zeichen in den anderen drei Funktionsdimensionen. Das liegt in bezug auf die parasyntaktischen Funktionen - „zum einen die *Segmentation des Sprachflusses* durch nonverbale Zeichen, zum andern die *Synchronisation* verschiedener Verhaltensweisen in verschiedenen Kommunikationskanälen²²⁷ - daran, daß im graphischen Kode weder ein „Sprachfluß“ noch verschiedene Kommunikationskanäle vorliegen: Einziger Kanal ist die graphische Bildschirmoberfläche. Die *parapragmatischen Funktionen* - „einmal die Ausdrucksfunktion oder *Expression*, zum andern die *Reaktion* auf Äußerungen des Dialogpartners²²⁸ - kommen in den Korpusartikeln zwar vor, aber nicht, wie Scherers Definition verlangt, als von verbalen Äußerungen unabhängig. Als parapragmatisch einzuordnen ist allenfalls ein Beispiel wie das oben zitierte a005²²⁹. Die

²²³ Siehe auch a139 und a184.

²²⁴ Vgl. Scherer 1979b, S. 28.

²²⁵ Vgl. Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 78f..

²²⁶ Vgl. Naumann 1995, p. 174f.; Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 79f..

²²⁷ Scherer 1979b, S. 28f..

²²⁸ Scherer 1979b, S. 29.

²²⁹ Siehe S. 57. Eine sinnvolle Abgrenzung der Substitutionfunktion innerhalb der parasemantischen Dimension von der Reaktionsfunktion in der parapragmatischen Dimension führt Scherer m.E. nicht durch.

dialogische Funktionsdimension, in der die für das Funktionieren der dyadischen Interaktion notwendigen Prozesse ablaufen²³⁰, setzt Scherer als zweigeteilt an: *Regulation* betrifft v.a. das System des Sprecherwechsels, das in der Offline-Kommunikation der elektronischen Diskussionsforen nicht relevant ist. *Relation* betrifft v.a. Statusfragen, die in der CVK nur eine untergeordnete Rolle spielen.²³¹

Schon dadurch, daß Substitution nonverbalen-nonvokalen Verhaltens durch Emoticons lediglich die parasemantische Dimension betrifft, haben Emoticons eine weit geringere Funktionsbreite als der wirkliche Gesichtsausdruck, den sie ersetzen. Aus diesem Grund ist die Einschätzung Naumanns, „smileys do come very close to nonverbal communication by facial and gestural signals that serve very similar purposes, i.e. they transport meaning that cannot be transported on other channels nearly as effectively²³²“, skeptisch zu bewerten. Auf der anderen Seite integrieren Emoticons trotz aller Defizite ein Element in die Schriftsprache, das bisher der Mündlichkeit vorbehalten war. Die Schriftlichkeit wird um ein funktional der Mündlichkeit entlehntes piktographisches Zeichensystem erweitert. Dieses System ist mittlerweile so ausgeprägt, daß es ein Wörterbuch der Emoticons gibt.²³³ Außerdem sind Emoticons übereinzelsprachlich verständlich. Obwohl das zunächst einmal Folge der nordamerikanischen Vorherrschaft im Computerbereich ist, haben Emoticons dadurch eine Eigenschaft, die bisher der nonverbalen Mimik vorbehalten²³⁴ und damit der Mündlichkeit zugeordnet war. Der Verweis auf die konzeptionelle Mündlichkeit erfolgt auch durch die Distribution der Emoticons im Korpus. Sie tauchen v.a. in Dialogsituationen auf. 80% der Artikel, in denen Emoticons vorkommen, sind dialogisch. Anders gerechnet finden sich in 38% der dialogischen Texte Emoticons, aber nur in 8,5% der monologischen (wobei davon wieder 60% Texte der Textsorte DIR 18 sind, die ja einen Dialog determinieren²³⁵). Die große Rolle der Emoticons in der Dialogizität der Diskussionsforen wird in der Gesprächsanalyse in Kap. 3.2.2 im einzelnen gezeigt.

Mit dem Nachweis der Substitution der Mimik und damit eines Elements aus dem Malfe des ist die Untersuchung der drei exemplarischen Phänomene, mit denen der Anteil von (Substitutions-)Formen der konzeptionellen Mündlichkeit in der Schriftlichkeit der CVK gezeigt wurde, beendet.

²³⁰ Vgl. Scherer 1979b, S. 31f..

²³¹ Scherer (1979b, S. 32) weist diese Funktion, die er als noch wenig erforscht beschreibt, ohnehin eher Kinesik und Proxemik zu.

²³² Naumann 1995, p. 175.

²³³ Sanderson 1993.

²³⁴ Untersuchungen von Ekman (1979) belegen, daß es universelle, kulturunabhängige Beziehungen zwischen bestimmten Emotionen und bestimmten Gesichtsmuskeln gibt.

²³⁵ Siehe S. 42.

3.2.2 Dialogizität

3.2.2.1 Gesprächsanalyse von Internetgesprächen?

Wilhelm Franke spricht von Mediendialogen als von einer „problematischen Kategorie“²³⁶. Franke intendiert zwar herkömmliche Printmedien und elektronische Massenmedien wie Rundfunk und Fernsehen. Wegen der Art und der Reichweite ihrer Verbreitung muß man aber auch die dialogischen Forenartikel als Mediendialoge betrachten. Franke kritisiert, daß bei Analysen von über Massenmedien verbreiteten Dialogen die medialen Unterschiede von der Face-to-Face-Kommunikation immer wieder übersehen bzw. die Medien lediglich als Kanal im Sinne des nachrichtentechnischen Kommunikationsmodells beurteilt werden. Er spricht damit das Problem der ‘fingierten Dialogizität’ an. Fingierte Dialoge finden sich v.a. in Dramentexten, Drehbüchern und sonstigen literarischen Formen. Die französische Tradition trennt die fingierte Dialogizität von der spontanen terminologisch klar, indem sie die fingierte Dialogizität als „dialogue“, die spontane als „conversation“ bezeichnet.²³⁷ Die Grenze zwischen ‘Dialog’ und ‘Konversation’ ist trotz aller möglichen „effets d’oralité“²³⁸ im ‘Dialog’ klar. Der ‘Dialog’ hat nur einen Autor²³⁹ und ist somit unidirektional. Deshalb ist auch der Mediendialog i.d.R. ein ‘Dialog’. Er ist unidirektional an eine anonyme Öffentlichkeit gerichtet, die nicht die Möglichkeit der Reaktion hat (Franke nennt als Beispiel für solche Artefakte Beratungsdialoge in Rundfunk und Fernsehen)²⁴⁰. Diese Beschreibung trifft aber nicht auf Gespräche in den elektronischen Diskussionsforen zu. Die Öffentlichkeit, an die die Artikel gerichtet sind, ist zwar anonym, aber weder sind die Gespräche unidirektional, noch fehlt der Öffentlichkeit die Reaktionsmöglichkeit. Die Netzgespräche weisen auch in ihrer einfachsten Form als Paarsequenzen den „Perspektivenwechsel“ auf, den Opitz als Grundbedingung für Dialogizität nennt.²⁴¹ Viele haben auch eine komplexere Struktur und v.a. sind sie offen für eine Weiterführung durch Mitglieder der Netzöffentlichkeit. Daß die Netzdialoge nicht synchron stattfinden, beraubt sie nicht ihrer Dialogizität. Rolf vertritt in seinen Überlegungen zum möglichen Textstatus von Gesprächen die Meinung, daß der zeitliche Gesichtspunkt für eine bestimmte Einordnung keine Rolle spielt. Selbst monologische Textsorten (z.B. Vorträge) können „mehr als eine[n] Konstitutionszeitpunkt“²⁴² haben. Entscheidend für die Einstufung, sei es als Text, sei es als Dialog, ist das Kriterium vorhandener oder nicht vor-

²³⁶ Franke 1993, S. 125.

²³⁷ „On s’accorde en général pour réserver *conversation* à une échange oral spontané et *dialogue* à une construction littéraire où des personnages échangent des propos soigneusement composés.“ (Laroche-Bouvy 1992, p. 89).

²³⁸ Laroche-Bouvy 1992, p. 90.

²³⁹ Laroche-Bouvy 1992, p. 96.

²⁴⁰ Vgl. Franke 1993, S. 125ff..

²⁴¹ Warum Opitz (1993, S. 112ff.) die Sequenz Frage-Antwort als nur bedingt dialogisch darstellt, bleibt unklar. Dialogizität erschöpft sich schließlich nicht in der argumentativen Auseinandersetzung, und wenn auch logisch-semantic in der Sequenz Frage-Antwort keine Dialektik gegeben ist, so findet doch im Zuge der Interaktion ein Perspektivenwechsel statt..

²⁴² Rolf 1993, S. 30.

handener Unidirektionalität. Daß selbst die Aushandlungspraxis der Gesprächspartner im gemeinsamen Hervorbringen, Sichern und Wiederherstellen von Sinn²⁴³ in den Artikeln trotz zeitlicher Asynchronität nachweisbar ist, zeigt die exemplarische Untersuchung eines Netzgesprächs in Kap. 3.2.2.3.

3.2.2.2 Theoretische Vorüberlegungen

In Kapitel 1.4.2 wurde festgestellt, daß *Kommunikation* auf unterschiedliche Arten zu konzeptualisieren ist. Brinker und Sager unterscheiden zusätzlich eine „Ergebnisanalyse“ von einer „Verfahrensanalyse“ bei der Beschreibung von Gesprächen:

„Die Herausarbeitung der manifesten Struktureinheiten des Gesprächs einerseits [Ergebnisanalyse, SR] und das Nachzeichnen der interaktiven Verfahren ihrer Entstehung und Verwendung andererseits [Verfahrensanalyse, SR] sind letztlich zwei einander ergänzende und in ihrer Komplementarität für eine umfassende Analyse unverzichtbare Teilverfahren.“²⁴⁴

Der Unterschied zwischen den Analyseformen liegt nicht darin, daß unterschiedliche Phänomene betrachtet werden, sondern darin, daß dieselben Phänomene unterschiedlich betrachtet werden. Die Paarsequenz in a015

SAP> Worin liegt eigentlich Dein Bezug zu diesem Brett ?
Nun ja; ich bin ein Mensch, genuegt das nicht?

kann einerseits als Struktur aus einem initiiierenden und einem reaktiven Gesprächsbeitrag gesehen werden. Bei dieser ‘Ergebnisanalyse’ werden die beiden Elemente als zwei Elemente einer abgeschlossenen Paarsequenz betrachtet. Der erste Schritt ist eine Frage, ein direkter und damit gesprächsinittierender Sprechakt. Der zweite Schritt ist die Antwort. Sie besteht aus zwei assertiven Sprechakten (darüber darf der Interrogativsatz nicht hinwegtäuschen) und ist responsiv, weil er die Frageintention als solche akzeptiert und darauf mit der gewünschten Auskunft reagiert. In einer ‘Verfahrensanalyse’ reicht ein solcher Gesamtblick auf die abgeschlossene und im empirischen Material dokumentiert vorliegende Situation nicht aus. Der Analytiker muß das Gespräch Schritt für Schritt rekonstruieren und nach jedem Gesprächsschritt fragen, welche Gesprächssituation an genau dieser Stelle vorliegt. Das Gespräch wird nicht als in seiner Ganzheit vorliegendes Ergebnis analysiert,

²⁴³ Brinker/Sager 1989, S. 135.

²⁴⁴ Brinker/Sager 1989, S. 19. In dieser Arbeit ist nicht der Ort, die Genese der im folgenden zur Gesprächsanalyse verwendeten Modelle zu erörtern. Deshalb nur eine kurze Anmerkung in dieser Fußnote. Die Gesprächsanalyse ist philosophisch letztlich eine Konsequenz des angloamerikanischen Pragmatismus, und zwar seiner soziologisch ausgerichteten Variante. Zu nennen sind hier Meads ‘Symbolischer Interaktionismus’, die Sprechakttheorie von Austin und Searle sowie die Ethnomethodologie. Als Vertreter bzw. Vorläufer der Ethnomethodologie im Kontext der vorliegenden Arbeit unmittelbar relevant sind die Arbeiten von Malinowski zur ‘phatic communion’, von Goffman zu ‘face work’ und ‘supportive’ bzw. ‘remedial interchanges’ und von Schegloff und Sacks zur ‘conversational practice’.

sondern als „offener Sinnkomplex“, wobei nach jedem Schritt zu überprüfen ist, inwieweit sich bereits Sinn konstituiert hat bzw. Sinn für folgende Schritte determiniert ist.²⁴⁵ Eine Frage determiniert natürlich in gewisser Weise eine Antwort; *determinieren* ist hier jedoch nicht als „unausweichlich wirkender Zwang“²⁴⁶ gemeint. Schließlich könnte der Produzent von a015 auf die Frage auch mit einer Gegenfrage oder mit einer Aussage reagieren, die nicht responsiv ist. Die Verfahrensanalyse gibt an jeder Stelle des Gesprächs eine Deutung des bis dahin erreichten Sinns und formuliert Hypothesen über die Weiterentwicklung des Gesprächs; die Ergebnisanalyse geht dagegen vom Ergebnis her direkt an die Gesamtdeutung.

Eine weitere für die Analyse wichtige Vorklärung betrifft die Begriffe ‘Beziehungsaspekt’ und ‘Inhaltsaspekt’.²⁴⁷ Sie wird hier im Anschluß an die Position Werner Hollys vorgenommen. Holly stellt klar, daß Beziehungs- und Inhaltsaspekt „notwendige Teilhandlungen einer kommunikativen Handlung“ sind und folglich hierarchisch nebeneinander stehen (nicht etwa der eine metakommunikativ zum anderen).²⁴⁸ Jede Äußerung hat also einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt. Der Inhaltsaspekt drückt sich im propositionalen Akt aus, der Beziehungsaspekt im illokutiven Akt. Das heißt aber nicht, daß Illokution und Beziehungsaspekt identisch wären. Der illokutive Akt drückt die „Einstellung des Sprechers zur Proposition“ aus. Der Beziehungsaspekt wird aber erst deutlich, wenn man die „Einstellung des Sprechers zur Einstellung des Hörers zur Proposition“ erhellt, weiterhin die „Einstellung des Sprechers zur Einstellung des Hörers zur Einstellung des Sprechers zur Proposition“ etc.. Die beiden letztgenannten bezeichnet Holly als „interpersonalpropositionale“²⁴⁹ Einstellungen, welche den Beziehungsaspekt einer Äußerung bestimmen. Wenn der Beziehungsaspekt auch in der Proposition vorliegt, d.h. wenn die Beziehung der Gesprächspartner im Gespräch explizit thematisiert wird, liegen nach Holly „beziehungsbezogene Sprechhandlungen“ vor.²⁵⁰ Diese Fälle sind aber eher die Ausnahme. I.d.R. bleibt der Beziehungsaspekt implizit. Ein wichtiger und für die Kommunikation besonders relevanter Teilbereich des Beziehungsaspekts drückt sich in den rituellen Kontaktmustern der sog. „Imagearbeit“ aus. Imagearbeit bedeutet, daß jeder Gesprächspartner ein Image für sich und den Gesprächspartner in rituellen Kontaktmustern schafft, beachtet und nach Verletzungen wiederherstellt. Das geschieht in jeder Gesprächssituation: Das Image wird nicht vorgefertigt in die Gesprächssituation importiert, sondern konstituiert sich jeweils neu.²⁵¹ Neben der Bemühung um die Erscheinung des

²⁴⁵ Vgl. Brinker/Sager 1989, S. 136.

²⁴⁶ Henne/Rehbock 1979, S. 211.

²⁴⁷ Eine weitere Ausdifferenzierung in ‘Handlungsaspekt’ und ‘Bedeutungsaspekt’ würde hier zu weit führen.

²⁴⁸ Holly 1979, S. 5; Vgl. im folgenden Holly 1979, S. 6ff..

²⁴⁹ Holly 1979, S. 7.

²⁵⁰ Vgl. Holly 1979, S. 10ff..

²⁵¹ Holly 1979, S. 36; Vgl. im folgenden Holly 1979, S. 36-48.

Selbst, um ein eigenes konsistentes Image ist jeder Gesprächsteilnehmer somit für seine Gesprächspartner und damit für die gesamte rituelle Ordnung verantwortlich. Wird diese Art der Kooperation nicht beachtet, ist ein Mißlingen der Interaktion zu erwarten. Rituelle Muster sind allgegenwärtig. Sie beschränken sich nicht auf Anfang und Ende des Gesprächs, wo sie sich in Begrüßung und Verabschiedung floskelhaft ausdrücken. Sie sind in einer Begleitrolle auch im inhaltlichen Kernbereich des Gesprächs vorhanden. Holly schreibt:

„[D]er Hörer [kann] jeder Äußerung über „irgendetwas“ auch etwas entnehmen über die Einschätzung seines eigenen Images oder über die Selbsteinschätzung des Gesprächspartners... . Die rituellen Gesichtspunkte bleiben somit immer im Spiel, allerdings meist eher unterschwellig und nebenbei , während die offizielle Aufmerksamkeit dem inhaltlichen Thema gilt.“²⁵²

Das betrifft v.a. die bestätigenden und korrektiven Sequenzen, auf die im folgenden Beispiel konkret eingegangen wird.

Für die praktische Anwendung dieser Analyse sind zwei Einschränkungen zu beachten. Erstens ist die Forderung nach terminologisch und methodisch sauberer Trennung von Ergebnis und Verfahrensanalyse in der Praxis schwer durchzuhalten. Statt die verfahrensanalytische Beschreibung konsequent durchzuführen, verweisen selbst Brinker und Sager immer wieder zurück auf die Ergebnisanalyse.²⁵³ Zweitens ist gerade die Verfahrensanalyse dermaßen komplex, daß sie stimmig bisher nur an stark ritualisierter Kommunikation durchgeführt werden konnte.²⁵⁴ Mit a005 wurde für die Analyse aber ein fünfschrittiges Gespräch gewählt, das vielschichtig und mit fünf Gesprächsschritten auch nicht typisch für Gespräche in den Foren ist (mehr als 90% aller dialogischen Texte umfassen nur zwei oder drei Schritte). Es wurde dennoch gewählt, weil hier weder das Durchführen einer mustergültigen Gesprächsanalyse primäre Intention ist, noch komplexe dialogische Interaktion als typisch für die Kommunikation in den Foren behauptet werden soll. Stattdessen soll im Sinne der Ausgangsthese dieser Arbeit mit gesprächsanalytischen Mitteln gezeigt werden, daß interaktive Verfahren, die bisher nur an gesprochener Sprache gezeigt wurden, auch in der Sprache der elektronischen Diskussionsforen vorkommen - wenn sie auch von einem bestimmten Komplexitätsgrad an selten sind. Die qualitative Gesprächsanalyse stellt also das letzte in dieser Arbeit verwendete Analyseinstrumentarium zur Verfügung, mit dessen Hilfe der Nachweis konzeptioneller Mündlichkeit in der Schriflichkeit der Internet-Kommunikation geführt wird.

²⁵² Holly 1979, S. 112.

²⁵³ Brinker/Sager 1989, S. 148, S. 150 etc..

²⁵⁴ Als Analysebeispiele tauchen immer wieder Strukturen wie kurze Telefongespräche (Brinker/Sager 1989, S. 137ff.) und Verkaufsgespräche (Henne/Rehbock 1979, S. 160ff.) auf, bzw. stark vorstrukturierte Interaktionskomplexe wie „Wegauskunft“ (Brinker/Sager 1989, S. 147ff.) oder Talkshowgespräch (Brinker/Sager 1989, S. 144ff.; Holly 1979, S. 222f.).

3.2.2.3 Gesprächsanalyse des Artikels a005²⁵⁵

```

                                fido.ger.kontakt
                                Re^4: Unkompliziertheit

3 Sat, 15 Jul 1995 16:36:10
4 Lines 64
5 Lars_Rehmke@p32.f4030.n240.z2.fido.sub.org

                                Lars Rehmke at Honigmund und suesser Fliederduft

7
8
9 Gruezi Gabi,
10
11 LR>> liegt aber vermutlich daran, das ich immer versuche es zu vermeiden
12 LR>> mit naiven Frauen zusammenzukommen da diese mich in wenigen Minuten
13 LR>> auf die Palme bringen.
14 GK> Das ist aber oft auch das, was andere Maenner reizt.
15 GK> Der Beschuetzerinstinkt (und Belehrungsinstinkt) kommt dann durch.
16
17 hmm, das mag wohl stimmen wenngleich ich nicht nachvollziehen kann was an einer
18 solchen Frau interessant sein soll. Je gefestigter die Person mit gegenueber ist
19 umsomehr interessiert sie mich auch und ein naiver Mensch steht ja nun wirklich
20 nicht mit beiden Beinen am Boden. Meistens geht das sogar soweit, dass ich mit
21 etwas eigenwilligen und schwierigen Menschen am besten klar komme.
22
23 LR>> Spass hier zu schreiben. ,-)
24 GK> Mir auch ! :-)
25
26 :-)))
27
28 LR>> Hmm, eigentlich aergere ich ja keine Frauen aber fuer Dich koennte
29 LR>> ich da glatt mal eine Ausnahme machen. ;-))
30 GK> Dann waerst Du der erste Mann, der nicht gerne Frauen aergert. :-))
31
32 Ich wuerde das eher als kleine Sticheleien bezeichnen, wenn ich aergere sieht
33 das ganz anders aus. ;-))
34
35 LR>>>> aber da werden wir dich vielleicht ja auch nochmal belehren koennen.
36 ;->>>>
37 GK>>> Ich liebe Belehrungen von Maennern an mich dummes Frauchen ! ;-)))
38 LR>> Ich mag aber gar keine dummen Frauchen aber Frauen die Behaupten dumm
39 LR>> zu sein sind es ja meist gerade nicht, also schreib ich Dir weiter.
40 LR>> Aber an den Belehrungen werde ich trotzdem arbeiten. ;-))
41 GK> Na dann aber mal los !! :-))
42
43 Einen Moment musst Du ja nun noch warten, Du musst mir ja erstmal den
44 Ansatzpunkt dafuer bieten. Der kommt aber bestimmt mit der Zeit. ;-))
45
46 LR>> ja mit dem Champignon erher... ;-))
47 GK> :-)))))
48
49 Das andere hab ich lieber geloescht, sonst kriegen wir hier noch Aerger wegen
50 unsittlicher Aeusserungen. ;-))
51
52 LR>> Na dann sind wir uns ja einig und das schoenste wir sind beide damit
53 LR>> zufrieden wie es ist. :-))
54 GK> Genau. Und zum Glueck wohl nicht nur wir.
55
56 Das hoffe ich zumindest sonst wuerde das mit der Zeit ja doch noch langweilig
57 werden. ;-))
58
59 GK>>> Umgekehrt ist es genauso.
60 LR>> Wird aber selten von einer Seite zugegeben.
61 GK> Wie leider so vieles.
62 GK> Viele reden den anderen nach dem Mund und denken in Wirklichkeit ganz
63 GK> anders. Dann ist Ehrlichkeit gefragt.
64
65 Da liegt wohl leider auch das Hauptproblem scheint irgendwie nicht mehr so
66 richtig Inn zu sein. :-))
67
68
69 Tschoe
70
71 Lars!
```

Im Beispiel liegt ein Gespräch von Lars Rehmke (LR) und Gabi K. (GK) zum Thema „Unkompliziertheit“ vor, das man als ‘Plauderei’ bezeichnen kann (ASS 21). Ein Zweck wird explizit nicht vorgetragen. Verfahrensanalytisch ist hier zu konstatieren, daß die Ta

²⁵⁵ Im folgenden wird unter Berücksichtigung der in Kap. 3.2.2.2 gemachten Einschränkung zwischen Ergebnis- und Verfahrensanalyse unterschieden, wobei die Ergebnisanalyse primär ist und durch verfahrenanalytische Überlegungen, die als solche explizit gekennzeichnet sind, ergänzt wird.

sache, daß das Gespräch innerhalb eines Diskussionsforums zum Knüpfen und Pflegen von Netzkontakten stattfindet, als impliziten Zweck besseres Kennenlernen nahelegt. Vielleicht prüfen die Gesprächspartner durch die Plauderei ihr Verhältnis auch daraufhin, ob es im wirklichen Leben Freundschaft erlauben würde. Auf jeden Fall kann man davon ausgehen, daß der Beziehungsaspekt - explizit oder implizit - eine große Rolle spielen wird. Daß sich LR und GK aus dem wirklichen Leben kennen, scheint unwahrscheinlich. Die Direktionalität des vorliegenden Zweiergesprächs ist eigentlich eindeutig.²⁵⁶ Es wird keine Kommunikationsachse zusätzlich zur bestehenden zwischen LR und GK aufgebaut. Auf der anderen Seite findet das Gespräch in einem öffentlichen Diskussionsforum statt und ist deshalb offen für Interventionen dritter Personen. Hätten solche Interventionen von vornherein ausgeschlossen werden sollen, hätten GK und LR ihre Plauderei als privaten elektronischen Briefwechsel durchführen können (in Z. 5 befindet sich schließlich die dazu notwendige E-mail-Adresse). Daß das nicht geschieht, zeigt, daß die Öffentlichkeit des Gesprächs gewollt ist. Neben der Direktionalität steht auch die Validität²⁵⁷ im Gespräch nicht zur Disposition. Scheinbare Verstöße gegen die Normen des Gesprächstyps 'Plauderei' werden durch nonverbale Mittel (Emoticons) als scherzhaft herausgestellt und sind überdies auf der Beziehungsebene abgesichert.

Der Artikel ist in seiner vorliegenden Form von LR gepostet worden (Z. 5/6). In Z. 2 ist mit *Re^4* (*reply 4*) ausgewiesen, daß es sich um den fünften Beitrag zum Thema handelt. Das Gespräch ist also fünfschrittig, darüber darf die hohe Zeilenzahl nicht hinwegtäuschen. Die Gesprächskonstitution spielt sich nur innerhalb von sieben mehrgliedrigen Sequenzen ab, nicht zwischen ihnen. Der zeitlich erste Beitrag stammt von LR und beschränkt sich in der vorliegenden Form auf Z. 36 (gekennzeichnet durch die vierfache Quotierung am Zeilenanfang: „LR>>>>“). Der zweite Beitrag, von GK, besteht aus den Zeilen 37 und 59 („GK>>>“). Der dritte Beitrag, wieder von LR, umfaßt die Zeilen 11-13, 23, 28/29, 38-40, 46, 52/53 und 60 („LR>>“). Der vierte Beitrag, derjenige von GK, auf den LR mit dem vorliegenden fünften Beitrag unmittelbar reagiert, erstreckt sich über die Zeilen 14/15, 24, 30, 41, 47, 54 und 61/62 („GK>“). Die Zeilen 9, 17-21, 26, 32/33, 43/44, 49/50, 56/57 und 64-71 stellen den aktuellen Beitrag dar, der am 15. Juli (Z. 3) gepostet worden ist. Die unterschiedliche Länge der Beiträge erklärt sich daraus, daß der jeweilige Textproduzent nur das zitiert, was für seinen Beitrag relevant ist. Zwar werden die Quotierungszeichen („>“) automatisch vom Schreibprogramm gesetzt. Es liegt jedoch in der Freiheit des Produzenten, Zeilen, auf die er nicht reagiert, manuell zu löschen.²⁵⁸ Alles, was keine Reaktion in

²⁵⁶ Vgl. Brinker/Sager 1989, S. 142ff..

²⁵⁷ Vgl. Brinker/Sager 1989, S. 144f..

²⁵⁸ Artikel a013 ist ein Beispiel dafür, daß nicht alle Netzwerker die Löschung des nicht relevanten Inhalts durchführen.

einem zeitlich späteren Beitrag ausgelöst hat und die Kohärenz des Gesprächs stören würde, ist hier verschwunden.

Bedingt durch das Medium gibt es kein Sprecherwechselsystem wie im mündlichen Gespräch. Die Asynchronität der Kommunikation hat zur Folge, daß beim Produzieren eines Gesprächsbeitrags kein direktes Rückmeldeverhalten des Partners berücksichtigt wird. Aus der Sicht des aktuell nicht Produzierenden erfolgt stets Fremdzweisung des Rederechts²⁵⁹ - durch das Posten des Artikels und damit seiner Freigabe für Reaktionen.

Das Gespräch ist äußerlich dreigeteilt; man kann jedoch nicht von einer Eröffnungs-, Kern- und Beendigungsphase im Sinne von Brinker und Sager²⁶⁰ sprechen. Für Eröffnungs- und Beendigungsphasen sind bestimmte Paarsequenzen konstitutiv²⁶¹, während hier lediglich eine unbestätigte Begrüßungsformel in Z:9 und eine unbestätigte Abschiedsformel in Z. 69-71 vorliegen. Diese Formeln können als Teil des aktuellen Beitrags von LR nicht anders als unbestätigt sein.²⁶² Sie rahmen das Gespräch lediglich auf der Layout-Ebene ein. Auch der für Gespräche konstitutive „Übergangsschritt“²⁶³ von der Eröffnungs- zur Kernphase findet hier nicht statt, und zwar schon deshalb nicht, weil die Begrüßungsformel in Z. 9 zwei Gesprächsschritte später als der eigentliche, doppelt quotierte Textanfang erfolgt. Der besteht hier zusätzlich in einem aus dem Zusammenhang gerissenen Satzfragment, ist also in Harwegs Terminologie lediglich etisch (Z. 11-13). In Netzgesprächen gibt es aber sehr wohl echte Eröffnungsrituale. Ein Beispiel ist a028:

:Liebe Leute,
Hi!

Holger Bruns (HB) richtet seinen Gruß „Liebe Leute“ zwangsläufig an die gesamte Netzöffentlichkeit. Matthias Goebel (MG) richtet den Gegengruß aber individuell an HB und drückt damit eine „Zugänglichkeitsbekundung“ im Sinne Hollys aus.²⁶⁴ Zugänglichkeitsbekundungen gehören zu den elementaren Bestätigungen. Durch den Höflichkeitsbeweis versichern sich die Partner ihrer gegenseitigen Achtung. HB äußert durch seine Begrüßung Achtung zwar nicht einem Individuum, aber der Netzöffentlichkeit gegenüber, auf deren Meinung zu seinen Ausführungen er Wert legt. MG drückt mit der Bestätigung der Begrüßung durch seinen eigenen Gruß aus, daß er HB achtet. (Diese Achtung setzt sich auch in der Kernphase fort, in der er zwei weitere explizite Bestätigungen - *Richtig!..., Find ich*

²⁵⁹ Vgl. Brinker/Sager 1989, S. 60.

²⁶⁰ Vgl. Brinker/Sager 1989, S. 94ff..

²⁶¹ Brinker/Sager 1989, S. 95 u. S. 99f..

²⁶² Was nicht ausschließt, daß die Bestätigung in einem sechsten Beitrag, von GK, erfolgt. Das Gespräch muß am 15. Juli schließlich nicht abgeschlossen gewesen sein.

²⁶³ Brinker/Sager 1989, S. 95f..

²⁶⁴ Vgl. Holly 1979, S. 50ff..

gut. - äußert.²⁶⁵) Eine Beendigungsphase in Form einer elementaren Danksequenz findet sich in a144:

: Danke im Voraus.
Bitte

Zurück zum Beispiel a005. Dialogizität existiert hier innerhalb der sieben mehrgliedrigen Sequenzen des eigentlichen Gesprächs. Weil verfahrenstechnisch kein Zusammenhang zwischen den Sequenzen besteht - z.B. ist Z. 23 früher geschrieben als Z. 21; Z. 23 kann sich also in keiner Weise auf das Resümee der Sequenz I (Z. 11-21) beziehen - kann man weder von einer Kernphase, noch von Makrostrukturen im Sinne von Brinker und Sager sprechen.²⁶⁶ Eine Verknüpfung der Sequenzen erfolgt jedoch auf der thematischen Ebene²⁶⁷. Jeder Sequenz ist ein bestimmtes Thema zugeordnet. Nun kann zwar im zweiten oder dritten Beitrag nicht auf ein in diesem Thema ausgehandeltes Sinnkonstrukt zurückgegriffen werden. Der zweite Beitrag kann bestenfalls eine Ratifizierung des ersten Beitrags, der dritte Beitrag maximal eine Konsolidierung des im ersten und zweiten Beitrag ausgehandelten Sinnes sein - eine rückwirkende Bezugnahme auf die Konsolidierung ist also ab dem vierten Beitrag überhaupt erst möglich. Auf das Thema als solches beziehen sich die Partner aber dadurch, daß sie ein zu einer Sequenz gehöriges Thema nicht in derselben Weise in einer anderen Sequenz behandeln bzw., daß sich eher inhaltsbezogene Sequenzen (I, III, VII) mit eher beziehungsbezogenen (II, IV, V, VI) abwechseln.
Im einzelnen:

²⁶⁵ Siehe S. 44.

²⁶⁶ Vgl. Brinker/Sager 1989, S. 103ff. u. S. 156f..

²⁶⁷ „Inhaltsebene“ und „thematische Ebene“ werden im folgenden synonym verwendet.

Sequenz I (Z. 11-21) ist dreigliedrig:

11 LR>> liegt aber vermutlich daran, das ich immer versuche es zu vermeiden
 12 LR>> mit naiven Frauen zusammenzukommen da diese mich in wenigen Minuten
 13 LR>> auf die Palme bringen.
 14 GK> Das ist aber oft auch das, was andere Maenner reizt.
 15 GK> Der Beschuetzerinstinkt (und Belehrungsinstinkt) kommt dann durch.
 16
 17 hmm, das mag wohl stimmen wenngleich ich nicht nachvollziehen kann was an einer
 18 solchen Frau interessant sein soll. Je gefestigter die Person mit gegenueber ist
 19 umsoehr interessiert sie mich auch und ein naiver Mensch steht ja nun wirklich
 20 nicht mit beiden Beinen am Boden. Meistens geht das sogar soweit, dass ich mit
 21 etwas eigenwilligen und schwierigen Menschen am besten klar komme.

Die Gesprächspartner reden über die Ausstrahlung naiver Frauen, über ein Thema, dessen Beziehung zum Gesamtthema „Unkompliziertheit“ schon nicht ohne weiteres herzustellen ist. Zunächst der Zugriff auf die thematische Ebene: LR äußert in Z. 11-13 seine Meinung - ‘naive Frauen regen mich auf’ - und führt damit einen assertiven Gesprächsschritt aus. GK reagiert in Z. 14/15 darauf mit einem ebenfalls assertiven Schritt, der thematisch teile- sponsiv²⁶⁸ ist: GK akzeptiert eine im Satzfragment nicht vorliegende, aber als ‘naive Frauen sind hilflos’ rekonstruierbare Proposition LRs, zieht aber daraus eine andere Schlußfolgerung als LR: ‘Männer mögen naive Frauen’. LR reagiert darauf wiederum teilresponsiv. Er akzeptiert diese Aussage in einem generellen Sinn -*hmm, das mag wohl stimmen* (Z. 17) - , weist sie aber für seine eigene Person zurück. -*wenngleich ich...* (Z. 17). Auf der Beziehungsebene spielt sich dagegen folgendes ab: LR zeigt dadurch, daß er GK gegenüber ‘naive Frauen regen mich auf’ äußert, implizit, daß er GK nicht für naiv hält. Damit drückt er eine implizite Partnerbestätigung aus. GK reagiert darauf aber nicht erkennbar responsiv, sondern beschränkt sich in ihrer Äußerung wie beschrieben auf die thematische Ebene. Das wiederum veranlaßt LR zu einem nachdenklichen *Hmm*, das eine ausgesprochen thematische Äußerung einleitet. *Hmm* ist bifunktional: Inhaltsbezogen ist es Signal nachdenklicher Divergenz, beziehungsbezogen Signal von Ratlosigkeit LRs. LRs Reaktion drückt aus, daß die Beziehung am Ende von Sequenz I unklar ist. Nach Holly muß der Beziehungsaspekt in einer solchen Situation thematisiert werden, um „eine Atmosphäre von wechselseitigem Respekt und jeweiliger Selbstachtung zu erhalten“²⁶⁹. Die grammatische Verknüpfung der Gesprächsschritte geschieht in Form der expliziten Wiederaufnahme²⁷⁰ durch die Proform *das* (Z. 14, Z. 17), in der der vorhergehende Schritt zusammengefaßt wird.

Sequenz II (Z. 23-26) erfüllt in gewisser Weise das Bedürfnis nach Klärung der Beziehung:

23 LR>> Spass hier zu schreiben. ,-))
 24 GK> Mir auch ! :-)
 25
 26 :-)))

²⁶⁸ Die Einteilung in ‘Responsivität’, ‘Teilresponsivität’ und ‘Nonresponsivität’ folgt Schwitalla (1979, S. 134ff.).

²⁶⁹ Holly 1979, S. 112.

²⁷⁰ Zur Unterscheidung von expliziter und impliziter Wiederaufnahme vgl. Brinker 1985, S. 26ff..

Wie bereits ausgeführt kann Z. 23 keine Reaktion auf Z. 21 sein. Die hier vorliegende Partnerbestätigungsrunde²⁷¹ erfüllt jedoch das durch Diskussion eines problematischen Themas angelegte Bedürfnis nach Klärung: Die Beziehung wird als für beide Partner befriedigend bestätigt. Die Tatsache, daß in jeder Äußerung ein Emoticon vorkommt, Z. 26 sogar rein nonverbal ist, untermauert die besondere Bedeutung dieser Partnerbestätigungs-
runde für die Interaktion. Und Z. 26 ist dann schließlich doch als direkte Auflösung der in den Z. 17-21 geäußerten Ratlosigkeit LRs in volle Zufriedenheit zu bewerten (die Aussagekraft des Smileys ist durch die Verdreifachung des dritten Teils des Glückssymbols :-))) nonverbal verstärkt).

In Sequenz III (Z. 28-33) wird mit dem Thema 'Frauen ärgern' die Beziehung von LR und GK wieder aus der Explizitheit verdrängt:

```
28 LR>> Hmm, eigentklich aergere ich ja keine Frauen aber fuer Dich koennte
29 LR>> ich da glatt mal eine Ausnahme machen. ;-))
30 GK> Dann waerst Du der erste Mann, der nicht gerne Frauen aergert. :-))
31
32 Ich wuerde das eher als kleine Sticheleien bezeichnen, wenn ich aergere sieht
33 das ganz anders aus. ;-))
```

Während in Sequenz I aber nur LR durch Selbstreferenz imagebezogen argumentiert hat (*ich* in Z. 11, Z. 17, Z. 20; *mich* in Z. 12, Z. 19; *mir* in Z. 18²⁷²), wird in Sequenz III das Thema ganz an die Beziehung angebunden. LR führt in seiner ersten Äußerung Selbst- (*ich*, Z. 28/29) und Partnerreferenz (*Dich*, Z. 28) durch. Sein Gesprächsschritt stellt dabei eine Provokation von GK dar, die zwar durch das Ironiesymbol ;-)) (Z. 29) als scherzhaft relativiert wird. Der Schritt hat dennoch starke initiative Kraft. GKs Reaktion ist mehrschichtig. Thematisch ist sie nonresponsiv: Sie weist LRs Selbstdarstellung *eigentlich aergere ich ja keine Frauen* (Z. 28) durch die Generalisierung 'alle Männer ärgern gerne Frauen' zurück. Auf der Beziehungsebene ist sie teilresponsiv. Sie akzeptiert die Provokation ohne Protest; statt aber direkt zu ihr Stellung zu beziehen, provoziert sie LR ihrerseits. Im nonverbalen Bereich reagiert sie jedoch vollkommen responsiv. Dem Ironiesymbol LRs begegnet sie mit dem verdoppelten Glückssymbol :-))) (Z. 30). LR antwortet im dritten Schritt verbal nonresponsiv. Er lehnt thematisch die Generalisierung GKs als für ihn unzutreffend ab und scheint auch die beziehungsbezogene Provokation zurückzuweisen. Die verbale Zurückweisung wird aber ihrerseits durch das nonverbale Ironiesymbol (Z. 33) unterlaufen. Verfahrensanalytisch ist festzuhalten, daß die Gesprächspartner den Status ihrer Beziehung durch ein komplexes System initiiender und in verschiedenen Graden responsiver Sprechakte bewußt in der Schwebe halten.

Sequenz IV (Z. 35-44) ist fünfgliedrig und damit die längste Sequenz des Gesprächs:

²⁷¹ Vgl. Holly 1979, S. 77.

²⁷² Das „t“ in „mit“ ist als Tippfehler zu werten.

```

35 LR>>>> aber da werden wir dich vielleicht ja auch nochmal belehren koennen.
36 ;->>>>
37 GK>>> Ich liebe Belehrungen von Maennern an mich dummes Frauchen ! ;-)
38 LR>> Ich mag aber gar keine dummen Frauchen aber Frauen die Behaupten dumm
39 LR>> zu sein sind es ja meist gerade nicht, also schreib ich Dir weiter.
40 LR>> Aber an den Belehrungen werde ich trotzdem arbeiten. ;-)
41 GK> Na dann aber mal los !! :-)
42
43 Einen Moment musst Du ja nun noch warten, Du musst mir ja erstmal den
44 Ansatzpunkt dafuer bieten. Der kommt aber bestimmt mit der Zeit. ;-)

```

Die Sequenz ist auf scherzhaft-provozierende Weise beziehungsbezogen. Wie in Sequenz III wird jeder verbale Beitrag mit einem nonverbalen Emoticon unterstützt, in den Äußerungen liegt jeweils Selbst- oder Partnerreferenz vor. Die Tatsache, daß LR in Z. 35, die der einzige Rest des ersten Beitrags ist („LR>>>>“), einen provozierenden Sprechakt übert, belegt, daß das Gespräch von Anfang an beziehungsbezogen und nicht thematisch intendiert war und sich nicht etwa erst im Verlaufe der Interaktion dahin entwickelt hat. Verfahrensanalytisch erlaubt das eine Neudeutung der Sequenzen I und III, deren thematische Schwerpunkte offenbar v.a. Vorwandfunktion für implizit beziehungsbezogene Äußerungen haben. Die Bedeutung von LRs Provokation läßt sich mit ‘LR will GK belehren’ angeben. GK reagiert responsiv und ihrerseits initiierend: Sie ratifiziert LRs scherzhafte Provokation und ermuntert LR zum Fortfahren: ‘Die dumme GK liebt Belehrungen von Männern’ (Z. 37; die Scherzhaftigkeit ihrer eigenen Äußerung zeigt das verdreifachte Ioniesymbol ;:)))). LR antwortet dreistufig. Zunächst verweigert er die Konsolidierung des in Z. 35-37 entstandenen Sinnkonstrukts mit dem Inhalt ‘LR belehrt GK’ durch die Äußerung von ‘LR mag keine dummen Frauen’ (Z. 38). Dann weist er einen Widerspruch in GKs Äußerung nach - *Frauen die Behaupten dumm zu sein sind es meist ja gerade nicht* (Z. 38/39) -, was thematisch nonresponsiv wirkt; weil dieser Nachweis aber auf der Beziehungsebene eine Partnerbestätigung bedeutet, ist LRs Reaktion an dieser Stelle implizit bereits responsiv (Z. 38/39). Durch den Satz *also schreib ich Dir weiter* (Z. 39) wird die Responsivität explizit. Und Z. 40 bringt dann doch die Konsolidierung des ausgehandelten Sinnkonstrukts ‘LR belehrt GK’. GK fordert im vierten Schritt in Z. 41 die Durchführung des Inhalts des Sinnkonstrukts in einem direktiven Sprechakt. Daß LR dieser Forderung unter Verweis auf ungünstige Umstände im fünften Schritt nicht nachkommt, gehört zur Verzögerungstaktik, zum „in der Schwebe halten“, von dem in der Untersuchung von Sequenz III bereits die Rede war.

Sequenz V (Z. 46-50) stellt den Abschluß dieser Verzögerungstaktik dar:

```

46 LR>> ja mit dem Champignon erher... ;->
47 GK> :-))))))
48
49 Das andere hab ich lieber geloesch, sonst kriegen wir hier noch Aerger wegen
50 unsittlicher Aeusserungen. ;-)

```

LR äußert in Z. 46 eine erotische Anspielung, die zwar nicht mehr zu rekonstruieren ist, deren Deutlichkeit aber im siebenfachen Glückssymbol (Z. 47) von GK nonverbal und durch die Begründung der Teillöschung der Anspielung mit implizitem Verweis auf die Netiquette von LR verbal nachgewiesen wird. An dieser Stelle ist das Gespräch verfahrensanalytisch eindeutig als erotisch intendiert aufzufassen. Der in Sequenz V vorliegende Höhepunkt des Beziehungsgesprächs ist folgendermaßen strukturiert:

- a) LR macht eine erotische Anspielung (Z. 46).
- b) GK reagiert nonverbal respondierend, ratifiziert den erotischen Sinn (Z. 47).
- c) LR konsolidiert den gemeinsamen erotischen Sinn durch die Verbindung von Selbst- und Partnerreferenz in *wir* (Z. 49), das in dieser, die Gemeinsamkeit betonenden Funktion hier zum ersten Mal vorkommt.²⁷³

Eine grammatische Verknüpfung von erstem und zweitem Gesprächsschritt liegt nicht vor. Die Verknüpfung erfolgt implizit dadurch, daß sich GK mit :-)))))) im Kontext nur auf die Anspielung aus Z. 46 beziehen kann.

Sequenz VI (Z. 52-57) ist eine Partnerbestätigungsrunde:

```
52 LR>> Na dann sind wir uns ja einig und das schoenste wir sind beide damit
53 LR>> zufrieden wie es ist. :-)
54 GK> Genau. Und zum Glueck wohl nicht nur wir.
55
56 Das hoffe ich zumindest sonst wuerde das mit der Zeit ja doch noch langweilig
57 werden. ;-)
```

Es muß an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen werden, daß die Zufriedenheitsbündung in Z. 52/53 verfahrenstechnisch keine Ratifizierung von Z. 47 sein kann. Z. 52/53 haben, da sie als Teil des dritten Beitrags („LR>>“) erfolgen, nachweisbar Selbstbestätigungsfunktion: Sie werden von LR im Anschluß an seine erotischen Anspielung in Z. 46 geäußert. Dennoch hat Sequenz VI Konsolidierungscharakter in bezug auf das Gesamtgespräch und seinen erotischen Sinn. Die Partnerbestätigungsrunde Z. 52-54 zeigt das durch den Gebrauch des *wir* von LR (Z. 52) und GK (Z. 54), außerdem durch die Verwendung des bestätigenden Hörersignals *Genau* (Z. 54) zur Verknüpfung der beiden Gesprächsschritte. Daß die Gesprächspartner Zufriedenheit aber nicht nur bei sich, sondern in der gesamten Netzöffentlichkeit, die dieses Gespräch verfolgt, vermuten, drückt sich in GKs *nicht nur wir* (Z. 54) aus. Darauf reagiert LR teilresponsiv, indem er die Hoffnung äußert, daß GK Recht hat (Z. 56). Mit seiner ironischen Bemerkung *sonst wuerde das mit der Zeit doch noch langweilig werden. ;-)* (Z. 56/57) spielt LR abschließend erneut auf den erotischen Sinn des Gesprächs an.

Die Schlußsequenz VII (Z. 59-66) ist thematisch ausgerichtet:

```
59 GK>>> Umgekehrt ist es genauso.
60 LR>> Wird aber selten von einer Seite zugegeben.
```

²⁷³ Das *wir* in Z. 35 ist nicht in dieser Weise interpretierbar. Es handelt sich um einen „Autorenplural“ (Drosdowski et al. 1984, S. 318).

```
61 GK> Wie leider so vieles.
62 GK> Viele reden den anderen nach dem Mund und denken in Wirklichkeit ganz
63 GK> anders. Dann ist Ehrlichkeit gefragt.
64           ^^^^^^^^^^^^
65 Da liegt wohl leider auch das Hauptproblem scheint irgendwie nicht mehr so
66 richtig Inn zu sein. :-(
```

Es besteht ein deutlicher Bruch zu Sequenz VI. Das Thema Ehrlichkeit wird ohne grammatische Referenz auf die Gesprächspartner diskutiert. Stattdessen werden unpersönliche Formen wie Passiv (Z. 60, Z. 63) und Sätze mit *es* (Z. 59) und *viele* (Z. 62) an der Subjektstelle verwendet. Diese Formen betonen die Inhaltsbezogenheit der Kommunikation. Die Beziehungsebene tritt in die Impliztheit zurück. Auch an dieser Stelle wird keine neue Kommunikationsachse mit der Netzöffentlichkeit aufgebaut. Aber der unpersönliche Stil deutet darauf hin, daß das hier fast unidirektional geäußerte Plädoyer für Ehrlichkeit eben doch an die Netzöffentlichkeit gerichtet ist. Auffällig ist die Verknüpfung von drittem und viertem Gesprächsschritt, zwischen Z. 63 und Z. 65. LR setzt mit der Unterstreichung („^^^^^^^^^^“, Z. 64) von *Ehrlichkeit* eines der wenigen typographischen Mittel ein, die der ASCII-Zeichensatz zuläßt. LR markiert also ein Element aus GKs Äußerung (Z. 63) und bezieht sich dann mit *da* (Z. 65) deiktisch darauf.

3.2.2.4 Zusammenfassung der Analyseergebnisse

LR und GK führen in a005 eine Plauderei, deren Reiz in erotischen Anspielungen liegt. Die verschiedenen Teilthemen bilden die thematische Oberfläche für das eigentliche Beziehungsgeschehen. Ein Bezug zum Gesamtthema „Unkompliziertheit“ ist kaum herzustellen. Ob die Hypothese zutrifft, daß LR und GK mit der Netzplauderei ein Treffen im wirklichen Leben vorbereiten, bleibt fraglich. Zwar zeigen Untersuchungen der Forschungsgruppe um Thomas Wetzstein, daß Netzkontakte nicht selten in wirkliche Kontakte überführt werden, gerade wenn sich die Gesprächspartner im Netzgespräch sympathisch sind. Dabei spielen erotische und sexuelle Interessen eine große Rolle.²⁷⁴ Auf der anderen Seite bietet „die Entkörperlichung des Austauschs über Netz... für manche der Teilnehmer ein[en] wichtige[n] Kommunikationsanreiz.“²⁷⁵ Eine Überprüfung des Diskussionsforums fido.ger.kontakt zur Zeit der Korpuserstellung hat überdies gezeigt, daß GK dort zu einem Zeitpunkt mit einigen Dutzend Artikeln vertreten war. So viele virtuelle Kontakte können gar nicht in wirkliche überführt werden. Auf Seiten von LR spricht die Modifikation der i.d.R. automatisch gesetzten Organisationsangabe in *Honigmund und suesser Fliederduft* (Z. 6) dafür, daß LR öfter Teilnehmer erotischer Plaudereien ist. Deshalb ist es durchaus möglich, daß GK und LR die Plauderei um ihrer selbst willen führen. Eine Umsetzung der unterschwelligeren erotischen Interessen muß nicht beabsichtigt sein. Die Deutung, der zufolge die Beziehung im Sequenz I klärungsbedürftig gewesen sei, muß in der Gesamtschau zurückgenommen werden. Die vermeintliche Ungesicherheit stellt sich als Teil des kommunikativen Spiels heraus, das LR und GK spielen.

Unter Rückgriff auf die Ergebnisse aus Kap. 3.1 ist anzumerken, daß mit der Komplexität des Beziehungsgeschehens eine hohe Frequenz von Emoticons korrespondiert (die höchste im Korpus) und zwei der insgesamt 13 *hms* in a005 zu finden sind. Auch der Anteil an Abtönungspartikeln ist hier höher als im Korpusdurchschnitt. Tabelle 8 auf der nächsten Seite zeigt, daß die Anteile der vorhandenen Wörter - bei einer Wortanzahl von 391 sind nicht alle Wörter mit potentielle Abtönungsfunktion vertreten - mit Ausnahme von *nur* stets höher sind. Der geringere Anteil von *nur* läßt sich hier wie in Kap. 3.2.1.1 daraus erklären, daß das Wort *nur* primär nicht Abtönungspartikel, sondern adversativer Konjunktions-, Rangier- und Gradpartikel ist.²⁷⁶ In dieser Funktion ist es in mündlich-dialogischen Strukturen nicht frequenter als in schriftlichen.

²⁷⁴ Vgl. das Interview in Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 94.

²⁷⁵ Wetzstein et al. (i.Dr.), S. 86.

²⁷⁶ Siehe S. 52 und S. 53.

Tabelle 8

Vergleich von a005 mit dem Gesamtkorpus

Artikel	Anteil	aber	ja	auch	doch	mal	nur	vielleicht	wohl
alle	absolut	126	105	207	34	81	101	20	21
	relativ	0,348	0,290	0,572	0,094	0,224	0,279	0,055	0,058
a005	absolut	10	9	5	1	2	1	1	3
	relativ	2,564	2,307	1,282	0,256	0,513	0,256	0,256	0,769

3.3 Zusammenfassung

In den Kapiteln 3.1 und 3.2 wurde zum einen gezeigt, daß die Artikel in den elektronischen Diskussionsforen Eigenschaften der konzeptionellen Mündlichkeit in einem Maße haben, wie es in der Schriftlichkeit bisher noch nicht vorkam. Zum anderen wurden in den polytypen Texten tatsächlich dialogische Strukturen und Verfahren nachgewiesen, so daß man sie nicht als 'Dialogsimulation' bezeichnen, nicht mit der 'fingierten Dialogizität' in Dramentexten und Romanen oder den herkömmlichen Massenmedien gleichsetzen darf. Mit diesem Ergebnis wird aber nicht die Tatsache übersehen, daß die Artikel in der Gesamtinterpretation nicht nur medial, sondern auch konzeptionell der Schriftlichkeit angehö- ren. Ein einziger Blick auf die Verschriftung eines gesprochenen Gesprächs macht das deutlich. Während in der gesprochenen Mündlichkeit kaum syntaktisch vollständige und ohne eine Unzahl von Interjektionen, Anakoluthen, Ellipsen, Redundanzen und ähnlichem gebildete Sätze vorliegen²⁷⁷, sind solche Phänomene in der CVK zwar bemerkenswerte Ausnahmen - aber sie bleiben eben Ausnahmen in sonst durchaus konzeptionell schriftsprachlichen Äußerungen. Ähnliches gilt für die Dialogizität. In den Diskussionsforen liegen interaktive Strukturen und Verfahren vor - es bleibt jedoch die räumliche und zeitliche Trennung der Gesprächspartner mit allen ihren Folgen (kein Sprecherwechselsystem, Manipulationsmöglichkeit schon geäußerter - geschriebener - Gesprächsschritte etc.). Ein echtes Face-to-Face-Gespräch lebt zu einem guten Teil von der Dynamik echter 'Gemeinschaft'. Es ist eine gängige Erfahrung, daß durch die spürbare menschliche Anwesenheit des Gesprächspartners die Rede nachhaltiger verändert wird als durch die kompliziertesten Gesprächsführungstechniken. Kleist formuliert das in seiner Schrift *Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden* (1805/06) zutreffend folgendermaßen:

„Es liegt ein sonderbarer Quell der Begeisterung für denjenigen, der spricht, in einem menschlichen Antlitz, das ihm gegenübersteht; und ein Blick, der uns einen halbausgedrückten Gedanken schon als begriffen ankündigt, schenkt uns oft den Ausdruck für die ganze andere Hälfte desselben.“²⁷⁸

Die psychologischen Prozesse, die über nonverbale und nonvokale Signale ausgelöst werden, können in der CVK nicht stattfinden; zu defizitär ist die Substitution der nonverbalen, nonvokalen Zeichensysteme. Eine Gleichheit der CVK mit der Face-to-Face- oder Telefonkommunikation wird aber auch nicht postuliert. Es wird lediglich die These von der 'Digitalisierung' des Denkens und Sprechens widerlegt.²⁷⁹ Aufgrund der Popularität dieser

²⁷⁷ Vgl. zu den Charakteristika gesprochener Sprache Schwitalla 1994, passim.

²⁷⁸ Kleist 1990, S. 536.

²⁷⁹ Die übrigens auch allein aus physiologisch-psychologischen Gründen unsinnig ist. Meder (1986, S. 714) schreibt: „Die Präsenzzeit unseres Bewußtseins läßt nur wenige Informationseinheiten auf einmal zu. [...] Wir kämen noch keine 12 Byte weit - und was heißt das schon bei Programmen, die 100000 Byte lang sind.“ Deshalb ist auch Hentigs Befürchtung, „Wir werden nicht sprechen, wir werden denken wie die Computer“ (1987, S. 69), wenigstens in Bezug auf Digitalität und Binarität unbegründet.

These in den Geistes- und Sozialwissenschaften erscheint der Nachweis mündlicher und dialogischer Qualitäten in der CVK überraschend. Soziologisch betrachtet war dabei immer eher das Gegenteil zu erwarten. „[H]ochkontrollierte und kontrollierbare Kommunikation... evoziert die Notwendigkeit eines elektronischen ‘whispering’.²⁸⁰ Abstrakt-sprachliche Selbstkontrolle ist konstitutiv für die konzeptionelle Schriftlichkeit in der Sprache der Distanz - ihr Nachlassen eine fast notwendige Folge der Fremdkontrolle durch die Computerprogramme. Im Korpus lassen sich darüberhinaus Formen bewußter Desautomatisierung nachweisen. Solche Formen liegen in der häufigen Verfremdung von zwei automatisch generierten Textbausteinen vor. An die Stelle der in Z. 6 des Headers vorgesehenen Organisationsangabe treten oft Losungen oder Sprüche, die funktional denen der Signatur ähneln: *Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben* (a002), *Gestern, OS2: Bei 60 Tasks hatte ich keine Apps mehr* (a045), *blaablaablaablaa* (a119) etc.. Und die Standardzitatangabe *In article [Bezeichnung] [E-mail-Adresse/Name des Anwenders] writes/wrote* (a028, a072 u.v.a.) findet sich verwandelt in *Du (SYSOP) hattest am 12.07.1995 folgende Gedanken zum Thema...* (a122) oder *... benutz(t)e seine Tastatur am 14.07.1995 um 05:15:41, um folgenden Text... zu zeugen* (040) und in vielen anderen Formen wieder. Rüdiger Weingarten spricht davon, daß eine neue Art zu schreiben früher oder später neue Textstrukturen hervorbringen wird.

„Diese zeitlichen Verschiebungen zwischen Textstruktur und Textmedium konnten auch bei der Einführung der Schrift beobachtet werden, wo Formen mündlicher Kommunikation wie Reim und Rhythmus in der literalen Gesellschaft noch lange Verwendung fanden. Erst allmählich stabilisieren sich Texttypen, die den spezifischen Bedingungen und Möglichkeiten eines neuen Mediums Rechnung tragen.²⁸¹

Die Sprachform der elektronischen Diskussionsforen ist ein solcher neuer Texttyp, der die in Kap. 3 erörterten Charakteristika hat und damit Elemente konzeptioneller Mündlichkeit in die Schriftlichkeit integriert.

²⁸⁰ Fuchs 1991, S. 25, Fußnote 83.

²⁸¹ Weingarten 1994b, S. 578.

4 Schlußreflexionen: Der Computer als Schreib- und Lesegerät

Bis hierher wurde das Erscheinen von Formen der (herkömmlichen) Mündlichkeit in der (herkömmlichen) Schriftlichkeit behandelt. Die neue Schriftlichkeit aber, eine Schriftlichkeit, die so nur mit Hilfe des Computers als Schreib- und Lesegerät konstituiert wird, wurde in der Erwähnung der Editoren lediglich gestreift. Deshalb sollen jetzt einige philosophische, teilweise auch spekulative Anmerkungen zu diesem Thema die Arbeit abschließen.

Die neue Schriftlichkeit steht im Zentrum des Interesses von Arbeiten, die sich im Rahmen der Schriftlichkeits-Mündlichkeits-Diskussion mit den Auswirkungen des Computers auf die Sprache befassen.²⁸² Sie findet sich in den hier untersuchten Anwendungsformen von CVK kaum, weil komplizierte Textformen und Textstrukturen von den gängigen Standards in der Datenfernübertragung heute noch nicht verarbeitet werden. Insofern beruht der in Kap. 3.3 genannte neue Texttyp noch auf der herkömmlichen medialen Schriftlichkeit. Die wichtigste neue mediale Struktur ist der Hypertext. Ein Hypertext ist ein Text, in dem „einzelne Textelemente bzw. Textmodule netzwerkartig durch ein Referenzsystem miteinander verknüpft sind.“²⁸³ Weingarten nennt solche Texte „modular“. Das bedeutet, daß ein Wort, über das eine Verknüpfung (im Jargon ein *Link*) zu einem anderen Text besteht, typographisch markiert ist. Durch einfaches ‘Anklicken’ des Wortes wird der entsprechende Referenztext auf dem Bildschirm angezeigt. Auf diese Weise können unterschiedlich strukturierte Texte verknüpft sein (auch Bild- und Tondateien können eingebunden werden). Hypertexte verändern die Lesegewohnheiten tiefgehend. Der Leser hat in einem Hypertextsystem einen bisher nicht gekannten selektiven Zugriff auf die Informationen, die er sich beschaffen will. Um einen als Verknüpfungspunkt gekennzeichneten Ausdruck zu verstehen, muß er nicht mehr wie bisher den Text, in den der Ausdruck eingebunden ist, in seiner Totalität lesen, um dann im traditionellen hermeneutischen Verfahren den Ausdruck als Teil aus dem Ganzen und das Ganze aus seinen Teilen zu begreifen. Der Leser wird den Ausdruck in seiner Isoliertheit durch den mit ihm verknüpften Referenztext zu verstehen versuchen, der im Idealfall eine Begriffserklärung ist (wenn der Ausdruck eine bestimmte Kunstform bezeichnet, vielleicht auch das Photo eines beispielhaften Werkes). Ein solches Referenzsystem existiert andeutungsweise in der analogen Textualität von Fußnotenverweissystemen und v.a. von Lexika. Erstmals traten Hypertexte entsprechend in elektronischen Lexika auf (meist als CD-ROM). Während aber bei herkömmlichen Lexika durch das notwendige Blättern noch die Möglichkeit besteht, trotz eindeutiger Selektionsabsicht ‘zufällig’ etwas anderes wahrzunehmen und zu lesen, führt das Hypertextsystem umweglos zum ausgewählten Referenztext. Herkömmliche Lexika ermöglichen noch ein

²⁸² Hundt/Maderlechner 1994, Pospeschill (i.Dr.), Weingarten 1994a, Weingarten 1994b.

²⁸³ Weingarten 1994b, S. 580.

spontanes 'Eindringen' von Erfahrungen in den Horizont des Lesers, der Hypertext nicht. Damit fördert und steigert diese Computertextstruktur ein Verhalten, das den Wechsel von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit prägt: bewußte Selektion. Helmuth Plessner stellt fest, daß das Hören, welches der der Mündlichkeit entsprechende Sinn ist, vom Sehen, welches der Schriftlichkeit entspricht, dadurch unterschieden ist, daß Hören ungesteuert und distanzlos erfolgt: „Ob nah oder fern, identifizierbar als ein Rascheln, Läuten, Ton einer Geige oder eines Saxophons - Ton dringt ein, ohne Abstand.“²⁸⁴ Akustische Erfahrung ist wesentlich schlechter zu kontrollieren als visuelle. Man kann etwas ansehen, lesen, man kann 'hinschauen' - oder nicht. Aber anatomisch ist es so, „daß das menschliche Ohr sich selber nicht schließen kann wie das Auge.“²⁸⁵ Durch die Benutzung von Hypertextsystemen wird die Kontrolle vervielfacht. Aus diesem Grund knüpfen Hypertextsysteme direkt an die sog. „secondary orality“ der bisherigen Massenmedien Radio und Fernsehen an. Ong zeigt, daß dieser 'zweiten Mündlichkeit' all das fehlt, was in der vorliegenden Arbeit an Charakteristika konzeptioneller Mündlichkeit beschrieben wurde und was die CVK in den elektronischen Diskussionsforen (und den anderen in Kap. 2.1 genannten Formen) auszeichnet.²⁸⁶ Wenn December von den in Kap. 2.1 beschriebenen Formen von CVK als „a tertiary form of orality“²⁸⁷ spricht und damit an Ongs Begriff für die Charakteristika der Massenmedien anschließt, ist das nur vertretbar, wenn man es als Gegenentwicklung zur „secondary orality“ interpretiert. Die konsequente Weiterführung der 'zweiten Mündlichkeit' ist der Hypertext, weil im Hypertext eine Form vorliegt, in der sich durch universelle passive Verfügbarkeit zwar Spontanität auszudrücken scheint, deren aktive Verwendung durch die Komplexität der Programmierung aber ein Höchstmaß an Planung und Kontrolle verlangt. Das ehrgeizigste Hypertextsystem ist das schon genannte World Wide Web (WWW), in dem die Verknüpfung von Textmodulen nicht auf z.B. eine Lexikon-CD beschränkt bleibt, sondern weltweit erfolgt und alle nur erdenklichen Texte und Dateien in einem gewaltigen universalen Verweissystem aufeinander bezieht. Neben einer gewissen Faszination erweckt eine solche Vorstellung, deren Realisierung schnell voranschreitet, auch Angst und läßt erst die Bedeutung dessen verstehen, was Jean Baudrillard schon 1976 in der Erörterung der „Metaphysik des Codes“ geschrieben hatte:

„Auf dem Höhepunkt einer immer weiter vorangetriebenen Vernichtung von Referenzen und Finalitäten, eines Verlusts von Ähnlichkeiten und Bezeichnungen entdeckt man das digitale und programmatische Zeichen, dessen „Wert“ *reintaktisch* durch die Überschnei-

²⁸⁴ Plessner 1980, S. 344.

²⁸⁵ Plessner 1980, S. 345.

²⁸⁶ Ong (1990, S. 137) deckt den inneren Widerspruch der 'zweiten Mündlichkeit' auf, wenn er schreibt: „... secondary orality promotes spontaneity because through analytic reflection we have decided that spontaneity is a good thing.“

²⁸⁷ December 1993, 1.

dung mit anderen Signalen... bestimmt wird und dessen Struktur ein mikromolekularer Code von Kommando und Kontrolle ist.²⁸⁸

Im WWW heißt „Überschneidung“ die gegenseitige Referenz von Zeichen aufeinander, deren kontextabhängige Eigenbedeutung mehr und mehr in Vergessenheit geraten könnte. Was an dieser Stelle natürlich spekulativ ist. Tatsache ist, daß CVK in ihrer geschilderten Form kein Teil des WWW und auch sonst aus technischen Gründen nicht in Hypertextstrukturen möglich ist. Zwar ist CVK mit der Hilfe von WWW-Browsern möglich. Aber ähnlich wie bei der Benutzung von TIN erfolgt der Zugang zu den Artikeln in den Diskussionsforen nicht über modulare sondern über „hierarchische Texte“, die kein System beliebiger Verweise, sondern eine feste Ordnungsstruktur repräsentieren.²⁸⁹ Das Erstellen von Artikeln und (elektronischen Briefen) erfolgt dann über einen Editor, der sich im WWW-Browser nicht substantiell von demjenigen in TIN oder PINE unterscheidet. Die Texterstellung durch einen Editor, ein Schreib- oder Textverarbeitungsprogramm ist dessenungeachtet eine elektronische Form des Schreibens, die sich fundamental von der herkömmlichen auf Papier (sei es mit Bleistift oder Tinte, sei es mit der Schreibmaschine) absetzt. Die Absetzung besteht in der „Auflösung der Einheit zwischen dem wahrnehmbaren Text und seiner materiellen Form“²⁹⁰. Der mit dem Editor erstellte und wahrgenommene Text hat nämlich zunächst kein materielles Substrat, sondern besteht in einer bloßen virtuellen Repräsentation von sprachlichen Zeichen. Textverarbeitungsprogramme werden gerade wegen dieser Eigenschaft geschätzt, die es ermöglicht, Korrekturen und Textpassagenverschiebungen großen Ausmaßes durchzuführen, ohne daß davon auf der Benutzeroberfläche des virtuellen Dokuments oder in seiner papiernen Realisierung irgendwelche Spuren bleiben. Das hat neue Arbeitstechniken zur Folge. Es kann ohne Rücksicht auf die typographische und orthographische Form geschrieben werden, weil das Geschriebene seinen vorläufigen Charakter erst beim Ausdruck auf Papier bzw. bei der Absendung als elektronisches Netzdokument verliert. „Mußte zuvor mit vielen Konzeptstufen gearbeitet werden, können jetzt alle brauchbaren Textteile, einschließlich der ersten Notizen, bei der Endfassung verwendet werden.“²⁹¹ In gewissem Maße kann man daher von einer ‘Collagetechnik’ in der Textproduktion reden. Das hat für die Textproduktion einerseits eine Beschleunigung zur Folge, andererseits ist die These vom sprachlichen ‘Qualitätssturz’ computerunterstützt erzeugter Bücher und Aufsätze nicht ganz von der Hand zu weisen.²⁹² Für die Bewertung der CVK müssen jedoch ihre eigenen immanenten

²⁸⁸ Baudrillard 1991, S. 90. Erstaunlich ist, daß Baudrillard (1991, S. 112ff.) mit seiner Konzeption des ‘Hyperrealismus’ die Kritik und sogar das Präfix einer Textstruktur vorwegnimmt, die zur Entstehungszeit des Werkes technisch noch gar nicht denkbar ist.

²⁸⁹ Terminus nach Weingarten 1994b, S. 581. Siehe die Hierarchieebenen in der Beschreibung der Körpererstellung in Kap. 1.5.1, S. 11f..

²⁹⁰ Weingarten 1994b, S. 578.

²⁹¹ Pospeschill (i.Dr.), S. 4.

²⁹² Vgl. Zimmer 1991, S. 27ff..

Qualitätskriterien berücksichtigt werden, nach denen i.d.R. auf Stil wertgelegt, dagegen der orthographischen Richtigkeit nur noch wenig Bedeutung beigemessen wird. Das ist primär nicht Folge orthographischer Inkompetenz. Es erklärt sich aus der erörterten Form und Funktion der CVK, in der Mechanismen aus dem mündlichen Gesprächsverhalten zu den Prinzipien der Schriftlichkeit hinzutreten und Teile ihrer Bedeutung übernehmen. Ein Prinzip der Schriftlichkeit wie die Orthographie hat nicht mehr die einstige Bedeutung, wenn das Verstehen der Äußerung auf Leserseite durch nonverbale Zeichensysteme, wie z.B. das der Emoticons oder durch die Nachvollziehbarkeit von Gesprächsverfahren, erleichtert wird. Die Sprachpflege²⁹³ wird sich an diesem neuen Schreibverhalten natürlich unabhängig vom Kontext immer stoßen. Die konservative Kritik hat auch als Gegengewicht zum zur Selbstreferentialität neigenden System CVK eine nicht unwichtige gesellschaftliche Funktion. Als Gegengewicht zum selbstreferentiellen Automatismus der Computertechnologie steht die konservative Sprachpflege funktional sogar auf der gleichen Seite wie die in Kap. 3.3 beschriebenen Formen von Desautomatisierung und 'elektronischem Gewisper'.

Dessenungeachtet ist das Internet ein System weltumspannender Normierung. Weingarten erörtert den Drang zur Universalisierung als ein Erfordernis der „postindustriellen Gesellschaft“²⁹⁴, die mit einer die Gesellschaft in ihrer Ganzheit bedrohenden Partikularisierung zu kämpfen habe:

„Die Einheitlichkeit der auseinanderstrebenden Bereiche der Gesellschaft soll durch ein universelles Kommunikationssystem gesichert werden, das in der Lage ist, einerseits die Offenheit der Gesellschaft zu gewährleisten, andererseits aber die damit verbundene Unsicherheit und die Gefahr, daß zu viele Kommunikationsprozesse mißlingen, zu vermindern.“²⁹⁵

Die Standards, die innerhalb des Internets bei aller Verschiedenartigkeit einerseits der abgeschlossenen Computersysteme und andererseits der Kompetenzen und Intentionen der Nutzer das Gelingen der Kommunikation möglich machen - das sind v.a. TCP/IP und NNTP -, sind hinreichend erläutert worden. Bei allen grundsätzlichen Bedenken gegenüber Universalisierungen und Automatisierungen und besonders gegenüber der Art, in der sich die europäisch-amerikanische Kultur in allen Bereichen als die allein gültige durchsetzt, ermöglicht ein verantwortungsvoll genutztes Internet bei einem Minimum an Universal-

²⁹³ Z.B. Pörksen 1989/1994, Zimmer 1995a/b. Vgl. auch Unterstöger 1986.

²⁹⁴ Weingarten 1994b, S. 577f.; eine Kurzerläuterung des Begriffs 'postindustrielle Gesellschaft' findet sich in Bell 1988.

²⁹⁵ Weingarten 1994b, S. 573.

sierung ein Maximum an Informationsaustausch und, wie gezeigt, selbst soziale Interaktion.

 Bibliographie

Die Bibliographie beinhaltet einige wenige Titel, die nur im Internet selbst und nicht in gedruckter Form vorliegen. Durch die URL-Adresse ist mit Hilfe eines WWW-Browsers ein leichtes Auffinden dieser Texte möglich. Weil es sich bei ihnen um ASCII-Texte ohne typographische Gestaltung handelt, sind keine Seitenangaben möglich. Statt der Seitena-gabe wird die entsprechende Kapitelüberschrift (unterstrichen) zitiert.

- Baudrillard, Jean (1991): Der symbolische Tausch und der Tod. Aus d. Frz. v. Gerd Beggfleth, Gabriele Ricke und Ronald Voullié. München
- Bell, Daniel (1988): Die nachindustrielle Gesellschaft. In: Welsch, Wolfgang (Hrsg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion. Weinheim, S. 144-152
- Berretta, Monica (1988): Varietätenlinguistik des Italienischen. *Linguistica della varietà*. In: Holtus, Günter et al. (Hrsg.): Lexikon der romanischen Linguistik. Bd. IV: Italienisch, Korsisch, Sardisch. Tübingen, p. 762-774
- Bergler, Siegfried (1993): Talmud für Fortgeschrittene. Ein Werkbuch. Hannover
- Bleh, Wolfgang (1995): Das Internet für Newcomer. URL: http://www.Uni-Mainz.DE/ZE/ZDV/Dokumentation/Newcomer/internet_newcomer.html
- Borchers, Detlef (1995): Fetter Charmeur mit Kanten. [...] Was bringt Windows 95 den PC-Besitzern wirklich? In: Die Zeit, Nr. 35, 25. August 1995, S. 66
- Boutell, Thomas (1994): What are WWW, hypertext and hypermedia? URL: <http://nswt.tuwien.ac.at:8000/htdocs/boutell/hypertext.html>
- Braddlee (1993): Virtual Communities: Computer-Mediated Communication and Communities of Association (Telecommunications). Indiana University
- Brinker, Klaus (1988): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 2.Aufl.. Berlin (Grundlagen der Germanistik; 29)
- Brinker, Klaus/Sager, Sven F. (1989): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin
- Bühler, Karl (1982): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Neudruck der Ausgabe Jena 1934. Stuttgart/New York
- Busse, Dietrich (1992): Partikeln im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. Semantische und didaktische Probleme der Synsemantika. In: Muttersprache 102, S. 37-59
- Bußmann, Hadumod (1990): Lexikon der Sprachwissenschaft. 2. Aufl.. Stuttgart
- Collot, M. (1991): Electronic Language. A Pilot Study of a New Variety of English. In: CCE Newsletter 5/1-2, p. 13-31
- Coseriu, Eugenio (1992): Einführung in die Allgemeine Sprachwissenschaft. Nach d. Ms. d. Autors aus d. Span. übers. v. Monika Hübner, Silvia Parra Belmonte u. Uwe Betersen. 2. Aufl.. Tübingen
- Cumming, John D. (1995): The Internet and the English language. In: English Today 41/1, p. 3-8
- December, John (1993): Characteristics of Oral Culture in Discourse on the Net. Paper presented at the twelfth annual Penn State Conference on Rhetoric and Composition

- on, University, Park, Pennsylvania, July 8, 1993.
URL: <http://www.rpi.edu/Internet/Guides/decemj/papers/orality-literacy.txt>
- Dijk, Teun A. v. (1980): Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung. Übers. v. Christoph Sauer. Tübingen
- Drosdowski, Günther et al. (Hrsg.) (1984): Duden, Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 4. Aufl.. Mannheim [etc.] (Der Duden in 10 Bänden; Bd. 4)
- Ehlich, Konrad (1979): Formen und Funktionen von 'HM' - eine phonologisch-pragmatische Analyse. In: Weydt, Harald (Hrsg.): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin/New York, S. 503-517
- Ehlich, Konrad (1986): Interjektionen. Tübingen
- Ehlich, Konrad (1994): Funktion und Struktur schriftlicher Kommunikation. In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hrsg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 1. Halbband. Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 10.1), S. 18-41
- Ekman, Paul (1979): Zur kulturellen Universalität des emotionalen Gesichtsausdrucks. In: Scherer, Klaus R./Wallbott, Harald G. (Hrsg.) (1979): Nonverbale Kommunikation: Forschungsberichte zum Interaktionsverhalten. Weinheim/Basel, S. 50-58
- Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg/Tokio
- Ermert, Karl (1979): Briefsorten. Untersuchungen zu Theorie und Empirie der Textklassifikation. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik; 20)
- Fiehler, Reinhard (1990): Kommunikation, Information und Sprache. Alltagsweltliche und wissenschaftliche Konzeptualisierungen und der Kampf um Begriffe. In: Weingarten, Rüdiger (Hrsg.): Information ohne Kommunikation? Die Loslösung der Sprache vom Sprecher. Frankfurt, S. 99-128
- Fiehler, Reinhard (1994): Analyse- und Beschreibungskategorien für geschriebene und gesprochene Sprache. Alles eins? In: Cmejrková, Svetla/Danes, Frantisek/Havlová, Eva (eds.): Writing vs. speaking: language, text, discourse, communication; proceedings of the conference held at the Czech Language Institute of the Academy of Sciences of the Czech Republic, Prague, October 14-16, 1992. Tübingen, S. 175-180
- Franke, Wilhelm (1993): Mediendialoge. Überlegungen zu einer problematischen Kategorie. In: Löffler, Heinrich (Hrsg.): Dialoganalyse IV. Referate der 4. Arbeitstagung Basel 1992. Teil 2. Tübingen (Beiträge zur Dialogforschung, Bd. 5), S. 125-131
- Frege, Gottlob (1986): Über Sinn und Bedeutung [1892]. In: Ders.: Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien. Hrsg. und eingel. v. Günther Patzig. 6. Aufl.. Göttingen (Kleine Vandenhoeck-Reihe; 1144)
- Fuchs, Peter (1991): Kommunikation mit Computern? Zur Korrektur einer Fragestellung. In: Sociologia internationalis 29/1, S. 1-30
- Giese, Heinz W./Janussek, Franz (1990): Das Sprechen, das Schreiben und die Eingabe. Spekulationen über Entwicklungstendenzen von Kommunikationskultur. In: Weingarten, Rüdiger (Hrsg.): Information ohne Kommunikation? Die Loslösung der Sprache vom Sprecher. Frankfurt, S. 54-74
- Gradwohl, Roland (1983): Was ist der Talmud? Einführung in die „Mündliche Tradition“ Israels. Stuttgart
- Grütz, Doris (1995): Strategien zur Rezeption von Vorlesungen: eine Analyse der gesprochenen Vermittlungssprache und deren didaktische Konsequenzen für den audiovisuellen Fachsprachenunterricht Wirtschaft. Frankfurt [etc.] (Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache; Bd. 48)

- Habermas, Jürgen (1987): Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 2. 4. Aufl.. Frankfurt
- Harweg, Roland (1979): Pronomina und Textkonstitution. 2. verbesserte und ergänzte Aufl.. München (Beihefte zu Poetica, Heft 2)
- Heinau, Vera/Schlichting, Heiko (1992): NetNews. Informationen aus der ganzen Welt. In: DFN-Mitteilungen 28/3, S. 14-17
- Heinau, Vera (1993): Die Netiquette.
URL: <http://www.Uni-Mainz.DE/ZE/ZDV/News/netiquette.html>
- Held, Gudrun (1983): „Kommen Siedoch!“ oder „Venga pure!“ - Bemerkungen zu den pragmatischen Partikeln im Deutschen und Italienischen am Beispiel auffordernder Sprechakte. In: Dardano, Maurizio/Dreßler, Wolfgang/Held, Gudrun (Hrsg.): Akten des 2. österreichisch-italienischen Linguistentreffens, Rom 1982. Tübingen
- Henne, Helmut/Rehbock, Helmut (1979): Einführung in die Gesprächsanalyse. Berlin/New York
- Hentig, Hartmut v. (1987): Werden wir die Sprache der Computer sprechen?. Der pädagogische Aspekt. In: Neue Sammlung 27/1, S. 69-85
- Holly, Werner (1979): Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik; 18)
- Holtus, Günter (1984): Codice parlato e codice scritto. In: Il dialetto dall'oralità alla scrittura. Atti del XIII Convegno per gli Studi Dialettali Italiani (Catania - Nicosia, 28 settembre 1981). Parte Prima. Pisa, p. 1-12
- Horkheimer, Max (1972): Zum Begriff der Vernunft. In: Ders.: Sozialphilosophische Studien. Aufsätze, Reden und Vorträge 1930-1972. Mit einem Anhang über Univerſität und Studium. Hrsg. von Werner Brede. Frankfurt
- Hundt, Eckart/Maderlechner, Gerd (1994): Elektronische Lese- und Schreibtechnologien. In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hrsg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 1. Halbband. Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 10.1), S. 130-146
- Jäger, Margret/Jäger Siegfried et al.(1985): „Da wird der Geist Euch wohl dressiert...“ kontrolliert und abserviert. Mülheim a.d. Ruhr
- Jäger, Siegfried (1985a): Der Mensch denkt - durch den Computer gelenkt? In: Jäger, Margret/Jäger, Siegfried et al.(1985), S. 14-63
- Kaeding, Freidrich Wilhelm (1898): Häufigkeitwörterbuch der deutschen Sprache. Steglitz bei Berlin
- Kleist, Heinrich v. (1990): Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden [1805/06]. In: Ders.: Sämtliche Werke und Briefe. Bd. 3: Erzählungen, Anekdoten, Gedichte, Schriften. Hrsg. v. Klaus Müller-Salget. Frankfurt, S. 534-540
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe - Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, S. 15-34
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1994): Schriftlichkeit und Sprache. In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hrsg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 1. Halbband. Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 10.1), S. 587-604
- Krauch, Helmut (1978): Wie Menschen zu Daten verarbeitet werden. In: Psychologie heute 5/6, S. 23-31

- Laroche-Bouvy, Danielle (1992): Dialogue écrit, dialogue oral spontané. In: Stati, Srin/Wei-gand, Edda (Hrsg.): Methodologie der Dialoganalyse, Tübingen (Beiträge zur Dialogforschung; Bd.3), p. 87-96
- Lenckner, Theodor (1991): Kommentar zum Strafgesetzbuch. Begr. von Adolf Schönke (1.-6. Aufl.), fortg. von Horst Schröder (7.-17. Aufl.). 24. Aufl.. München
- Levinson, Stephen C. (1994): Pragmatik. Ins Dt. übers. v. Ursula Fries. 2. Aufl.. Tübingen (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft; 39)
- Manger, Jason J. (1995): The Essential Internet Information Guide. London
- Martin, Willy (1990): The Frequency Dictionary. In: Hausmann, Franz Josef/Reichmann, Oskar/Wiegand, Herbert Ernst/Zgusta, Ladislav (Hrsg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch der Lexikographie. 2. Teilband. Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 5.2), p. 1314-1322
- McCarthy, John C./Wright, Peter C./Monk, Andrew F.(1992): Coherence in Text-Based Electronic Conferencing: Coupling Text and Context. Journal of Language and Social Psychology 11/4, p. 267-277
- Meder, Norbert (1986): Superzeichensemantik, oder: Der Sprachspieler in möglichen Welten. In: Pädagogische Rundschau 40/6, S. 705-718
- Meier, Helmut (1964): Deutsche Sprachstatistik. Band I/II. Hildesheim
- Mioni, Alberto M. (1983): Italiano tendenziale: osservazioni su alcuni aspetti della standardizzazione. In: Benincà, Paola et al. (edd.): Scritti linguistici in onore di Giovanni Battista Pellegrini. Vol. 1. Pisa, p. 495-517
- Moskalskaja, O.I. (1984): Textgrammatik. Übers. und hrsg. v. Hans Zikmund. Leipzig
- Müller, Karin (1990): „Schreibe, wie du sprichst!“ Eine Maxime im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Eine historische und systematische Untersuchung. Frankfurt [usw.] (Theorie und Vermittlung der Sprache; Bd. 12)
- Müllerová, Olga (1993): Dialog unter dem Gesichtspunkt der Anzahl seiner Teilnehmer. In: Löffler, Heinrich (Hrsg.): Dialoganalyse IV. Referate der 4. Arbeitstagung Basel 1992. Teil 1. Tübingen (Beiträge zur Dialogforschung, Bd. 4), S. 103-108
- Naumann, Bernd (1995): Mailbox Chats: Dialogue in Electronic Communication. In: Hundsnerscher, Franz/Weigand, Edda: Future perspectives of dialogue analysis. Tübingen, p 163-184
- Nickerson, Raymond S. (1994): Electronic bulletin boards: a case study of computer-mediated communication. In: Interacting with Computers 6/2, p. 117-134
- Ong, Walter J., S. J. (1990): Orality and Literacy. The Technologizing of the Word. Reprint of the first ed. 1982. London/New York
- Opitz, Kurt (1993): Haben Monolog und Dialog eine gemeinsame Grenze? In: Löffler, Heinrich (Hrsg.): Dialoganalyse IV. Referate der 4. Arbeitstagung Basel 1992. Teil 1. Tübingen (Beiträge zur Dialogforschung, Bd. 4), S. 109-116
- Ortmann, Wolf Dieter (1975): Hochfrequente deutsche Wortformen I. 7995 Wortformen der KAEDING-Zählung, rechner-sortiert in alphabetischer und rückläufiger Folge, nach Häufigkeit und nach Hauptwortarten. Hrsg. vom Goethe-Institut, Arbeitsstelle für wissenschaftliche Didaktik, Projekt Phonotheek. München
- Ortmann, Wolf Dieter (1976): Hochfrequente deutsche Wortformen II. 7995 Wortformen der KAEDING-Zählung, rechner-sortiert nach Wortartzugehörigkeit und Homographie. Hrsg. vom Goethe-Institut, Arbeitsstelle für wissenschaftliche Didaktik, Projekt Phonotheek. München

- Ortmann, Wolf Dieter (1978): Hochfrequente deutsche Wortformen IV. 7995 Wortformen der KAEDING-Zählung, rechner-sortiert nach Textsorten-Distribution. Hrsg. vom Goethe-Institut, Arbeitsstelle für wissenschaftliche Didaktik, Projekt Phonotheke. München
- Ortmann, Wolf Dieter (1979): Hochfrequente deutsche Wortformen III. 7995 Wortformen der KAEDING-Zählung, zu Grundformen zusammengefaßt und mit fünf neueren Häufigkeitslisten verglichen. Hrsg. vom Goethe-Institut, Arbeitsstelle für wissenschaftliche Didaktik, Projekt Phonotheke. München
- Pelz, Jan (1995): Gruppenarbeit via Computer: sozialpsychologische Aspekte eines Vergleichs zwischen direkter Kommunikation und Computerkonferenz. Frankfurt [usw.] (Europäische Hochschulschriften, Reihe 6, Psychologie, Bd. 506)
- Pelz, Jan/Rade, Jörg (1993): Computer-vermittelte Kommunikation: Anwendungsformen - mediale Charakteristika - Nutzung im Wissenschaftsbetrieb. Göttingen (Berichte aus dem Institut für Wirtschafts- und Sozialpsychologie; 24)
- Peter, Erwin T. (1990): Artificial intelligence und Expertensysteme. Vaterstetten
- Plessner, Helmuth (1980): Gesammelte Schriften III: Anthropologie der Sinne. Hrsg. v. Günter Dux et al.. Frankfurt
- Pörksen, Uwe (1989): Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur. 3. Aufl.. Stuttgart
- Pörksen, Uwe (1994): Wissenschaftssprache und Sprachkritik. Untersuchungen zu Geschichte und Gegenwart. Tübingen
- Pospeschill, Markus (i.Dr.): Schreiben mit dem Computer. [Manuskriptfassung eines Beitrages für: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hrsg.) (voraussichtlich 1996): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 2. Halbband. Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 10.2)]
- Raible, Wolfgang (1986): Übergänge und Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Forschungsprogramm des Sonderforschungsbereichs 321 an der Universität Freiburg. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 33/1, S. 14-23
- Raible, Wolfgang (1994): Orality and Literacy. In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hrsg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 1. Halbband. Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 10.1), S. 1-17
- Rath, Rainer (1985): Geschriebene und gesprochene Form der heutigen Standardsprache. In: Besch, Werner/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Halbband. Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 2.2), S. 1651-1663
- Rolf, Eckard (1993): Die Funktionen der Gebrauchstextsorten. Berlin/New York
- Ruoff, Arno (1981): Häufigkeitwörterbuch gesprochener Sprache. Gesondert nach Wortarten, alphabetisch, rückläufig alphabetisch und nach Häufigkeit geordnet. Tübingen (Idiomatologica; Bd. 8)
- Sahner, Heinz (1990): Statistik für Soziologen 2. Schließende Statistik. 3. Aufl.. Stuttgart (Teubner Studienskripten; 23: Studienskripten zur Soziologie)
- Sanderson, David (1993): Smileys. Sebastopol, Cal.
- Scherer, Klaus R. (1979a): Kommunikation. In: Scherer, Klaus R./Wallbott, Harald G. (Hrsg.) (1979): Nonverbale Kommunikation: Forschungsberichte zum Interaktionsverhalten. Weinheim/Basel, S. 14-24

- Scherer, Klaus R. (1979b): Die Funktionen des nonverbalen Verhaltens im Gespräch. In: Scherer, Klaus R./Wallbott, Harald G. (Hrsg.) (1979): Nonverbale Kommunikation: Forschungsberichte zum Interaktionsverhalten. Weinheim/Basel, S. 25-32
- Schmidt, Siegfried J. (1976): Texttheorie. Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation. 2. Aufl.. München
- Schröder, Bernhard (1993): Fragen der Repräsentativität linguistischer Korpora. In: Pütz, Horst P./Haller, Johann (Hrsg.): Sprachtechnologie: Methoden, Werkzeuge, Perspektiven. Vorträge im Rahmen der Jahrestagung der Gesellschaft für Linguistische Datenverarbeitung (GLDV) e.V., Kiel, 3.-5. März 1993. Hildesheim [usw.] (Sprache und Computer, Bd. 13), S. 320-351
- Schwichtenberg, Günter (1993): Datennetze. Ein Leitfaden zur verantwortungsvollen Nutzung von Datennetzen für Mitglieder von Institutionen in Bildung und Wissenschaft. URL: <ftp://ftp.Uni-Mainz.DE/pub/internet/doc/netiquette.txt>
- Schwitalla, Johannes (1979): Dialogsteuerung in Interviews. Ansätze zu einer Theorie der Dialogsteuerung mit empirischen Untersuchungen von Politiker-, Experten- und Starinterviews in Rundfunk und Fernsehen. München (Heutiges Deutsch, Reihe I: Linguistische Grundlagen, Bd. 15)
- Schwitalla, Johannes (1990): Gesprochene Sprache - dialogisch gesehen. In: Fritz, Gerd/Hundsnurscher, Franz (Hrsg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen, S. 17-36
- Siegele, Ludwig (1995): Elektronische Fahrt ins Blaue. In: Die Zeit, Nr. 45, 3. Oktober 1995, S. 37
- Sietmann, Richard (1984): Oft kopiert, nie erreicht? In: Psychologie heute 11/3, S. 52-56
- Slowinski, Anja (1995): Internet-Kurs. URL: <http://www.Uni-Mainz.DE/~slowi/kurs.html>
- Stemberger, Günter (1982): Der Talmud. Einführung - Texte - Erläuterungen. München
- Thurmair, Maria (1989): Modalpartikeln und ihre Kombinationen. Tübingen (Linguistische Arbeiten; 223)
- Tietel, Erhard/Loechel, Elfriede (1990): Die Unterstellung von Intersubjektivität als charakteristisches sozialpsychologisches Phänomen im Umgang mit dem Computer. In: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.): Technik und Alltag. Beiträge des Workshops am 1./2. Oktober 1990. Berlin (Mitteilungen Heft 7/1990), S. 95-111
- Uhlířová, Ludmila (1994): Talk at a PC. In: Cmejřková, Světlá/Danes, František/Havlová, Eva (eds.): Writing vs. speaking: language, text, discourse, communication; proceedings of the conference held at the Czech Language Institute of the Academy of Sciences of the Czech Republic, Prague, October 14-16, 1992. Tübingen, p. 275-282
- Unterstöger, Hermann (1986): Wenn Wissen den Zweifel verdrängt. Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung beschäftigte sich in München mit Computern. Süddeutsche Zeitung Nr. 112, 17.-19. Mai 1986, S. 15
- Wallbott, Harald (1979): Einführung [zum Teil A: Nonverbale Signalsysteme]. In: Scherer, Klaus R./Wallbott, Harald G. (Hrsg.) (1979): Nonverbale Kommunikation: Forschungsberichte zum Interaktionsverhalten. Weinheim/Basel, S. 35-42
- Weigand, Edda (1993): Mündlich und schriftlich - Ein Verwirrspiel. In: Löffler, Heinrich (Hrsg.): Dialoganalyse IV. Referate der 4. Arbeitstagung Basel 1992. Teil 1. Tübingen (Beiträge zur Dialogforschung, Bd. 4), S. 137-150
- Weingarten, Rüdiger (1990): Information ohne Kommunikation. In: Ders. (Hrsg.): Information ohne Kommunikation? Die Loslösung der Sprache vom Sprecher. Frankfurt, S. 7-17

- Weingarten, Rüdiger (1994a): Datenbanken. In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hrsg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 1. Halbband. Berlin/New York 1994 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 10.1), S. 158-170
- Weingarten, Rüdiger (1994b): Perspektiven der Schriftkultur. In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hrsg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 1. Halbband. Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 10.1), S. 573-586
- Weinrich, Harald (1993): Textgrammatik der deutschen Sprache. Unter Mitarbeit von Maria Thurmair, Eva Breindl, Eva-Maria Willkop. Mannheim [etc]
- Weizenbaum, Joseph (1990): Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft. 8. Aufl.. Frankfurt
- Wetzstein, Thomas A./Steinmetz, Linda/Schampaul, Stephan/Dahm, Hermann/Lentes, Anja/Eckert, Roland (i.Dr.): Datenreisende. Die Kultur der Computernetze. Opladen
- Willkop, Eva-Maria (1988): Gliederungspartikeln im Dialog. München (Studien Deutsch; Bd. 5)
- Zimmer, Dieter E. (1991): Die Elektrifizierung der Sprache: Über Sprechen, Schreiben, Computer, Gehirne und Geist. Zürich
- Zimmer, Dieter E. (1995a): Begegnung mit dem deutsch von morgen. In: Die Zeit, Nr. 21, 19. Mai 1995, S. 78
- Zimmer, Dieter E. (1995b): Sonst stirbt die deutsche Sprache. In: Die Zeit, Nr. 26, 23. Juni 1995, S. 42
- Zoeppritz, Magdalena (1988): 'Kommunikation' mit der Maschine. In: Weingarten, Rüdiger/Fiehler, Reinhard (Hrsg.): Technisierte Kommunikation. Opladen (Psycholinguistische Studien), S. 109-121

Elektronische Publikationen im Gardez! Verlag auf Diskette, CD-ROM und Online im Internet

- > Zum Anfang des Dokuments
- > Inhaltsverzeichnis
- > Eine kurze Anleitung zur Benutzung dieses Dokuments
- > Wichtige Hinweise zum Urheberrecht und zur Ausleihe
- > Kontakt zum Gardez! Verlag

Eine kurze Anleitung zur Benutzung dieses Dokuments

Sie erhalten hier eine kurze Anleitung über die Funktionen und Möglichkeiten dieses elektronischen Dokuments.

Drucken: Wenn Sie das Dokument auch auf Papier lesen möchten, so können Sie es einfach ausdrucken. Parallel können Sie die Vorteile des elektronischen Dokuments nutzen.

Volltextsuche: Mit dem obigen Symbol „Fernglas“ initiieren Sie die Volltextsuche.

Links folgen: Ein Link ist ein Verweis auf eine andere Stelle innerhalb des Dokuments oder auch in das Internet. Ein Link ist immer mit einem roten Rahmen versehen, den Sie mit der Maus anklicken können. Das obige Symbol mit der „Hand“ aktiviert diese Möglichkeit, falls sie ausgeschaltet sein sollte.

Zurück vom einem Link: Wenn Sie einem Link gefolgt sind, können Sie mit dem obigen Rücklaufsymbol (die zwei Pfeile nach links) zum Verweis (z.B. dem Inhaltsverzeichnis) zurückkehren.

Vergrößern/Verkleinern von Text: Verwenden Sie hierzu die Symbole mit der „Lupe“ oder verändern die Prozentangabe in der unteren Zeile.

Text kopieren: Wenn Sie Textpassagen zum Zitieren in Ihre Anwendung (z.B. Textverarbeitung) übertragen möchten, wählen Sie das Symbol „abc“ und kopieren den entsprechenden Abschnitt.

Notizen anfügen: Mit dem Symbol rechts neben „abc“, können Sie Notizen an bestimmte Textpassagen anfügen. (**Wichtig:** Diese Funktion wird nur von Acrobat Exchange unterstützt.) Die Notizen können Sie auch separat abspeichern und beispielsweise per E-mail an uns oder den Autor als Verbesserungsvorschlag senden.

Inhaltsübersicht: Mit Hilfe der drei linken Symbole wählen Sie die Anzeige. Das mittlere der drei Symbole aktiviert die zusätzliche Inhaltsübersicht. Das linke Symbol kehrt wieder zur vollen Anzeige zurück.

Weitere Hinweise erhalten Sie, wenn Sie die Hilfe rechts oben anklicken.

Hinweise zum Urheberrecht und zur Ausleihe

Sie dürfen dieses Dokument **zum eigenen Gebrauch ausdrucken** und Sicherheitskopien von dem elektronischen Dokument anfertigen. Eine Weitergabe an Dritte ist nicht zulässig.

Sofern Sie dieses Dokument über ein elektronisches Netzwerk bezogen haben, dürfen Sie dieses **nicht verleihen oder vermieten**. Eine Ausleihe darf nur über eine **Bibliothek** erfolgen, wenn die Version auf Diskette oder CD-ROM erworben wurde.

© Copyright 1996 Gardez! Verlag Michael Itschert, Mainz, Germany.
Alle Rechte vorbehalten.

Kontakt zum Gardez! Verlag

Haben Sie Fragen, Kritik oder Anregungen?

Wir freuen uns über eine Nachricht von Ihnen. Briefe an den Autor werden wir umgehend weiterleiten.

Gerne senden wir Ihnen auch unser komplettes Verlagsprogramm oder weitere Informationen für Autoren. Beides finden Sie natürlich auch im Internet:

Gardez! Verlag Michael Itschert

E-Mail: gardez@pobox.com URL: <http://pobox.com/~gardez>

Postfach 42 14 24, D-55072 Mainz, Germany

Telefon: (+49)-(0)6131-504447 Telefax: (+49)-(0)6131-509645

Technische Realisation:

Jens Bleuel EDV-Beratung

E-Mail: bleuel@pobox.com oder 100064.1757@compuserve.com

URL: <http://pobox.com/~bleuel>

Am Schinnergraben 103, D-55129 Mainz, Germany

Telefon: (+49)-(0)6131-582979 Telefax: (+49)-(0)6131-582989

Im Falle eines Umzugs: Telefon (+49)-(0)511-900-1252979 (nur Ansage)